



Landschaftsplanung

Strategie Stadtlandschaft Berlin natürlich urban produktiv

Strategie Stadtlandschaft Berlin
natürlich urban produktiv

Die Strategie Stadtlandschaft – ein Beitrag zur zukunftsfähigen Stadtentwicklung	03
Zusammenfassung	06
Summary	07
Aufgabe	10
Herangehensweise	11
Bestandsanalyse	13
Gesellschaftlicher Kontext	21
Im Wandel der Zeit	21
Neue gesellschaftliche Herausforderungen	24
Megatrends der nächsten Jahre	25
Internationaler Vergleich	30
Leitbilder und Strategien	30
Best Practice	31
Berliner Konzepte, Planungen und Projekte	38
Leitbild und Profilierung	40
Leitbild „Schöne Stadt“ – Berlin genießen.	42
Profilierungsraum „Schöne Stadt“	46
Leitbild „Produktive Landschaft“ – Berlin selbstermachen.	50
Profilierungsraum „Produktive Landschaft“	54
Leitbild „Urbane Natur“ – Berlin erleben.	58
Profilierungsraum „Urbane Natur“	61
Umsetzung	66
Pflegestrategien	66
Managementstrategien	67
Umsetzungsstrategien	70
Referenzprojekte	74
Glossar	83
Abbildungsverzeichnis	93
Quellenverzeichnis	95
Impressum	96

Die Strategie Stadtlandschaft – ein Beitrag zur zukunftsfähigen Stadtentwicklung

Berlin ist unbestritten eine urbane Stadt. Und doch ist Berlin auch geprägt von seinen zahlreichen Parks, Wäldern, grünen Stadtplätzen, Kleingärten, Wasserflächen und vielen weiteren privaten und öffentlichen Gärten, Strandbars oder Gartencafés. 44 Prozent der Stadt machen allein die öffentlichen Grün- und Freiräume aus.

Diese Natur mitten in der Stadt, das Grün in Berlin ist eine wertvolle Ressource für alle. Es erhöht die Lebensqualität für die Berlinerinnen und Berliner ebenso wie für Gäste aus aller Welt. Das vielfältige Grün ist Reichtum ebenso wie Wirtschaftsfaktor für die Metropole Berlin.

Und es bringt Verpflichtungen mit sich: Es ist eine Herausforderung, das Berliner Grün in der wachsenden Stadt zu schützen, in seiner guten Substanz zu sichern und auszubauen. Dieser Aufgabe hat sich der Senat mit der „Strategie Stadtlandschaft Berlin“ verpflichtet. Die Strategie Stadtlandschaft ist auf die großen zukünftigen Aufgaben der Stadtentwicklung ausgerichtet. Im Mittelpunkt stehen die Themen Klimawandel und ressourcen-effiziente Stadt, demografischer Wandel und kulturelle Vielfalt. Neue gesellschaftliche Trends, wie die Do-it-Yourself-Kultur, die Verknüpfung von urbanen und ländlichen Lebensstilen und eine veränderte Mobilität werden in die Strategie Stadtlandschaft aufgenommen.

Die Strategie Stadtlandschaft ist damit nicht nur ein freiraumbezogenes, sondern auch ein soziales, kulturelles und standortpolitisches Projekt der Stadtentwicklung.

Um die Strategie Stadtlandschaft umzusetzen, wird unter vielen anderem ein Programm zur Sanierung und Profilierung von Grünanlagen aufgelegt. Die Entwicklung naturnaher, klimawirksamer Mischwälder wird forciert. Es sollen außerdem 10.000 neue Straßenbäume für Berlin gepflanzt werden. Damit werden auch ganz konkret die klimapolitischen Ziele aus dem Stadtentwicklungsplan Klima umgesetzt.

Das Berliner Grün ist vielschichtig. Daher kann die Strategie Stadtlandschaft Berlin nur als ein Gemeinschaftsprojekt wirksam werden. Es bedarf ressortübergreifender Kooperationen und Allianzen ebenso wie der Mitarbeit und des Engagements von vielen Akteuren der Stadt – von Fachleuten genauso wie von den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt.

Diese Broschüre stellt die Strategie Stadtlandschaft Berlin in ihrer ganzen Vielfalt vor. Die Berliner und Berlinerinnen sind herzlich eingeladen, das Berliner Grün und den öffentlichen Raum zusammen mitzugestalten.



Zusammenfassung

Woher?

Berlin hat ein wertvolles Pfund: Frei- und Grünräume machen fast 44 Prozent der Landesfläche aus. Dieses vielfältige Grün umfasst...

- gestaltetes Grün – darunter historische und neue Park- und Erholungsanlagen, Stadtplätze, Straßenbäume und Alleen,
- naturnahe Landschaften – wie Wald, Gewässer, Natur- und Landschaftsschutzgebiete und urbane Wildnisse,
- von Menschen geschaffene und genutzte Räume – darunter Landwirtschaftsflächen, Kleingärten, Gemeinschaftsgärten, Strandbars oder grüne Orte des Lernens.

Doch diese Potenziale der Berliner Grünräume werden für die Stadtentwicklung bislang zu wenig genutzt – und sind längst noch nicht in ihrem vollen Wert erkannt. Dabei eignen sie sich in besonderem Maße, um das Image der Stadt zu stärken und schärfer zu konturieren.

Weshalb?

Grün- und Freiräume klima- und sozialgerecht weiterzuentwickeln, muss trotz finanzieller Engpässe ein Kernthema jeder zukunftsfähigen Stadtentwicklung sein. Auch Berlin kann nur so die Lebensqualität in der Stadt langfristig sichern. Zum Glück hat die Stadt gerade hier Handlungsspielraum, denn die Grünräume sind größtenteils öffentliches Eigentum. Die Strategie Stadtlandschaft entwickelt ein Leitbild für eine zukünftige Stadt, in der grüne Räume wichtige Beiträge zur Lösung drängender gesellschaftlicher Herausforderungen liefern. Zu diesen Herausforderungen gehören Klimawandel und Ressourcenmanagement, demografische Entwicklungen, der Ausgleich konfligierender Interessen, die sich aus der kulturellen Vielfalt der Stadt ergeben können, und die knappen Kassen von Land und Bezirken. Zugleich integriert die Strategie Stadtlandschaft übergeordnete Trends, die unser Heute und Morgen bestimmen. Dazu gehört eine sich ändernde Mobilität jenseits des Autos, eine Kultur des Selbermachens und die neue Verknüpfung urbaner mit Elementen ländlicher Lebensstile.

Wohin?

Ziel ist es, bestehende Stärken zu nutzen und die Struktur des vorhandenen Grüns zu profilieren. Im Mittelpunkt des Leitbilds stehen drei Themen: „Schöne Stadt“, „Produktive Landschaft“ und „Urbane Natur“.

Schöne Stadt

Ein Netz aus bestehenden Grünräumen und Straßen, die künftig als öffentliche Freiräume nutzbar sind, liefert das Grundgerüst der lebenswerten Stadt von 2050. Die Schöne

Stadt entwickelt das gartenkulturelle Erbe weiter. Historische Parks, urbane Plätze, Promenaden und ertüchtigte Grünanlagen verknüpfen sich mit umgestalteten Straßen zu neuen Freiräumen. Bioklimatisch belastete Stadtquartiere werden entlastet, die Folgen des Klimawandels eingedämmt. Das urbane Leben in der dichten Stadt wird attraktiver und gewinnt an Qualität.

Produktive Landschaft

Grünraum ist nicht nur schön, sondern auch sozial, klimatisch und ökonomisch produktiv. Die Produktive Landschaft verbindet Landwirtschaft, Kleingärten und Subsistenzwirtschaft mit der Do-it-Yourself-Kultur von Zwischennutzern, Raumpionieren und Start-ups. Die Berliner Kreativität hält Einzug in die Gestaltung öffentlicher Grünräume. Bürgerinnen und Bürger übernehmen Verantwortung, werden in ihrem Engagement gestärkt, und identifizieren sich immer stärker mit dem Grün der Stadt. So entstehen neue Räume, in denen man aktiv ist und sich entfalten kann.

Urbane Natur

Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner schätzen das urbane Leben. Sie sehnen sich aber auch nach Natur. Natur, die überrascht, die man entdecken und erleben, und in der man sich bewegen kann. In Berlin sind Natur- und Landschaftsräume eng mit der Stadt verflochten. Die Urbane Natur nutzt und steigert dieses Potenzial und ermöglicht ein Naturerleben mitten in der Stadt. In dieser Gleichzeitigkeit von Urbanität und Naturerleben steckt eine neue Lebensqualität. Berlin macht dafür besondere Angebote.

An welchen Orten?

Die drei Themen des Leitbilds gelten für alle Grün- und Freiräume der Stadt. Allerdings gibt es Räume, die sich für die Umsetzung eines Themas besonders eignen. Sie verdichten sich auf dem Stadtgrundriss in klar erkennbaren Profilierungsräumen: im „grünen Netz“ der Schönen Stadt, in den „dynamischen Sphären“ der Produktiven Landschaft und im „blauen T“ der Urbanen Natur.

Auf welchem Weg?

Um die Grün- und Freiräume klima- und sozialgerecht weiterzuentwickeln, nutzt die Strategie Stadtlandschaft vorhandene Ressourcen und baut auf bestehenden Programmen auf. Um weitere Mittel für eine solche Entwicklung freizusetzen, gilt es, den Wert der Grün- und Freiräume deutlicher herauszustellen. Voraussetzung dafür ist eine umfassende Kommunikation, in deren Zentrum modellhafte Referenzprojekte stehen. Sie füllen das Leitbild mit Leben, machen es anschaulich und weisen als gute Beispiele den Weg in Berlins grüne Zukunft.

Summary

Wherefrom?

Berlin has a valuable resource: nearly 44 percent of the city's land area consists of green, open spaces. These diverse locations include:

- designed green space – new and historic parks and recreational facilities, city squares, leafy streets, and tree-lined avenues,
- natural landscapes – forests, lakes, nature reserves, conservation areas, and urban wildernesses,
- spaces made and used by people – farmland, allotments, community gardens, beach bars, educational sites.

But the full potential for urban development of these spaces has not yet been realized, their full worth not yet recognized. Yet it is exactly these spaces that are particularly well suited to sharpen and enhance the image of the city.

Wherefore?

The development of green and open space in a socially and environmentally conscious way must be a core goal of all sustainable urban development, financial constraints notwithstanding. That is the only way – in Berlin as elsewhere – to ensure a high quality of life for the long term. Fortunately, the city has ample room to manoeuvre in this regard because its green spaces are mostly publically owned. Strategie Stadtlandschaft (Urban Landscape Strategy) is a concept for a future city in which green spaces play an important role in addressing urgent social issues – including, for example, climate change and resource management, demographic changes, the balancing of conflicting interests that may arise in a culturally diverse environment, and the depleted coffers of the city government. At the same time, Strategie Stadtlandschaft integrates the overriding trends that define our present and future: ever-evolving mobility above and beyond the automobile, DIY culture, and the new blending of an urban lifestyle with elements of a pastoral one.

Whereto?

The goal is to leverage existing strengths and enhance the structure of existing green space. The concept is centred on three themes: Beautiful City, Productive Landscape, and Urban Nature.

Beautiful City

The basic framework of the liveable city of 2050 is a network of existing green spaces and streets that can, in the future, be used as public open space. Beautiful City, in other words, further develops the city's horticultural inheritance. Historic parks, urban squares, tree-lined promenades, and upgraded

recreation areas combine with redesigned streets to become new open spaces. Bioclimatically polluted neighbourhoods are relieved of their ecological burdens; the consequences of climate change are kept in check. Life in the densely populated city gains in quality and appeal.

Productive Landscape

Green space is not only beautiful but also socially, climatically, and economically productive. Productive Landscape combines agriculture, allotments, and subsistence farming with the DIY culture of intermediate users, spatial pioneers, and start-ups. Berlin's creativity makes its way into the design of public green space: urban inhabitants take responsibility, are invigorated by their involvement, and identify more strongly with the city's greenery. The end result is new space in which to be active and grow.

Urban Nature

City dwellers cherish urban life. But they also long for nature – nature that surprises, nature that can be discovered and experienced, nature in which one can move. In Berlin, natural spaces are tightly interwoven with the built landscape. Urban Nature uses and augments the potential inherent in this intermingling, thus making it possible to experience nature in the middle of the city. This simultaneity of city and country creates a new quality of life, and Berlin provides ample opportunity to experience it.

Where?

The three themes of the concept apply to all green and open spaces in the city. Some spaces, however, are particularly well-suited for the implementation of one theme or the other. They are clustered on the urban layout in recognizable patterns: in the green network of the Beautiful City, in the dynamic spheres of the Productive Landscape, and in the blue T of Urban Nature.

How?

In order to develop the city's green and open spaces in a socially and environmentally conscious way, Strategie Stadtlandschaft uses available resources and builds on existing programs.

To free up more funds for such development, it is important to better emphasize the value of green and open space. This requires a comprehensive communications effort focussed on exemplary reference projects that bring the concept to life, make it vivid, and, as excellent models, point the way to Berlin's green future.



Aufgabe

Nach dem Mauerfall hatte Berlin seine Stadtentwicklung und mit ihr seine Freiraumstrategie neu ausgerichtet. Es galt, die lange getrennten Stadthälften wieder zu verbinden. Ein grünes Achsenkreuz und zwei Parkringe lieferten für dieses Zusammenwachsen das räumliche Raster.

Heute, 20 Jahre später, stellen sich neue Fragen: Wie soll sich der vielfältige Grün- und Freiraum von Berlin weiterentwickeln? Welche Aufgaben müssen Grün- und Freiräume künftig übernehmen? Was muss heute getan werden, damit sie diese Zukunftsaufgaben auch erfüllen können?

Die Rolle des Grüns in der Stadt

Die Vielfalt der Funktionen, die das Grün schon heute auszeichnen, macht klar: Der Grün- und Freiraum hat eine herausragende Rolle für die Stadtentwicklung.

Grün – das ist heute Freizeit- und Erholungsraum, Repräsentationsraum, Naturraum und Bildungsraum. Im Grünen treiben Menschen Sport, spazieren, reden, treffen sich, begegnen der Natur, sonnen, erholen und entspannen sich.

Das Grün ist zentraler Bestandteil einer Schönen Stadt, weil es bewusst gestaltet wurde, den Blick öffnet, den Horizont erweitert und Sehnsüchte anregt.

Wie in kaum einer anderen Stadt ist der Grünraum in Berlin auch ein sozialer Ort, den ganz unterschiedliche Menschen nutzen. Das macht ihn zum Treffpunkt einer immer heterogeneren Stadtgesellschaft, deren Mitglieder sich hier begegnen und annähern. Grünraum ist auch produktiv. Landwirtschaftliche Flächen und Wälder, Kleingärten, interkulturelle und Guerilla-Gärten liefern grüne Produkte und schaffen die Basis für eine gesunde, bewusste Ernährung. Sie stiften dabei – was fast noch wichtiger ist – sozialen Zusammenhalt und Identität in einer globalisierten Welt.

Und schließlich ist das Grün in der Stadt eine ökologische Ressource – als Lebensraum für Pflanzen und Tiere wie als Quelle sauberen Trinkwassers und kühler Luft. Eine Ressource mithin, die in Zeiten des Klimawandels noch an Bedeutung gewinnt.

Strategie Stadtlandschaft

Die Erarbeitung der Strategie Stadtlandschaft geht zurück auf einen Auftrag des Senats aus dessen 15. Legislaturperiode, die Instrumente der Grün- und Freiflächenplanung in einem integrierten Handlungskonzept „Grüne Stadt Berlin“ zusammenzufassen. Sein Ziel: den Standort zu stärken, den Tourismus zu fördern und Wohnquartiere attraktiver zu machen.

Mit der nun vorliegenden Strategie Stadtlandschaft wird das Grün der Stadt deshalb auch zum Instrument der Standortpolitik und des Stadtmarketings, der Wirtschaftsförderung und der Steigerung der Lebensqualität.

Die Strategie Stadtlandschaft eröffnet dabei eine Entwicklungsperspektive in drei Zeithorizonten: bis 2017, bis 2030 und bis 2050.

Den ersten Horizont definiert ein Meilenstein: Zur Internationalen Gartenausstellung IGA 2017 sollen Referenzprojekte erste Antworten auf aktuelle Fragen liefern, die Strategie illustrieren und vertiefen.

Der zweite Zeithorizont ist definiert durch den Prognosezeitraum des Demografiekonzeptes: Bis 2030 soll das grüne Berlin Kontur gewinnen. Den Endpunkt des betrachteten Zeitraums setzt das Jahr 2050, bis zu dem auch die Maßnahmen wirksam werden, die der Stadtentwicklungsplan Klima für Berlin erarbeitet hat.

Herangehensweise

Viel und vielfältiges Grün ist nicht nur ein Reichtum. Es bringt auch anhaltende Verpflichtungen mit sich, denen sich die Stadt stellen muss, um das Erreichte langfristig zu bewahren.

Stärken nutzen – und ausbauen

Die Haltung der Strategie Stadtlandschaft ist, das Vorhandene in seiner ganzen quantitativen wie qualitativen Vielfalt nachhaltig zu sichern, weiterzuschreiben, innovativ zu ergänzen und so seine Stärken auszubauen.

Zwar haben die Grün- und Freiräume der Stadt bereits große Potenziale. Doch fehlt es an Profilierung, Zuspitzung und kommunizierbaren Bildern, damit das Grün eine entsprechende Wertschätzung erfährt.

Um den Wert des Grüns zu erhalten, braucht es zudem eine gute Pflege und Unterhaltung. In Zeiten knapper Kassen verlangt das sowohl solide als auch kreative neue Strategien.

Beides, Werterhalt und Profilierung, sind zwei Seiten einer Medaille. Sie zielen letztlich auf dasselbe: Das Grün in seiner ganzen Qualität und Vielfalt zum Teil der Identität Berlins zu machen. Nur so kann es den Nutzungsanforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft gerecht werden. Und nur so kann es dazu beitragen, Berlin im Wettstreit der europäischen Metropolen zu positionieren. Grün wird zum Aushängeschild für die Lebensqualität in der Stadt der Zukunft.

Entwurfsstrategie

Eine Entwicklungsstrategie für die Grün- und Freiräume einer Metropole mit mehr als 3,4 Millionen Einwohnern zu erarbeiten, ist ein Prozess, der unterschiedlichste Parameter reflektiert und zusammenführt. Diese Zusammenführung kann keine schematische Überlagerung sein. Sie muss die handlungsrelevanten Daten werten. Auch Vereinfachungen und Zuspitzungen sind unabdingbar, um die Komplexität einer Großstadt wie Berlin auf ein Leitbild zu fokussieren.

Die Strategie Stadtlandschaft Berlin ist deshalb weder eine wissenschaftliche Ableitung noch eine partizipatorische Entwicklung, sondern eine normative Setzung, ein Entwurf für Berlin.

Dieser Entwurf beruht auf einer umfassenden Bestandsaufnahme, ist aber keineswegs eine vermeintlich wissenschaftlich-logische Konsequenz dieser Analyse. Er antizipiert Zukunftsaufgaben der Stadtentwicklung und integriert viele Themen, ist aber nicht das Ergebnis eines konsensorientierten Abstimmungsprozesses.

Um Botschaften auszusenden, muss ein Leitbild Schärfe haben. Wollte man alle Hinweise und Wünsche berücksichtigen, wäre diese Fokussierung nicht mehr möglich. Nur wenn deutliche Schwerpunkte und Ziele erkennbar werden, kann ein Leitbild tatsächlich Orientierung geben und motivieren.

Bestandsanalyse

Ehe man Stärken weiterentwickeln kann, muss man sie erst genau kennen. Ausgangspunkt der Entwurfsstrategie war deshalb die Analyse des Bestands. Doch das Grün Berlins ist so heterogen und vielschichtig, dass sich sein Charakter und seine Eigenschaften nicht in herkömmlichen Kategorien abbilden lassen. Eine rein statistische Erfassung der Grünausstattung kam deshalb nicht in Frage. Auch der soziale Gebrauch, die Ästhetik der Räume, ihre ökonomische Wertschätzung, ihre ökologischen Funktionen und ihre räumlichen Lagebeziehungen und Verknüpfungen flossen in die Analyse ein.

Für die Datenrecherche wurden unterschiedliche Blickwinkel thematisch gebündelt: Freiraumtypologien, Bedarfe, Ressourcen, Demografie, Lebensstilorientierung, Bildung und Soziales, Infrastruktur und Mobilität. Dabei galt der analytische Blick nicht nur dem Ist-Zustand, sondern auch den laufenden Planungen und Konzepten in der Stadt.

Die Datenbasis für Berlin, die dabei zu bearbeiten war, ist umfassend. Unterschiedliche Fachressorts haben Grundlagen für jeweils spezifische Fragestellungen erarbeitet. Sie aus interdisziplinärer Perspektive und damit gegen den Strich zu lesen, unterschiedliche Themen – wie zum Beispiel Demografie und Grünraumnutzungen – zu überlagern und schließlich für die Strategie Stadtlandschaft zu interpretieren, waren deshalb wesentliche Schritte im Arbeitsprozess.

Gesellschaftlicher Kontext

Die Strategie Stadtlandschaft denkt nicht sektoral, sondern übergreifend. Das gebietet nicht nur ihre langfristige Perspektive. Wenn man die Entwicklung des Grün- und Freiraums als zentrales Element der Stadtentwicklung versteht, kann eine Strategie für diese Entwicklung nur zukunftsfähig sein, wenn sie die gesamte Stadtgesellschaft im Blick hat.

Eine solche Strategie muss auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren – aktuelle wie anstehende. Sie muss sich in soziale Entwicklungen und Megatrends integrieren, die sich abzeichnen. Und sie muss entscheiden: Welche Themen sind wichtig, welche auch langfristig zukunftsfähig? Dieser übergreifende Anspruch definierte wesentliche Entwurfsparameter.

Internationaler Vergleich

Aktuelle Leitbilder und Strategien aus 29 Großstädten im In- und Ausland wurden für die Strategie Stadtlandschaft recherchiert und ausgewertet. Dieser Blick nach draußen diente nicht nur dem Benchmarking im internationalen Wettbewerb der Städte. Er lieferte auch eine Reihe von Projektbeispielen, von denen Berlin lernen kann.

Leitbildthemen und Profilierungsräume

Das Leitbild, das die Strategie Stadtlandschaft entwirft, setzt in zweierlei Hinsicht Schwerpunkte: thematisch und räumlich. Gerade für ein Land wie Berlin, dessen finanzielle Ressourcen begrenzt sind, ist eine solche Schwerpunktsetzung unverzichtbar. Entwickelt wurden zunächst drei Leitbildthemen, die sich auf die gesamte Stadt beziehen. Diese thematische Fokussierung erlaubt nicht nur, die Entwicklungsanstrengungen zielgerichtet zu bündeln. Sie liefert auch assoziationsstarke Bilder, die Stadtgesellschaft und Politik verdeutlichen, warum es sinnvoll ist, Geld in Grün zu investieren.

In einem zweiten Schritt wurden räumliche Schwerpunkte gesetzt. Sie klären, welche Räume und Orte in Berlin besonders geeignet sind, um die Leitbildthemen anschaulich umzusetzen.

Umsetzung und Referenzbeispiele

Im abschließenden Schritt wurden die Potenziale untersucht, die existierende Instrumente, Programme und Strategien für die Umsetzung bieten, und neue Ansätze erarbeitet, um Perspektiven für die Finanzierung und Realisierung zu liefern. Eine zentrale Rolle spielen dabei Referenzprojekte, die als erste Realisierungen bis 2017 das Leitbild veranschaulichen und in die Öffentlichkeit tragen.

Dialog und Prozess

Ein breit angelegter Abstimmungs- und Diskussionsprozess begleitete die Arbeit an der Strategie Stadtlandschaft. Erst dieser Diskurs erlaubte es, Sichtweisen, Wertvorstellungen, Methodik, thematische Eingrenzungen und Zuspitzungen auf breiter fachlicher und interdisziplinärer Front zu vermitteln, zu diskutieren und dabei zu schärfen.

Interne Abstimmung

In zahlreichen Runden wurden die Inhalte mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und mit einer Berliner Arbeitsgruppe der Gartenamtsleiterkonferenz GALK abgestimmt und verfeinert.

Parallel zur Strategie Stadtlandschaft entstanden in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung der Stadtentwicklungsplan Klima, der Stadtentwicklungsplan Verkehr, die Fußverkehrsstrategie und die Strategie zur Biologischen Vielfalt. Um eine wechselseitige inhaltliche Bezugnahme dieser Biologischen Konzepte zu gewährleisten, wurden auch hier die jeweiligen Arbeitsstände mehrfach abgestimmt.

Dialog mit der Fachwelt

Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen unterzogen die Entwürfe in Workshops, Expertengesprächen und Fachveranstaltungen einer kritischen Prüfung.

Den Auftakt bildete ein Fachsymposium „Grünes Leitbild Berlin“ im Rahmen des Peter-Joseph-Lenné-Preises 2009. Ihm folgten ein Workshop zu den „Zukunftsaufgaben für das Berliner Grün“ mit Verbänden, Vereinen, Einzelakteuren und verschiedenen Dienststellen der Verwaltung. Im Rahmen eines Expertenworkshops wurde das Leitbild kritisch diskutiert und weiterentwickelt. Kurz vor Fertigstellung der Strategie wurden die Ergebnisse nochmals den Verbänden, Vereinen und Verwaltungsvertretern vorgestellt und deren Anregungen aufgenommen. Der Öffentlichkeit schließlich wurde die Strategie erstmals im Rahmen der Veranstaltungsreihe Stadtforum präsentiert.

Methodisch von großer Bedeutung war dabei das Wechselspiel zwischen dem Innenblick der Berliner Fachöffentlichkeit und dem Außenblick externer Expertinnen und Experten aus Stadt-, Landschafts- und Freiraumplanung, aber auch aus den Bereichen Verkehr, Wasserwirtschaft, Kunst und Marketing.

Beschluss

Im Sommer 2011 hat der Berliner Senat die Strategie Stadtlandschaft beschlossen. Zur selben Zeit hat sie auch das Abgeordnetenhaus von Berlin zur Kenntnis genommen.

Die verkannte grüne Stadt

Berlin ist eine grüne Stadt. Fast 44 Prozent des Stadtgebietes sind Wald, Landwirtschaft, Gewässer, Kleingärten, Parkanlagen oder Sportflächen. Dieses Grün stellt ein großes Artenreservoir dar. Die Stadt kann allein 55 Naturschutz- und Natura 2000-Gebiete aufweisen. Auch in den Köpfen vieler Berlinerinnen und Berliner ist die Stadt grün. Doch weder nach innen noch nach außen stellt sich Berlin konsequent als grüne Großstadt dar. Damit verzichtet die Stadt darauf, ihr grünes Kapital zu nutzen, um sich in der Konkurrenz der Standorte zu positionieren. Dabei steht Berlin im Flächenvergleich zu anderen Metropolen sehr gut da. In Paris haben Grünräume lediglich einen Anteil von 23 Prozent, in New York von 27 Prozent am Stadtgebiet. In der öffentlichen Wahrnehmung scheint dieser Reichtum Berlins aber noch nicht angekommen zu sein.

Ein Indiz dafür sind die Stichworte, mit denen Nutzer im Internet ihre Suchen nach bestimmten Städtenamen kombinieren. Die Hitlisten der Suchmaschine Google belegen, dass zum Beispiel das Stichwort „New York“ häufiger zusammen mit „Grün“ als mit „Musik“, „Kunst“ und „Theater“ gesucht wird. In der Kreativstadt Berlin kehrt sich die Bewertung um. „Musik“, „Kunst“, „Kultur“ und „Style“ stehen deutlich vor „Grün“. Trotz seiner Flächengröße führt das Berliner Grün als Imagerträger offensichtlich noch ein Schattendasein.

Der Strategie Stadtlandschaft fällt daher die Aufgabe zu, diese Potenziale für die Stadt zu aktivieren.

Vielfältig und mehrschichtig

Eine Berliner Besonderheit ist neben der großen Ausdehnung die Vielschichtigkeit der Grünräume. Von Wäldern, über historische und moderne Grünanlagen, temporäre Gärten und Naturräume bis hin zu landwirtschaftlichen Flächen und Brachen reicht das Spektrum an Grünräumen, die eng mit der gebauten Stadt verwoben sind. Besonders wichtig für die Außenwirkung Berlins sind:

- große historische Parkanlagen in zentraler Lage – wie der Schlosspark Charlottenburg, der Große Tiergarten oder der Volkspark Friedrichshain,
- neue innovative Parkanlagen – wie der Park am Nordbahnhof, der Park auf dem Gleisdreieck oder das Tempelhofer Feld,
- die hohe Attraktivität der Wälder und der Gewässerlandschaften,
- eine so hohe Zahl an Straßenbäumen, wie sie keine andere Großstadt vorweisen kann,
- improvisierte Brachennutzungen,
- verwilderte Resträume,
- und die vielen kleineren Park- und Grünanlagen in den Stadtquartieren.

Diese vielfältigen Grünräume nutzen Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Besucherinnen und Besucher der Stadt auf unterschiedliche Weise.

Neu entstandene Grünräume

Seit der Wiedervereinigung hat das Land Berlin viel in Grünräume investiert, um die Lebensqualität in der Stadt zu erhöhen. Heute liegt die nächste Grünfläche für 2,2 Millionen Berlinerinnen und Berliner höchstens 500 Meter von ihrer eigenen Wohnung entfernt – und ist damit bequem zu Fuß zu erreichen.

80 Prozent der Projekte, die das räumliche Leitbild des Berliner Freiraumsystems aus den 1990er Jahren mit seinem äußeren und inneren Parkring vorsah, sind umgesetzt. Im inneren Parkring sind entstanden: der Mauerpark, der Blankensteinpark, die Parkanlage Alt-Stralau, der Naturpark Schöneberger Südgelände, der Park am Nordbahnhof, der Stadtteilpark Moabit, das Tempelhofer Feld und der Park auf dem Gleisdreieck.

Im äußeren Parkring sind fünf von sieben geplanten Anlagen weitgehend realisiert: der Landschaftspark Johannisthal, der Spektgrünzug, das Erholungsgebiet Kaulsdorfer Seen, das Wuhletal und der Landschaftspark Rudow-Altglienicke.

Wartenberger und Falkenberger Feldmark haben den Berliner Barnim im Nordosten der Stadt als – nach den Gebieten um Müggelsee, Wannsee und Tegeler See – viertes großes Naherholungsgebiet aufgewertet.

Auch das grüne Achsenkreuz nimmt Gestalt an. Die Durchquerung der Stadt entlang der Panke im Norden bis zum Teltowkanal im Süden wird in den nächsten Jahren komplettiert. Wesentliche Bausteine dafür sind der Pankegrünzug, der Döberitzer Grünzug, der Spreebogenpark, das Forum und der Platz der Republik im Regierungsviertel, der Große Tiergarten, Henriette-Hertz-Park und Tilla-Durieux-Park, der Park auf dem Gleisdreieck, der Flaschenhals, der Hans-Baluschek-Park und der Naturpark Schöneberger Südgelände.

Der geplante durchgängige Spreeweg verläuft auf einer Gesamtlänge von 57 Kilometern zwischen dem Regionalpark Müggel-Spree im Osten und dem Regionalpark Döberitzer Heide im Westen. Entlang der Stadtspreeweg sind hier – vom Schloss Charlottenburg bis zur Rummelsburger Bucht – viele Kilometer Uferwege und Promenaden neu entstanden.

Ausgebautes Fuß- und Radwegenetz

Fuß- und Radwege hat das Land Berlin in den letzten Jahren umfassend als Freizeitwege ausgebaut. Ein Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der „20 grünen Hauptwege“. Von ihrem 550 Kilometer langen geplanten Wegenetz sind heute 470 Kilometer nutzbar. Bedeutende Lückenschlüsse sind mit

Realisierung einzelner Projekte auf dem Gleisdreieck und im Flaschenhals gelungen.

Die Havel ist dank der erfolgreich umgesetzten Uferkonzeption des Bezirks Spandau und der Aufwertung des Havelhöhenwegs im Grunewald in weiten Teilen hervorragend erschlossen. Auf dem Mauerweg kann man seit 2006 dem einstigen Verlauf der innerdeutschen Grenze folgen. Die 160 Kilometer lange, durchgehende Strecke führt mitten durch die Innenstadt, aber auch durch Naturlandschaften am Rand von Berlin. Einer der letzten Umwege wird derzeit – im Kontext der Ausgleichsmaßnahmen für den Flughafen Berlin Brandenburg – geschlossen. Zudem hat Berlin in den letzten Jahren das Radwegenetz ausgebaut. Sein Grundgerüst aus zwölf radial und acht tangential verlaufenden übergeordneten Routen ergänzen sieben touristische Radrouten durch ganz Berlin und zahlreiche Nebenstrecken in den Bezirken.

Aktuelle Herausforderungen

Mit diesen Maßnahmen hat Berlin seine grünen Freiräume erheblich ausgedehnt und vernetzt. Wesentliche Teile des Berliner Freiraumsystems aus den 1990er Jahren sind umgesetzt und müssen gepflegt und unterhalten werden. Nach knapp zwei Jahrzehnten der Entwicklung neuer Parkanlagen sind jetzt neue Strategien für den Umgang mit den Freiräumen gefordert, da sich gesellschaftliche, wirtschaftliche und finanzielle Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung grundlegend geändert haben.

Identität und Charakter des Berliner Grüns

Der Wert des Grüns bemisst sich nicht allein in Größe und Anzahl der Flächen. Er lässt sich daher nicht durch funktionale Flächenzuweisungen erfassen. Das Grün der Stadt ist ein belebter Raum, in dem sich die Vielfalt der Stadtgesellschaft ausdrückt. In Berlin treffen aufgrund der hohen gesellschaftlichen Diversität unterschiedlichste Lebensstile mit ihren spezifischen Vorstellungen aufeinander.

Im Ergebnis führen diese Interessenlagen zu mehrdimensionalen und vielfältig genutzten Freiräumen: Es findet eine Multicodierung des Grüns statt. Grün ist nicht nur ein Raum, den Landschaftsarchitektinnen und -architekten entwerfen, sondern das Produkt eines gesellschaftlichen Prozesses mit zahlreichen Akteuren aus Stadtgesellschaft, Politik und Verwaltung.

Diese Multicodierung verlangt eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Stadt und ihren aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Aber auch innerhalb der Ämter wird eine ressortübergreifende Kooperation erforderlich. Grünraum ist eben auch Bildungsraum, Sportplatz und sozialer Raum einer städtischen Interaktion. Mit dem Begriff der Multicodierung

ist daher ein bewusster, zielgerichteter Prozess gemeint, der eine veränderte Planungs- und Verfahrenskultur verlangt. Bedeutung gewinnt das Grün erst, wenn man „etwas daraus macht“, wenn Bürgerinnen und Bürger ihre Interessen in ihm ausleben, wenn es schön ist, Spaß macht, die Gesundheit fördert oder das Leben in der Großstadt angenehmer macht.

Das Berliner Grün wirkt auf viele Weisen und erfüllt vielfältige Aufgaben, die sich oft überlagern. Grünflächen sind Orte der Begegnung. Sie werden wirtschaftlich genutzt oder erfüllen ökologische Funktionen. Sie dienen als Repräsentationsraum und Bühne der Stadtgesellschaft oder als Rückzugsraum, in dem man der Hektik des Alltags entkommen kann. Nicht nur Clubs, Theater und Galerien zeichnen Berlin als kulturelle und kreative Stadt aus. Auch seine Freiräume stehen für Kreativität, Selbstgemachtes und eine aufgeschlossene, junge Gesellschaft.

Diese Eigenarten des Berliner Grüns stehen nicht für sich alleine, sondern im Zusammenhang mit historischen Spuren, städtebaulichen, architektonischen oder naturräumlichen Bezügen, lokalen Ökonomien und kulturellen wie sozialen Praktiken.

Bisher ist es aber noch nicht umfassend und als Gesamtstrategie gelungen, diese vielschichtigen Begabungen des Grüns als Berliner Besonderheit zum Aushängeschild der Stadt zu machen.

Grün als Kulturerbe

Viele Parks und Grünräume in Berlin zeigen Spuren der Natur- und Kulturgeschichte der Stadt; nicht wenige sind als Gärten, Denkmäler von internationalem Rang ausgewiesen. Sie sind das Gedächtnis der Stadt, Orte von kulturellem Interesse und beliebte touristische Ziele.

Grün und Baukultur

Parks, Plätze, Promenaden, Alleen, Prachtstraßen – solches gestaltetes, repräsentatives Grün ist ein Ausdruck von Baukultur. Es trägt wesentlich zur Wertschätzung der Stadt und zur Lebensqualität in den Quartieren bei. In den öffentlichen Räumen hat die Stadt Grundeigentum und Gestaltungsmöglichkeiten. Mit ihren grünen Räumen kann die Stadt damit Vorbild für die Baukultur sein.

Erholungsgrün

Das städtische Grün ist Freizeit- und Erholungsraum. Sich entspannen, spazieren gehen, Sport treiben, sich mit Freunden treffen, schauen, grillen – Berlin bietet mit seinen großen Parkanlagen, kleinen Nachbarschaftsparks und grünen Schmuckplätzen vielfältige Möglichkeiten für Freizeit und Erholung. Mit großer Selbstverständlichkeit nutzen die Men-

schen diese grüne Infrastruktur – eine Leistung, die die Stadt allen zur Verfügung stellt: den Berlinerinnen und Berlinern ebenso wie den Besucherinnen und Besuchern der Stadt.

Grün und Wasser

Städte wenden sich dem Wasser zu. Wasserlagen sind faszinierend und liefern der Stadtentwicklung neue Impulse. Die „Stadt am Wasser“ ist ein Leitbild, das mittlerweile Städte in aller Welt verfolgen.

Berlin hat mit der Spree, den Seen und den vielen Kanälen ein gewaltiges Potenzial an Wasserlagen, das bisher nur abschnittsweise erschlossen und noch nicht konturenscharf als Marke der Stadt erkennbar ist. Neben bereits realisierten Uferpromenaden tragen auch die Strandbars von Spandau bis Köpenick maßgeblich zur Identität Berlins bei. Bei der Entwicklung ufernaher Grünflächen wird zunehmend auf die ökologische Bedeutung des Übergangsbereiches zwischen Wasser und Land zu achten sein.

Wald- und Seenlandschaften

Die Seen- und Waldlandschaften im Grunewald, in Köpenick, Spandau und Tegel gehören für viele zu Berlin wie das Blatt zum Baum. Sie sind identitätsstiftende Naherholungsräume und Ausflugsorte vor und doch noch in der Stadt. Eine solche direkte Nachbarschaft von Stadt und attraktiven Erholungsräumen haben nicht viele Städte zu bieten.

Waldgrün (Nutz- und Erlebniswald)

18 Prozent der Fläche Berlins sind bewaldet. Für diese rund 16.000 Hektar trägt Berlin besondere Verantwortung. Der Wald ist ein wichtiger Ort der Erholung. Außerdem wirkt er klimatisch entlastend, gleicht den Wasserhaushalt aus und bietet die Voraussetzung für die nachhaltige Trinkwasserversorgung der Stadt. Mit dem Klimawandel wird dem Wald deshalb ein noch größerer Wert zukommen.

Ziel Berlins ist deshalb, einen naturnahen, stabilen Mischwald zu entwickeln, zu erhalten und zu pflegen. Seit 2002 ist die naturnahe Bewirtschaftung vom Forest Stewardship Council (FSC) und vom Naturland-Verband zertifiziert.

Natur in der Stadt/Biologische Vielfalt

Berlin ist eine der artenreichsten Metropolen Europas. Die Hälfte aller wildwachsenden Pflanzenarten Deutschlands und zwei Drittel aller Vogelarten, die in Deutschland brüten, lassen sich in Berlin nachweisen. Ursache für diesen Artenreichtum ist die Vielgestaltigkeit und Vernetzung der Lebensräume im Wechsel von bebauten Stadtquartieren, Grünflächen, Brachen, Wäldern und Gewässern. Berlins Naturräume sind die Heimat seltener Pflanzen und Tiere und schaffen im

Wechsel mit urbanen und kulturell aufgeladenen Räumen eine besondere Atmosphäre. Dieses Nebeneinander von dichter Stadt und wilder Natur kann sich zu einer neuen Form urbaner Ästhetik und Naturerfahrung entwickeln.

Der Erhalt der biologischen Vielfalt ist eines der wichtigsten Anliegen des weltweiten Naturschutzes, dem sich auch Berlin verpflichtet hat. Derzeit erarbeitet das Land deshalb eine Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt und integriert ein neues Biotopverbundkonzept in das Landschaftsprogramm.

Geschütztes Grün

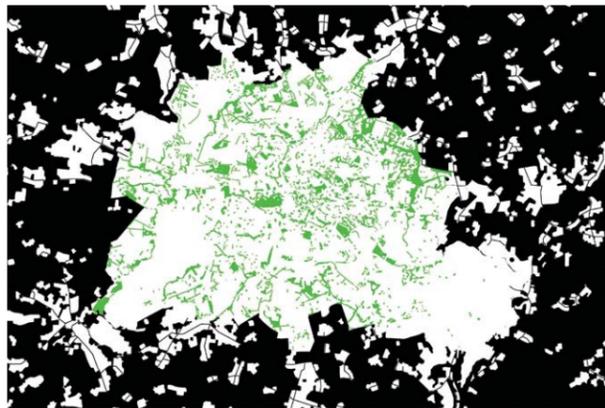
Das Neben- und Miteinander von wertvollen, geschützten Naturräumen und dichter Stadt ist ein Alleinstellungsmerkmal Berlins. Derzeit gibt es in der Stadt 40 Naturschutzgebiete mit einer Fläche von zusammen rund 2.000 Hektar. Das entspricht rund 2,3 Prozent der Landesfläche. In diesen Gebieten hat die Natur Vorrang. Des Weiteren sind größere Landschaftsräume als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen. 15 Gebiete hat Berlin entsprechend der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) und fünf gemäß der Vogelschutzrichtlinie (SPA/Special Protected Area) an die EU gemeldet. Diese Natura 2000-Gebiete haben eine Gesamtfläche von mehr als 6.000 Hektar – immerhin 7,1 Prozent der Landesfläche.

Selbstgemachtes Grün

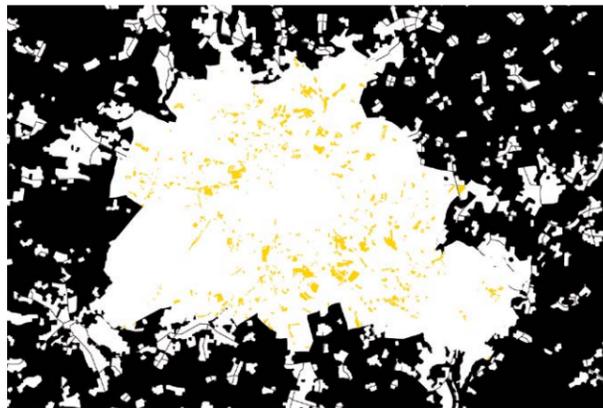
Stadtbrachen, Restflächen und Nischen sind Experimentierräume, die sich Raumpioniere und Zwischennutzer aneignen und mit viel Eigeninitiative gestalten. Solche Brachflächen entwickeln sich zu neuen Szenearäumen, die als kreative Orte für moderne Lebensstile und eine Kultur des Selbermachens stehen. Sie bieten nicht nur Raum für Selbstdarstellung, sondern auch für die Entwicklung lokaler Ökonomien, wie zahlreiche Strandbars oder Beachvolleyballplätze belegen. Hier entstehen im Grünraum neue Teilöffentlichkeiten mit ganz eigenen Gestaltungsmechanismen – auch wenn die richtige Balance zwischen Freiheiten und Regeln noch erlernt werden muss.

Grün als Ort des Lernens

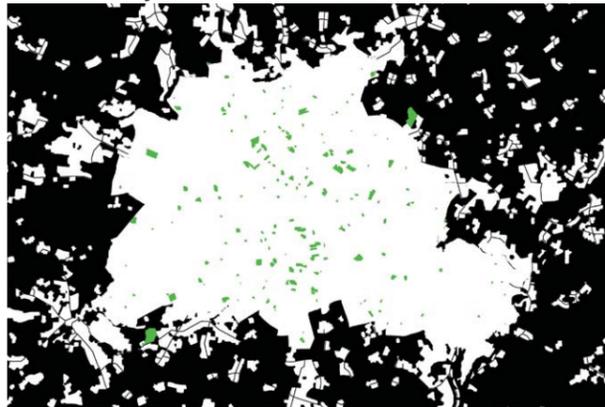
Grünraum ist Bildungsraum. Nicht nur in Naturerfahrungs- und Naturerlebensräumen sollen sich Umweltbildung und bürgerschaftliches Engagement innovativ verknüpfen. Berlin hat auf diesem Feld mit den Grünen Lernorten, den Waldschulen und Kinderbauernhöfen, aber auch mit dem Projekt „Grün macht Schule“ längst ein eigenes Profil entwickelt. Grünraum als Bildungsraum verlangt und fördert neue, sektoral übergreifende Allianzen, baut Brücken und stärkt die soziale Ausrichtung des Berliner Grüns.



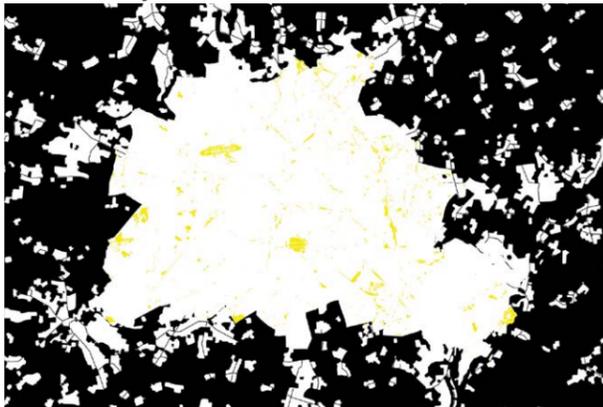
Öffentliche Grün- und Erholungsanlagen
7 % der Stadtfläche



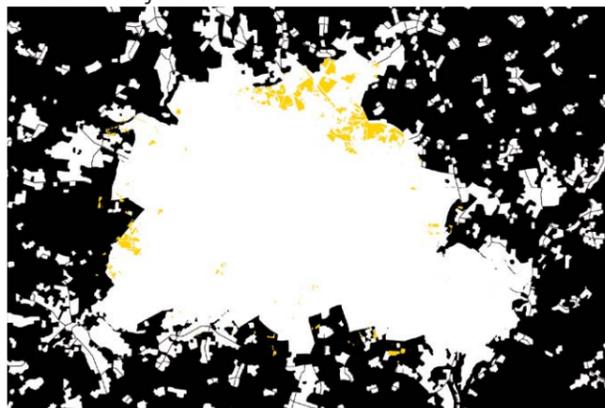
Kleingärten
3 % der Stadtfläche



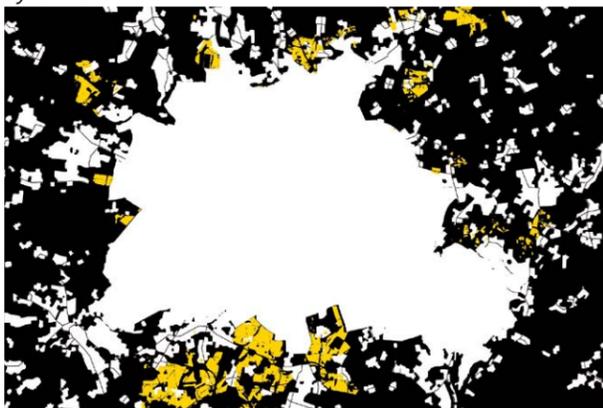
Friedhöfe
1 % der Stadtfläche



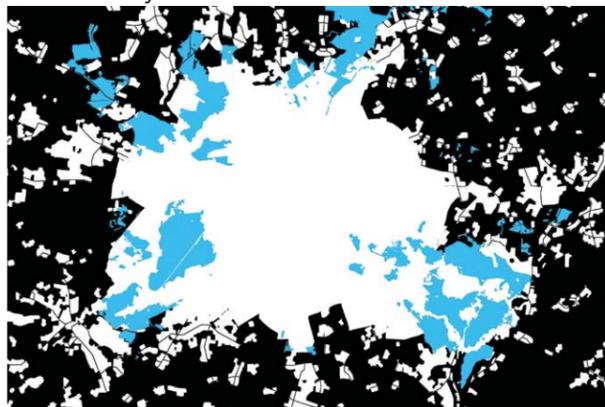
Grün im Wartestand
dynamisch



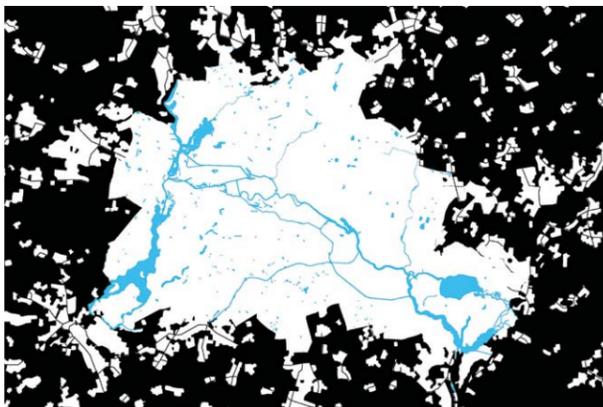
Acker/Grünland
3 % der Stadtfläche



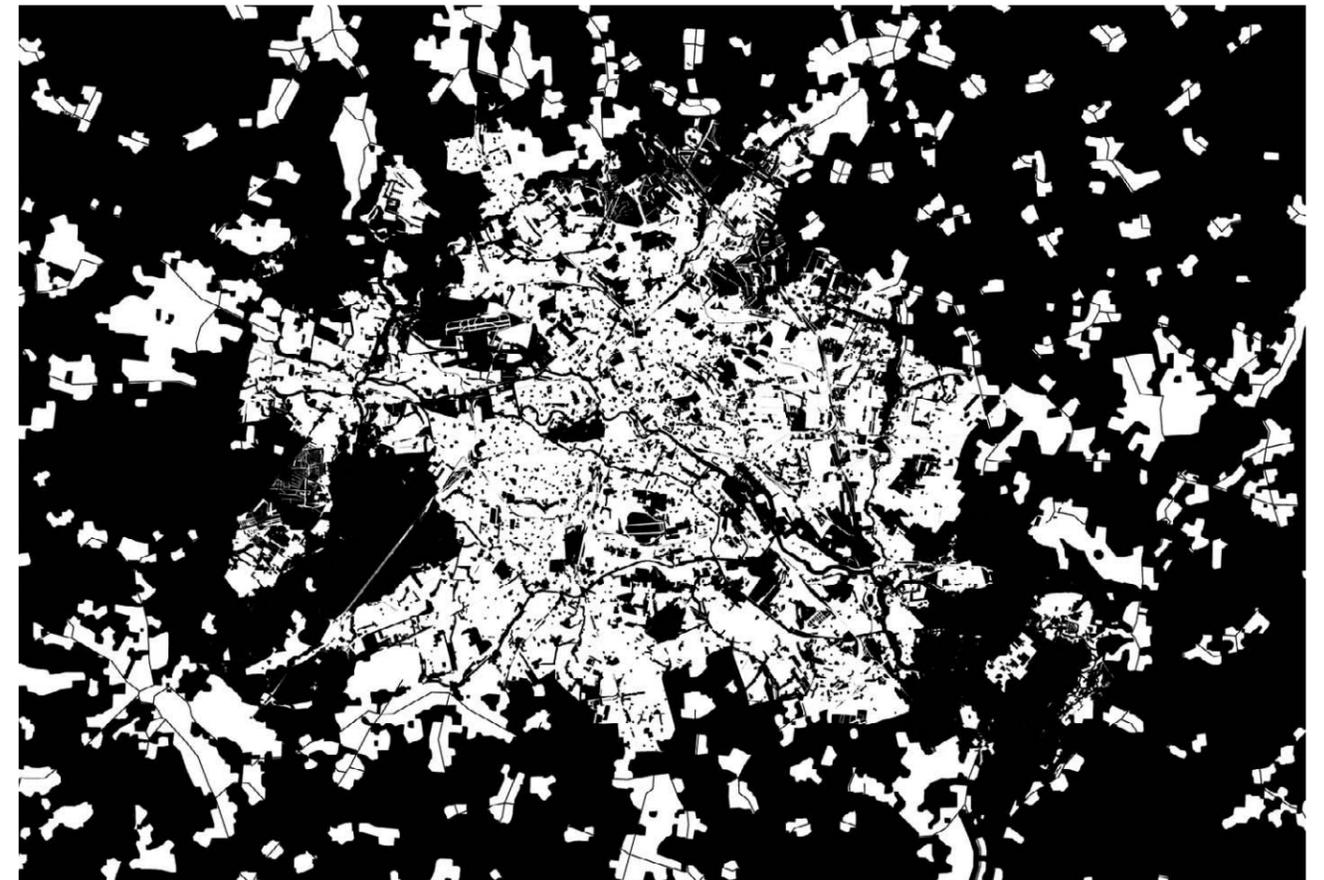
Berliner Stadtgüter
16.000 Hektar



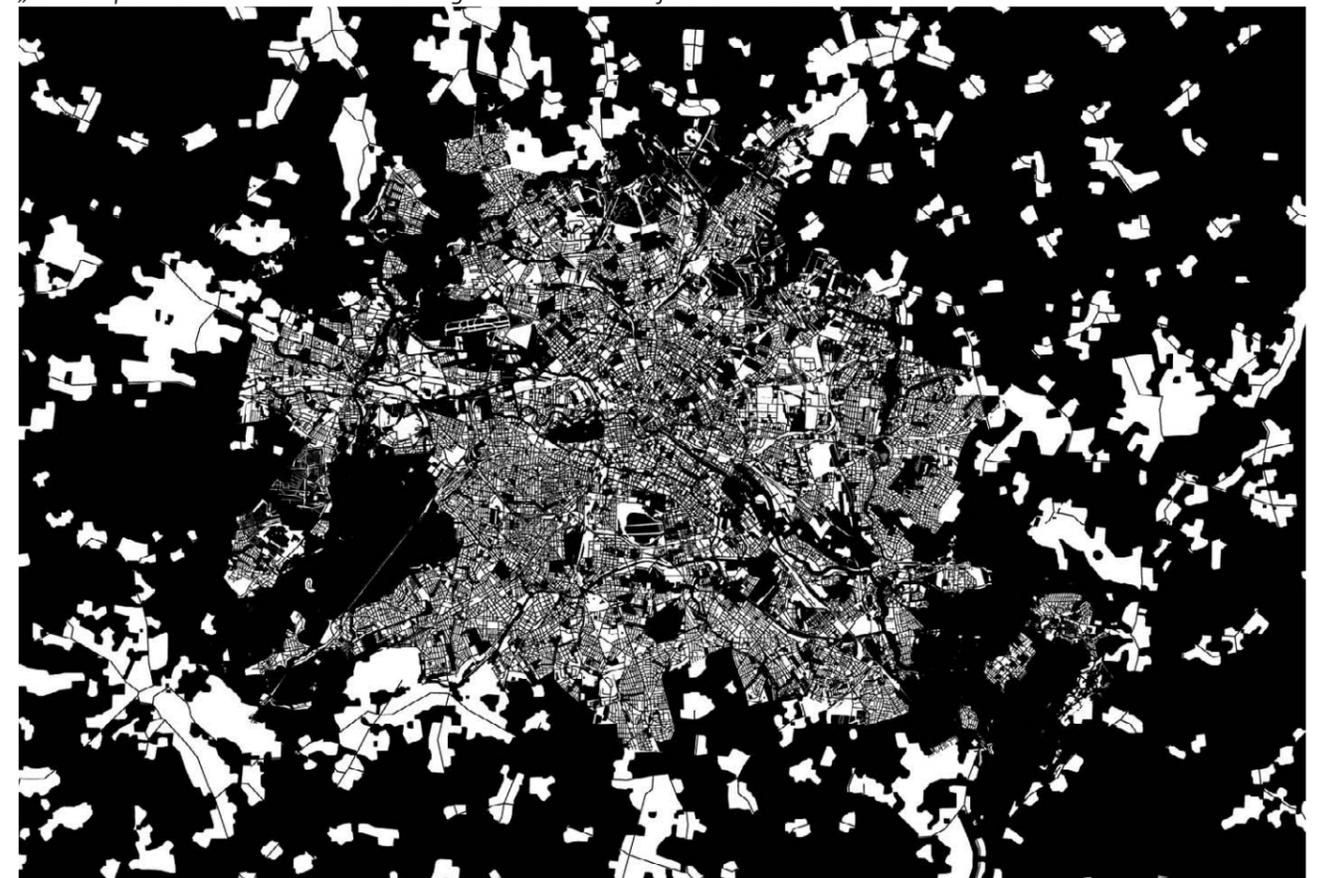
Berliner Wälder
16.000 Hektar in Berlin, 12.000 Hektar in Brandenburg



Gewässer
7 % der Stadtfläche



Berlin – grüne Stadt
„Schwarzplan“ Grün – als Schattenriss dargestellt sind die Freiflächen in und um Berlin



Berlin – grüne Stadt
Schwarzplan Grün + Straßenraum

Prinzessinnengärten

Tiergarten

Umweltzone

IGA 2017

Stadtumbau

Beweidung durch Heckrinder im NSG Falkenberger Rieselfelder

Gärten der Welt

Domäne Dahlem

Waldschulen

Spreebogenpark

Freiraumlabore

Badeschiff

Biotopflächenfaktor

Quartiersmanagement

Fußverkehrsstrategie

Südgelände

20 grüne Hauptwege

Naturschutzzentrum Ökowerk

Rieselfelder

Trümmerberge

Gleisdreieck

Nordbahnhof

Temporäre Straßennutzung für Feste, Fan-Meile, Sport

Netzwerk Umweltbildung

Stadtplatzprogramm

Wasserrahmenrichtlinie

Urbane Landwirtschaft Parklandschaft Gatow

Stadtrad

Strategien zur Doppelnutzung von Schulhöfen und Nutzung von Sportplätzen

Wasserlagenentwicklungskonzept z.B. Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg, Spreeufergrünzug (Regierungsviertel)

Bodenfilter Adlershof

Interkultureller Garten Köpenick

Hobrechtsfelde

Regenwasserbewirtschaftung Tempelhofer Feld

Kids" Garden (Neukölln)

Botanischer Garten

Langer Tag der StadtNatur

Wasserstadt Spandau/Wasserstadt Rummelsburger Bucht/Oberschöneeweide

Kiezzgarten Schliemannstraße

Gärten im Samariterviertel

Naturschutzstation Malchow

„Aktive Stadtzentren“

Energie-Plus-Stadt Tegel

Begegnungszonen/Shared Space

Potsdamer Platz

Kiezzgarten Lichtenberg

Wasserlagenkonzept

Planwerk Westraum

Tradition der Straßenbaumpflanzung

Planwerk Innenstadt

Wasserlandschaft/PEA Tegeler See + Grunewaldseen

Wassersportkonzepte

Planwerk Südostraum

Urbane Landwirtschaft Landschaftspark Herzberge

Sportgrün – Gesundes Grün

Wie nie zuvor erobert Sport das Grün der Stadt. In Berlin findet Sport heute zu einem Großteil im Wald, in den Parkanlagen und im Straßenraum statt. Der Sport im Stadtraum organisiert sich eher informell und ist weniger vereinsgebunden. Bewegungskultur wird groß geschrieben; Wellness und Fitness haben Hochkonjunktur – und der Trend hält an. Das Grün der Stadt wird so zum Sportraum einer gesundheitsorientierten Stadtgesellschaft.

Das Grün der Gärtner

In der Stadt zu gärtnern hat eine lange Tradition. Waren früher Obst- und Gemüseanbau und die eigene Nahrungsversorgung der wichtigste Grund für einen Kleingarten, sind es heute eher Erholung und die Möglichkeit zur aktiven Gestaltung – häufig auch mit einem Hang zur Selbstdarstellung. In Berlin gibt es rund 74.000 Kleingärten. Nicht nur in ihnen ist das Gärtnern in der Stadt ein soziales Projekt, das in unserer diversifizierten Gesellschaft immer neue Formen entwickelt. So entstanden und entstehen an vielen Orten der Stadt interkulturelle Gärten, Gemeinschaftsgärten oder von Guerilla-Gärtnern bewirtschaftete Flächen, die allesamt Ausdruck unterschiedlicher urbaner Lebensstile sind.

Urbane Landwirtschaft

Landwirtschaft in Metropolennähe bildet im Vergleich zu der im ländlichen Raum ein spezifisches Profil aus. Stadtnahe Landwirtschaft reagiert flexibel auf die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen. Sie baut zum Beispiel Blumen an, die Städter selbst pflücken können, oder schafft sportnahe Angebote wie Reitkurse oder Pferdepflege. Urbane Landwirtschaft ist marktnah, absatzorientiert und sieht in der Stadt den Kunden. Stadt und Landwirtschaft beziehen sich aufeinander und stellen eine neues Bild urbaner Landschaft her.

Kulturgrün

Grün ist Kulturort, wobei Kultur vieles umfasst. Kulturorte reichen von großen Open-Air-Bühnen wie der Waldbühne oder der Bühne in der Wuhlheide über die zahlreichen Freiluftkinos bis zu selbstgemachten improvisierten Performanceveranstaltungen, wie sie sich in den letzten Jahren etwa im Mauerpark entwickelt haben. Das Grün wird zur Bühne der kreativen Stadt Berlin.

Berlins grüne Stärken

Städte entwickeln Leitbilder und Profile, um ihre Identität und ihren Charakter zu stärken. Für Berlin bedeutet das, die Eigenschaften und Begabungen weiter zu schärfen, die das Berliner Grün ausmachen. Erholung und Repräsentation,

Kreativität und Naturerlebnis sind die Themenfelder, in denen Berlin international punkten kann.

Erholung und Repräsentation

Parks, Plätze und Promenaden – Berlin verfügt über die attraktive Struktur einer gründerzeitlichen, europäischen Stadt. Seit den 1980er Jahren gilt die Blockrandbebauung, der diese Struktur zugrunde liegt, wieder als Maßstab für Neubauvorhaben. Ein anderer Teil des Berliner Erbes sind die zahlreichen Grünzüge und neuen Parkanlagen, die historischen Guts-, Schloss- und Volksparks sowie repräsentative Straßenräume und Alleen, die ihre Ausstrahlung allerdings durch einseitige Verkehrsfunktionen eingebüßt haben. Straßen, Plätze und Parks bilden in diesen Stadtstrukturen das Grundgerüst des öffentlichen Raumes. Allerdings wird dieses Gerüst heute nicht als Einheit wahrgenommen. Es zerfällt in „schöne“ Parks und Stadtplätze und „hässlichen“ Straßenraum. Künftiges Potenzial für Berlin liegt deshalb in der Vernetzung dieser Räume.

Kreativität

Berlin ist Kreativstadt und schafft Kultur, Kunst, Szenen, Lebensstile – und neue Räume. Auch das Berliner Grün ist ein solcher schöpferischer Raum. Der Grünraum als produktiver Raum, der weniger die Handschrift des Planers als die der Menschen trägt, die ihn beleben, ist essentieller Bestandteil der Berliner Freiraumtradition. Er reicht zurück bis zu den Stadtgütern und umfasst heute die landwirtschaftlich genutzten Flächen, Klein- und Freizeitgärten und die improvisierte Nutzung von Brachen, sei es als Gemeinschaftsgarten oder als Strandbar. Die kreative und innovative Sportszene Berlins erobert sich diese Freiräume, um Trends zu kreieren oder auszuprobieren.

Naturerlebnis

Wald und Wasser prägen die Naturräume Berlins und sind als solche fest verankert im kulturellen Bewusstsein der Stadt. Die Spree, die Wald- und Seenlandschaften von Wannsee, Müggelsee und Tegeler See sind Symbolträger der Stadt. Ihre Qualitäten können weiterentwickelt werden. Eine weitere Berliner Besonderheit sind die vielen innerstädtischen, verwilderten Naturräume. Ihre Entstehung wurzelt in Berlins Geschichte als geteilte Stadt, in der viele Räume brachfielen und sich durch Sukzession zu kleinen Naturoasen entwickelten. Diese Tradition des wilden Grüns in der Stadt führt Berlin seit einiger Zeit bei der Anlage neuer Grünflächen fort. Das Südgelände in Schöneberg, der Park am Nordbahnhof, das ehemalige Flugfeld Johannisthal und jüngst auch das Tempelhofer Feld sind solche „wildern“ Gebiete, die als Erholungsräume eine besondere Ausstrahlung entfalten.

Der öffentliche Grünraum gehört heute zu den wenigen Orten, an denen die öffentliche Hand Gestaltungsfreiraum hat. Er befindet sich in öffentlichem Eigentum und kann daher der ökonomischen Verwertung entzogen werden. Zwar sollen auch Grünräume bestimmte Daseinsfunktionen übernehmen und dürfen nicht zu viel kosten. Sie müssen aber keinen ökonomischen Profit abwerfen. Das macht sie zu Räumen, in denen sich die Stadtgesellschaft frei entfalten kann. Im Grün kann man sich ausruhen, nichts tun und jenseits von Arbeit, Konsum, Werbung, Nützlichkeit, Geld und anderen Zwängen seine Zeit verbringen. Damit stellt der Grünraum nicht nur ästhetisch, sondern auch wirtschaftlich einen echten Freiraum dar.

Die Stadtgesellschaft, die von diesem Entfaltungsraum profitiert, wirkt zugleich auf ihn zurück – und bedingt seine Form. Wie bei allen gestalteten Räumen ist auch die Gestalt von Grünräumen gesellschaftlich bedingt.

Im Wandel der Zeit

Jedes Grün ist Produkt seiner Zeit. Das belegt ein skizzenhafter Rückblick auf die bisherige Grünraumentwicklung in Berlin, ihre zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen und die daraus abgeleiteten Leitbilder.

Feudales Grün

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmte vor allem der preußische Staat die städtebaulichen Belange Berlins. Die Stadtentwicklung folgte mit den Parks von Schlössern und Gütern, Promenaden und Stadtplätzen eher repräsentativen Ansprüchen. Erst Peter Joseph Lenné, dem der preußische König Friedrich Wilhelm IV. 1840 die städtebauliche Entwicklung Berlins übertrug, machte die Grün- und Freiraumplanung zum integralen Teil der Berliner Stadtentwicklung. Sein Plan „Die Schmuck- und Grenzzüge von Berlin mit nächster Umgebung“ umfasste erstmals das gesamte Stadtgebiet. Parks wurden nicht mehr als geschlossener Repräsentationsraum der Feudalgesellschaft verstanden, sondern als Erholungsraum für die stark anwachsende Bevölkerung Berlins gestaltet.

Rieselfelder und Stadtgüter

Als Reaktion auf das Wachstum der Stadt, aus der Notwendigkeit verbesserter Hygiene heraus und als Teil einer stadtnahen Ernährungsstrategie ließ James Hobrecht nach 1862 vor den Toren der Stadt Rieselfelder anlegen. Sie waren Endpunkte eines umfangreichen Entwässerungssystems und wurden als Stadtgüter bewirtschaftet. Bis heute sind Relikte dieser Kulturlandschaft ablesbar. Sie bilden offene und waldgeprägte Erholungslandschaften am Stadtrand.

Stadtwälder

Das heutige Erscheinungsbild der Wälder ist Ergebnis ihrer geschichtlichen Entwicklung. Über Jahrhunderte war der einst bewaldete Berliner Raum gerodet, zerstört und übernutzt worden. Erst der Dauerwaldvertrag von 1915 sicherte die nahe der Stadt verbliebenen Wälder. Bis heute ist die Veräußerung von Waldflächen als Bauland untersagt. Die Folgen der Übernutzung sind in den Berliner Wäldern noch immer ablesbar. Gleiches gilt für die Folgen des Zweiten Weltkriegs: Nach den Reparationshieben der Nachkriegsjahre wurden weite Flächen mit Kiefern aufgeforstet. Seit den 1980er Jahren ist es eine Schwerpunktaufgabe der Berliner Forsten, diese instabilen Kiefernmonokulturen zu reich strukturierten, naturnahen Mischwäldern zu entwickeln. Dieser Umbau wird auch in den kommenden fünf Jahrzehnten andauern.

Volksparks

Mit den Berliner Volksparks fand der soziale Gedanke Eingang in die Grünplanung. Der städtische Gartendirektor Gustav Meyer schuf 1846 bis 1848 mit dem Volkspark Friedrichshain den ersten Park dieser Art.

In den 1920er Jahren entstand eine Reihe großer Volksparks rings um die damalige Kernstadt. Viele dieser Anlagen, wie der Volkspark Rehberge oder der Volks- und Waldpark Wuhlheide, waren an Arbeitsbeschaffungsprogramme gekoppelt und folgten dem Leitbild des sanitären Grüns, das der damalige Stadtbaurat Martin Wagner 1915 geprägt hatte. Der gestaltete Volkspark der 1920er Jahre war damit ein Produkt der sozialdemokratischen Stadtpolitik jener Zeit.

Trümmerberge

Nach dem zweiten Weltkrieg mussten die enormen Schuttmassen der zerbombten Stadt gut erreichbar deponiert werden. So entstanden dezentral über die Stadt verteilt Trümmerberge, die heute Standort diverser Parkanlagen sind und die Topografie der Stadt prägen. Teufelsberg, Biesdorfer Höhe und kleinere innerstädtische Anlagen wie der heutige SportPark am Poststadion oder Teile des Volksparks Friedrichshain brachten zugleich einen topografisch neuen Parktyp hervor, den es im Berliner Raum vorher nicht gegeben hatte.

Durchgrünte Stadt

In den 1950er bis 1970er Jahren dominierte die Idee der funktionsgetrennten Stadt. Die gründerzeitliche Stadt wurde nach dem Prinzip „Luft und Sonne für alle“ umgestaltet und weitläufige öffentliche Grünbereiche zwischen neuen Punkt- und Zeilenbebauungen angeordnet. Das führte in einigen

Bereichen Berlins zur Ausbildung einer fließenden Stadt-Landschaft mit selten gliedernden Grünräumen.

Behutsame Stadterneuerung

Die Internationale Bauausstellung 1984 läutete eine grundlegende Neuorientierung des Stadt- und Grünleitbildes ein. Im Mittelpunkt standen nun kritische Rekonstruktion und behutsame Stadterneuerung. Mit dieser Renaissance der gründerzeitlichen Stadt wurden Strategien entwickelt, um die Freiraumversorgung der verdichteten Stadt auf teilöffentlichen und privaten Flächen im Bestand nachzubessern. Programme zur Hofbegrünung wurden aufgelegt und mit viel Erfolg umgesetzt:

50 Hektar Freiräume entstanden allein dadurch im Bestand verdichteter Stadtquartiere. Gefördert wurden nur Stadtgebiete, in denen ein hoher Mangel an öffentlichem Grün herrschte. Gleichzeitig entwickelte die Verwaltung den Biotopflächenfaktor (BFF), der darauf abzielt, den Naturhaushalt zu verbessern und die Entwicklung von Biotopen zu fördern. Er kann als ökologischer Kennwert in Landschaftsplänen festgesetzt werden.

Ökobewegung

Zur selben Zeit entstanden neue Leitbilder zur Ökologie in der Stadt. Natur verstand man dabei als Gegenbild zu Stadt, die durch Bausteine wie Dach- und Fassadenbegrünung, Wasserversickerung oder einfach durch ein Mehr an Biomasse ökologisch verträglicher gestaltet werden sollte.

Maßnahmen dieser Art, die ihre Befürworter in den 1980er Jahren noch erkämpfen mussten, sind mittlerweile weitgehend akzeptierter Standard und haben Eingang in den textlichen Festsetzungen der verbindlichen Bauleitplanung gefunden.

Landschaftsprogramm

Das Bundesnaturschutzgesetz von 1976 führte das Instrumentarium der Landschaftsplanung ein. Auf dieser gesetzlichen Grundlage wurde das Berliner Landschaftsprogramm als gesamtstädtisches Instrument einer integrativen Umweltvorsorge aufgestellt. Es spiegelt die Anforderungen der Umweltpolitik der 1980er Jahre wider. Das Landschaftsprogramm wurde zwischenzeitlich mehrfach fortgeschrieben und besteht aus den Programmplänen:

- Naturhaushalt/Umweltschutz,
- Biotop- und Artenschutz,
- Landschaftsbild,
- Erholung und Freiraumnutzung,
- gesamtstädtische Ausgleichskonzeption.

Zurzeit wird für Berlin zudem ein Biotopverbundsystem erarbeitet – eine neue Anforderung des Bundesnaturschutzgesetzes.

Berliner Freiraumsystem

Das Leitbild für das Berliner Grün, das Anfang der 1990er Jahre entstand, spiegelt den gesellschaftlichen Kontext der Wiedervereinigung wider. Zwei Parkringe und zwei sich kreuzende Parkachsen sollten die lange geteilte Stadt auch in der Freiraumausstattung wieder verbinden. Zudem fehlte im Nordosten auf dem Barnim ein großräumiges Naherholungsgebiet – ein Defizit, das es im Sinne gleicher Lebensqualitäten in Ost und West zu beseitigen galt. Die Umsetzung eines solchen Leitbildes war vor dem Hintergrund der politischen Umwälzungen möglich geworden. Nicht wenige der jüngsten Parkanlagen Berlins, zum Beispiel der Mauerpark, der Park am Nordbahnhof, der Park auf dem Gleisdreieck oder der Landschaftspark Rudow-Altglienicke, entstanden auf dem einstigen Mauerstreifen und anderen Flächen, die erst mit der Wiedervereinigung dafür verfügbar wurden.

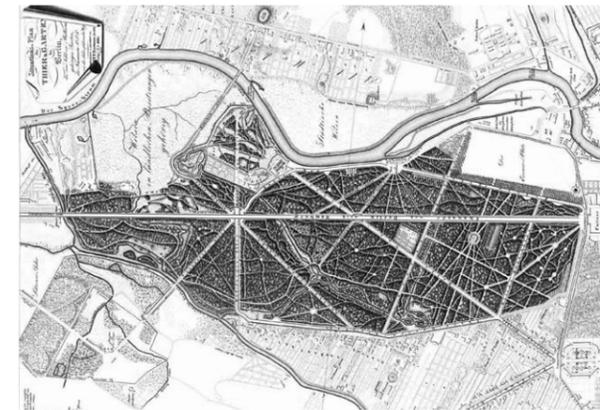
Konzept der Regionalparks

Mitte bis Ende der 1990er Jahre fand eine intensive Debatte über ein gemeinsames Bundesland Berlin-Brandenburg statt. Sie fand ihren Niederschlag in der großräumigen Landschaftsplanung für den Verflechtungsraum Berlin-Brandenburg. 1998 legte die gemeinsame Landesplanung Berlin-Brandenburg in einem „Landesentwicklungsplan für den engeren Verflechtungsraum Berlin-Brandenburg“ acht Regionalparks fest: Barnimer Feldmark, Müggel-Spree, Flutgrabenaue, Teltow, Havelseen, Döberitzer Heide, Krämer Forst und Naturpark Barnim.

Dahinter stand das Konzept einer länderübergreifenden Stadt-Umlandentwicklung, die Landschaft, Natur und regionale Entwicklung verknüpfen sollte. Auch ohne formelle Zusammenführung der beiden Länder haben sich in diesen Regionalparks dauerhafte, informelle Arbeitsstrukturen und Netzwerke gebildet, die gemeinsame Ziele verfolgen.

Nachhaltigkeit und Agenda

Mit der UN-Konferenz von Rio de Janeiro setzte 1992 der Agenda-Prozess ein. Sein Ziel war es, das Dreigestirn von Ökologie, Ökonomie und Sozialverträglichkeit zusammenzubringen und zu einem Ausgleich zu führen. Handlungsfelder wie Verkehr, Klima oder Bildung bis hin zur Teilhabe der Stadtgesellschaft stehen seither im Mittelpunkt einer nachhaltigen Stadtentwicklung.



Feudales Grün
Großer Tiergarten



Waldbild nach 1945
Grunewald



1980er Jahre Ökobewegung
Ziegenhof



Freiraumsystem „Achsen und Ringe“



Volksparks in Berlin – Sanitäres Grün
Volkspark Jungfernheide



Trümmerberge
Volkspark Friedrichshain



Landschaftsprogramm
Naturpark Schöneberger Südgelände



Regionalparks
IN BRANDENBURG UND BERLIN

Konzept Regionalparks

Ressourceneffiziente Stadt

Nach 2000 brachte die Ressourceneffizienz als weiterentwickeltes Leitbild der europäischen Umweltpolitik neue Begriffe ins Spiel. „Zero Footprint“, also ein ökologischer Fußabdruck von Null, CO₂-Neutralität oder Lebenszyklus-Ketten standen von nun an im Blickpunkt der Stadtentwicklungspolitik. Entkoppelung ist dabei das Schlüsselwort: Stadt und Wirtschaft sollen wachsen – aber entkoppelt von negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Anders als in den 1970er Jahren, als die Berichte des Club of Rome gefordert hatten, den „Gürtel enger zu schnallen“, oder in den 1990er Jahren, als die Nachhaltigkeitsstrategie den gerechten Ausgleich von Ökologie, Ökonomie und Sozialem verfolgte, ist Wachstum nun wieder zulässig, solange es durch Effizienzsteigerung keine zusätzlichen Ressourcen verbraucht und die Umwelt nicht beeinträchtigt.

Neue gesellschaftliche Herausforderungen

Der kurze Rückblick belegt die Ausgangsthese: Grünflächen-gestaltungen sind stark mit den gesellschaftlichen Fragen und Zielen ihrer Entstehungszeit verknüpft. Soll die Strategie Stadtlandschaft für die nächsten Jahrzehnte Bestand haben, darf sie deshalb nicht allein auf aktuelle Entwicklungen reagieren, sondern muss auch künftige Herausforderungen ins Kalkül ziehen.

Es sind vier große Herausforderungen, denen die Stadt heute und in den nächsten Jahren gegenübersteht und auf die sie reagieren muss: Klimawandel und Ressourcenmanagement, demografische Entwicklung, kulturelle Vielfalt, knappe Kassen.

Klimawandel und Ressourcenmanagement

Wissenschaftler in aller Welt sind sich einig: Das Klima wandelt sich. Die globale Erwärmung wird aber regional unterschiedlich ausfallen. Für Berlin geht man von einem Anstieg der Jahresdurchschnittstemperatur um 2,5 Grad Celsius bis 2050 aus. Die Niederschläge gehen nur leicht zurück, allerdings verschieben sie sich im Jahr. Die Winter in Berlin werden feuchter, die Sommer trockener und heißer. Zugleich häufen sich Extremwetterereignisse. Diese Veränderungen und die Notwendigkeit, mit den Ressourcen sorgsam und effizient umzugehen, haben auf mehreren Ebenen Auswirkungen auf die Planung zukünftiger Grünflächen. Sie sind im Stadtentwicklungsplan Klima detailliert dargestellt.

Klimaschutz (Mitigation)

Grün ist ein natürlicher Kohlenstoffspeicher. Schon von daher spielt es eine wichtige Rolle im Klimaschutz. Die Bio-

masse der Grünanlagen stellt zudem einen nachwachsenden Rohstoff dar, der in mehr als 2.500 Parkanlagen und durch die fast 436.000 Straßenbäume der Stadt laufend anfällt – als Laub, Rasen- und Gehölzschnitt. Diesen Rohstoff kann man nutzen, um Energie zu gewinnen.

Anpassung an den Klimawandel (Adaptation)

Grünflächen tragen in mehrfacher Hinsicht zur Abkühlung bioklimatisch belasteter Stadtquartiere – sogenannter urbaner Wärmeinseln – bei. Flächen mit offener Vegetation kühlen nachts rasch ab. Zugleich können sie wichtige Funktionen für Kaltluftzufuhr und -ventilation haben. Grünanlagen mit dichter Vegetation bieten schattige Rückzugsorte. Stadt- und Straßenbäume spenden direkt im Quartier Schatten. Und schließlich erzeugt Vegetation jeder Art Verdunstungskühle. Grün- und Freiräume tragen aber auch auf physiologischer und psychologischer Ebene zur Abpufferung von Extremhitzeereignissen bei. Dazu zählt die Abkühlung in sauberen Badegewässern ebenso wie die Erfrischung in kleinen Pocket-Parks, die nahe an Wohnung oder Arbeitsplatz liegen.

Nachhaltiges Ressourcenmanagement

Starkregenereignisse bringen bereits heute die konventionelle Stadtentwässerung an ihre Grenzen. Mit dem Klimawandel verschärft sich dieses Problem. Vor allem in Stadtquartieren mit Mischwasserkanalisation müssten erhebliche Investitionen getätigt werden, um die punktuell hohen Wassermengen aufzunehmen. Eine geschickte Verknüpfung von Grünflächen-gestaltung und Regenwasserrückhaltung, grundwasseranreichernde Versickerung, Verdunstung vor Ort und eine verstetigte Abgabe an die Vorflut entlastet das Kanalnetz. Die Stadt im Klimawandel verlangt damit neue Freiraumtypologien – als Beitrag zu einer dezentralen Regenwasserbewirtschaftung.

Der verzögerte Abfluss trägt auch dazu bei, den Niedrigwasserabfluss in den Gewässern zu stabilisieren. In Berlin ist das von besonderer Relevanz, um die Gewässergüte der Spree zu sichern. Da Berlin sein Trinkwasser nicht importiert, sondern auf eigener Fläche gewinnt, ist die Versickerung von Niederschlägen zudem eine wesentliche Voraussetzung, um Qualität und Quantität des Trinkwassers zu sichern. Wälder, Grünflächen und Wasserlandschaften, die Niederschlagswasser zurückhalten und zwischenspeichern, das Grundwasser anreichern und die Selbstreinigungskraft der Gewässer erhöhen, werden im Klimawandel erheblich an Bedeutung gewinnen. Sie sind zentraler Bestandteil eines nachhaltigen Wassermanagements.

Anpassung der Bepflanzung an den Klimawandel

Gehölz- und Pflanzstrukturen in öffentlichen Grünanlagen und in Straßenräumen müssen so entwickelt werden, dass sie den veränderten Klimabedingungen entsprechen, also zum Beispiel weniger hitzeempfindlich sind und weniger Bewässerung benötigen.

Dieser Anpassungs- und Umbauprozess muss heute beginnen. Vor dem Hintergrund steigenden Umweltbewusstseins wird eine intakte Umwelt zur Marke und zu einem wichtigen Imagefaktor. Berlin hat zum Ressourcenmanagement bereits viele Grundlagen und Konzeptansätze erarbeitet. Mit dem Stadtentwicklungsplan Klima hat die Stadt dargelegt, wie man auf die aktuellen Herausforderungen reagieren kann. Die Übersetzung in eine Markenbildung durch die Strategie Stadtlandschaft und öffentlichkeitswirksame Referenzprojekte könnten hier zusätzlichen Schub geben.

Demografischer Wandel

Sinkende Bevölkerungszahlen, die Alterung der Gesellschaft und eine zurückgehende Zahl an Kindern und Jugendlichen sind die Eckpunkte des demografischen Wandels. Mit dem Demografiekonzept 2030 hat sich Berlin gesamtstädtisch auf diesen Wandel vorbereitet. Im Grünraum sind in dieser Hinsicht indes noch viele Aufgaben zu bewältigen.

Um den Folgen des demografischen Wandels zu begegnen, müssen Grünflächen verfügbar, zugänglich und altersgerecht gestaltet werden. In diesem Sinne ist eine Zunahme, Vernetzung und Qualifizierung wohnungsnaher Grünflächen geboten. Das deckt sich nicht nur mit Anforderungen, die sich aus dem Klimawandel ergeben. Es leistet auch einen wichtigen Beitrag, um das Wohnen in der Stadt zu fördern, und ist damit Baustein einer nachhaltigen Stadtentwicklung.

Begegnung

Bereits heute sind die Hälfte der Berliner Haushalte Einpersonenhaushalte. Damit entfällt für viele das alltägliche familiäre Gespräch. Gerade Ältere, die nicht mehr im Berufsleben stehen, sind deshalb oft auf Freiräume im nahen Lebensumfeld angewiesen: Sie sind nicht selten ihr wichtigster sozialer Interaktionsraum.

Seniorinnen und Senioren

Gegenwärtig ist davon auszugehen, dass der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung zunehmen wird. Selbst wenn sich durch eine geänderte Zuwanderungspolitik diese Entwicklung ausgleichen sollte, werden die Menschen in Zukunft älter. Grünräume haben im Alltag von Seniorinnen und Senioren zentrale Bedeutung als Ort für Bewegung und Begegnung. Deshalb müssen sie für diese Bedürfnisse geplant werden.

Junge Familien

In Zukunft werden Städte um junge Familien werben. Für sie ist die „Stadt der kurzen Wege“ ein Qualitätsmerkmal, weil sie ihnen hilft, die alltäglichen Lebensabläufe zwischen Beruf, Kita, Schule, Einkauf und Freizeit zu bewältigen. Grünräume spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie bieten nicht nur Raum für Spiel, Sport und Freizeit, sondern auch sichere Wegverbindungen.

Gesundheit

Auch mit Blick auf das Zukunftsthema Gesundheit kommt Grün- und Freiräumen hohe Bedeutung zu. Insbesondere naturbezogene und sportliche Aktivitäten im Freien tragen wesentlich zu Wohlbefinden und Gesundheit der Bevölkerung bei.

Kulturelle Vielfalt

Berlin zeichnet sich durch hohe kulturelle Vielfalt und unterschiedliche Lebensstile aus. Darin liegt eine Kernqualität urbanen Lebens. Seit der Nachkriegszeit ist eine wachsende Diversifikation der Lebensstile erkennbar – eine Entwicklung, die sich vor dem Hintergrund von Globalisierung und verstärkter Migration weiter beschleunigt.

Unterschiedliche Lebensstile verlangen unterschiedliche Grünflächen. Wo die einen Ruhe suchen, wollen sich andere austoben und Krach machen. Wo die einen gestaltete Räume genießen wollen, möchten sich andere ausprobieren und selbst aktiv werden. Die kulturelle Vielfalt stellt so auch vielfältige Anforderungen an den öffentlichen Raum.

Knappe Kassen

Seit Jahren sind die Mittel knapp, die den Grünflächenämtern für die Grünflächenpflege zur Verfügung stehen. Die Situation hat sich quantitativ wie qualitativ verschärft. Zahl und Gesamtfläche der Grünflächen steigen – zugleich aber auch die Ansprüche, die das Grün erfüllen soll.

Grün soll helfen, die Lebensqualität in der Stadt zu stärken und die zunehmenden klimatischen Belastungen auszugleichen. Kulturell bedeutsames Grün soll die Stadt repräsentieren. In vielen Anlagen steigt die Nutzungsintensität; das Nutzungsspektrum weitet sich aus. Immer neue Trends der Freizeitgestaltung werden im Grün ausprobiert.

Der Vandalismus fordert vor allem in sozial schwierigen Gebieten immer höhere Aufwendungen. Und auch die Verkehrssicherungspflicht kostet viel Geld. Damit entsteht eine deutliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Finanzierbarkeit. Die Pflegeintensität einfach weiter zurückzufahren, ist keine zukunftsfähige Lösung. Deshalb werden – neben der Bereitstellung ausreichender Mittel – neue, kreative Strategien erforderlich.



Megatrends der nächsten Jahre

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen kristallisieren sich drei Megatrends heraus, die in die Strategie Stadtlandschaft integriert werden müssen: der Trend zu einer differenzierteren Mobilitätskultur, der Trend zum Do-it-Yourself, mithin zum eigenen Gestalten der eigenen Umwelt, und der Trend, urbane und ländliche Lebensstile in der Stadt zu verknüpfen.

Mobilitätskultur

Berlin ist schon heute eine der autoärmsten Städte Deutschlands – und die Zahl privater PKW sinkt weiter. Auch gesamtgesellschaftlich ändert sich die Mobilitätskultur. Der Peak Oil, das globale Fördermaximum an Erdöl, ist oder wird bald überschritten, die Mobilitätskosten für motorisierten Individualverkehr werden weiter steigen. Statt sich mit dem eigenen Auto durch die Stadt zu bewegen, nutzen immer mehr Berlinerinnen und Berliner unterschiedliche Verkehrsmittel nebeneinander. Manche Strecken legen sie mit dem öffentlichen Personennahverkehr zurück, für andere leihen sie sich ein Auto oder ein Fahrrad; in wieder anderen Situationen nutzen sie ihr elektrisches Fahrrad oder neue Fahrzeugsysteme wie das Segway. Kurze Strecken gehen sie meist zu Fuß. Fast alle Autohersteller entwickeln derzeit neue, meist elektrobetriebene Autos und erweitern ihre Angebote um Mobilitätsdienstleistungen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt car2go, mit dem die Daimler AG in mehreren Städten Europas und Nordamerikas elektrobetriebene Leihautos anbietet. Leihsysteme für Fahrräder gibt es bereits in zahllosen Städten.

Der prognostizierte Rückgang des motorisierten Individualverkehrs lässt erwarten, dass auch Lärm- und Abgasbelastungen zurückgehen. Zudem werden intelligente Verkehrslenkung, Geschwindigkeitsbegrenzungen und längerfristig auch technische Neuerungen, insbesondere der Elektromobilität, den Straßenraum sauberer und leiser machen.

In der Summe können wir in Zukunft mit weniger fließendem und ruhendem Autoverkehr rechnen. Car-Sharing, Mobilitätsservices, Parkraumbewirtschaftung, Fahrradverkehr und die optimierte Verknüpfung unterschiedlicher Verkehrsträger machen es möglich, dass die einst monostrukturierten, verlärmten Verkehrsstrassen besser als öffentlicher Stadt- raum nutzbar werden. Aus Fahrbahnen können öffentliche Freiräume werden.

Vor allem in Innenstadtbereichen können damit Straßenräume und große Magistralen neu interpretiert und umgestaltet werden. Sie werden (wieder) zu repräsentativen Boulevards – mit vielfältigen urbanen Aufenthaltsqualitäten.

Das eröffnet zugleich neue Qualitätsperspektiven für das Wohnen in der Innenstadt. Besonders Ältere und Familien würden davon profitieren. Für sie sind kurze Wege zum Einkauf, zu Schule, Arzt, Spiel- und Sportplatz oder Nachbarschaftspark ein wichtiges Kriterium für Lebensqualität. Wenn Alltagswege und Alltagsorte nach den Prinzipien des „Designs für Alle“ gestaltet sind, hat die Stadt mit ihren Freiräumen auch für Menschen, die einen Rollator oder Kinderwagen nutzen, und für Menschen mit Behinderung hohen Gebrauchswert.

Verkehrsplanung, Mobilitäts- und Verkehrsmanagement, Stadt- und Freiraumplanung künftig noch enger zu verknüpfen, bietet damit erhebliche Potenziale. In dieser Mobilitätsdebatte werden Verkehrsbauten und -infrastrukturen wie Straßen, Autobahnen, Flughäfen, Kanäle, wasserwirtschaftliche Anlagen oder Brücken immer mehr zur baukulturellen Aufgabe einer integrierten Freiraumgestaltung. Diese Großinfrastruktur freiraumplanerisch zu bändigen und zu gestalten, ist damit eine der großen Zukunftsaufgaben.

Do-it-Yourself – Selber machen

In allen westlichen Ländern lässt sich ein Trend zum Selbermachen erkennen, eine Kultur des eigenen Projektes. Selbstbestimmung und -organisation bestimmen Arbeit und Freizeit. In einer sich immer stärker entfremdenden, globalen Welt wächst das Bedürfnis, die Ergebnisse eigenen Handelns selbst zu erleben.

Beim Einrichten und Ausbauen privater Räume zeigt sich eine Entwicklung, die viele Unternehmen in ihren Werbespots kultivieren. Diese Entwicklung macht auch vor dem Grün nicht halt. Sport findet nicht im Verein statt, sondern mit Freunden auf der Wiese im Park. Auch traditionelle Aktivitäten wie das Gärtnern erfahren neue Wertschätzung. Belege dafür gibt es viele – von der steigenden Nachfrage nach Kleingärten bis zu den Auflagen neuer Gartenzeitschriften.

Menschen wollen ihre Nahrung selbst anbauen. Echtheit und Authentizität sind dabei zentrale Werte – für das Produkt wie den Prozess: Selbst zu Gärtnern gilt als Weg, die eigene Lebenswelt zu erden. Nicht nur Michelle Obama legt einen Gemüsegarten im Weißen Haus an, urbane Landwirtschaft und urbanes Gärtnern sind ein allgemeiner, weit verbreiteter globaler Trend.

Doch die Kultur des Do-it-Yourself beschränkt sich nicht auf das Gärtnern. Sie bezieht auch das Selbstgestalten von Freiräumen ein – von Strandbars bis zu Beachvolleyballfeldern und von Freiluftkinos bis zu Stadtimkereien.

In allen gesellschaftlichen Bereichen wird bürgerschaftliches Engagement eingefordert. In den Grünraum ist es längst eingezogen. In Zeiten wachsender sozialer Segregation ist das

Selbermachen indes mehr als bloß ein vergnüglicher Zeitvertreib wohlhabender Mittelschichten. Gerade sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sind aus wirtschaftlichen Gründen oft auf diese Eigeninitiative angewiesen. Eine sozial gerechte Grünraumgestaltung muss deshalb neue Formen der Aneignung und Nutzung zulassen und fördern.

Urban-ländliche Lebensstile

Der Trend zum Selbermachen überlagert sich mit dem Wunsch, urbane Lebensstile mit eher ländlichen Erfahrungen zu verbinden. In den letzten Jahren ist oft von einer Renaissance der Städte die Rede. Urbanität ist wieder angesagt. Doch wer heute in der Stadt lebt, möchte die Schönheit des Ländlichen nicht missen. Man will Natur mitten in der Stadt erfahren. Gesundheit und Wellness paaren sich mit dem Wunsch nach schneller Verfügbarkeit, Erlebnis und Kultur.

Diese Doppelung drückt sich in Sport und Bewegungskultur, im Aufstieg der Bioläden und in der wachsenden Nachfrage nach regionalen Produkten aus. Slow Life und Slow Food in High Speed sind gefragt.

Den städtischen Grünraum darf man vor diesem Hintergrund nicht nur als gestalteten Park und flexiblen Bewegungsraum begreifen. Man muss ihn auch als wilden Naturraum und produktive Landschaft definieren, die beide in Europa selbst Teil des kulturellen landschaftlichen Erbes sind.

Internationaler Vergleich

Weltweit versuchen Städte, auf die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren. Um ihre Erfahrungen zu nutzen, wurden Leitbilder, Strategien und Referenzprojekte von 29 Großstädten ausgewertet. Untersucht wurden:

- die deutschen Städte Essen, Frankfurt am Main, Gelsenkirchen, Hamburg, Köln und Leipzig,
- die europäischen Städte Barcelona, Kopenhagen, Lissabon, London, Lyon, Madrid, Mailand, Paris, Rotterdam, Stockholm und Wien,
- die nordamerikanischen Städte Chicago, Montreal, New York, Portland, Toronto und Vancouver,
- und als Städte in Afrika, Asien und Australien Casablanca, Seoul, Shenyang und Singapur; Melbourne und Sydney.

Leitbilder und Strategien

Der Blick über den Tellerrand macht eine Reihe programmatischer Ausrichtungen der Stadtentwicklung in den untersuchten Städten sichtbar:

- urbane Ressourceneffizienz und Klimaanpassung,
- Stadt am Wasser,
- strategische Qualifizierung öffentlicher Räume,
- Natur als urbaner Stadtraum,
- Freiraum als produktive Landschaft/Ernährung in der Stadt,
- Qualitätssteigerung durch Mehrfachnutzung,
- gestalterische Bändigung von Infrastruktur,
- Entwicklung neuer Mobilitätsstrategien,
- Bildungslandschaften und Freiräume als soziales Projekt,
- Kommunikation über Leuchtturmprojekte.

Mit all diesen Strategien und Themen versuchen Städte sich zu profilieren. Immer spielt dabei die Entwicklung attraktiver Grünräume eine zentrale Rolle. Dabei wird der Grün- und Freiraum nicht für sich allein, sondern in Wechselbeziehung zu gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Anforderungen an die Stadt betrachtet. Die Messlatten, die sich die Städte selbst legen, sind dabei ambitioniert, die Ziele hochgesteckt. Paris hat beispielsweise in einem Workshop-Prozess¹ mit mehreren internationalen Büros Visionen für den Großraum entwickelt und möchte sich selbst als weltweit „erste Post-Kyoto Metropole“ definieren. Zugleich reagiert die Stadt bereits heute auf die beschriebenen Herausforderungen. Teile des Straßennetzes, die Seine-Ufer und selbst Teile des Stadt-autobahnringes Peripherique werden zeitweilig dem Straßenverkehr entzogen. Vélib, als Abkürzung für Vélo libre, das freie Fahrrad, ist der Name eines seit 2007 ausgebauten öffentlichen Fahrradleihsystems in Paris, nun soll das Fahrradwegenetz verdoppelt werden. Außerdem soll die Stadt-autobahn am linken Seine-Ufer Sportanlagen und künstlichen Inseln weichen.

London möchte pünktlich zu den Olympischen Spielen 2012 die grünste und sauberste Stadt der Welt sein. 100 neue Stadtplätze² gehören ebenso zu diesem Vorhaben wie ein strategisches Routennetz für Fußgänger, das bereits knapp 600 Kilometer lang ist und alle 33 Londoner Stadtbezirke (Boroughs) durchzieht³. Seit 2003 wird eine Congestion Charge (Verschmutzungsgebühr) genannte Maut für Autos erhoben. Elektroautos müssen allerdings keine Maut bezahlen, was deren Verbreitung erheblich fördert. Als Reaktion auf den Wärmeinseleffekt möchte der Bürgermeister von London bis 2025 zwei Millionen Bäume⁴ pflanzen – finanziert unter anderem aus privaten Spenden und Kooperationen.

New York will bis 2017 eine Million Park- und Straßenbäume pflanzen, neue Parks anlegen und die Erreichbarkeit von Grünflächen verbessern⁵. Ein städtischer Landwirtschaftsplan⁶ soll die zukünftige Ernährung mit regional produzierten Lebensmitteln sichern. Ein besonderes Augenmerk legt New York auf die Erschließung seiner Ufer. 2010 fand im Museum of Modern Art die Ausstellung „On The Water – Palisade Bay“⁷ statt. Sie stellte Visionen für die Wasserfront von New York vor und machte so Strategien der Anpassung an den Klimawandel und die Stadtentwicklung zu einem Kulturereignis. Verschiedene Projekte, die Naturerlebnis, neue Sportflächen, Umweltschutz und Stadtgestaltung miteinander verbinden, sind in Planung – von der Brooklyn Water Front bis zu Governors Island südlich von Manhattan. In Ideenwettbewerben und Studien sucht New York zudem innovative Konzepte, wie man mit der zu erwartenden Häufung von Hurrikanen umgehen kann. Grundlage ist „plNYC 2030“⁸, ein übergreifendes Konzept zu den Themen Land, Wasser, Verkehr, Energie, Luft und Klimawandel. Auch kleinere Städte warten mit ambitionierten Plänen auf. So entwickelt Kopenhagen unter dem Schlagwort „enklet & billig“ (einfach & schnell) einen Aktionsplan für den öffentlichen Raum⁹. Mit kleinen, aber präzise auf den jeweiligen Ort zugeschnittenen Maßnahmen werden Defizite in der alltäglichen Nutzung der Stadtplätze, Grünflächen und Straßenräume identifiziert und in kooperativen Prozessen beseitigt. Wien hat mit dem stadtweiten Projekt „Wien leuchtet – Park-offensive 2004“¹⁰ die Qualität und Nutzbarkeit der Freiräume aufgewertet, sicherer und vielfältig nutzbarer gemacht. Unter dem Titel „Park(T)raum“ wurden in benachteiligten Stadtquartieren soziale Kompetenzen und Bildung im Park gefördert. Grünplanung, Kinder- und Jugendarbeit sowie Stadterneuerung arbeiten in engem Verbund im Park zusammen. Melbourne schließlich will mit dem „Growing Green Environmental Sustainability Plan“¹¹ bis 2050 höchste Standards in der Qualität seiner Freiräume erreichen. Auf den Klimawandel abgestimmte Pflegekonzepte für das Stadtgrün untersetzen die Strategie.

Best Practice



Houtan Park

Vorbildlich:	Transformation eines ehemaligen Industrieareals in einen Uferpark, der Natur, urbane Landwirtschaft, Wassermanagement und Erholung vereint.
Stadt:	Shanghai
Akteure:	Shanghai World Expo Land Development Company
Planung:	Kongjian Yu/Turenscape
Bauzeit:	2007 bis 2010

Der zur Expo 2010 eröffnete Park ist einer von drei Abschnitten eines ökologischen Korridors entlang des Huangpu. Er entstand auf einer Industriebrache, die sich als schmaler Streifen zwischen dem stark verschmutzten Fluss und einer Schnellstraße erstreckte. Der Park verschränkt Wasser, Natur, Stadt und urbane Landwirtschaft in einer vielfältigen, lebendigen Landschaft. Diese Kombination sorgt für hohen Bildungs-, Erholungs- und Freizeitwert und senkt zugleich die Unterhaltungskosten.

An Knotenpunkten im Wegenetz setzen Industrierelikte städtische Akzente. Anbauterrassen machen die einst steile Böschung zur produktiven Landschaft. Wiederhergestellte Retentionsflächen werden zur erlebbaren Natur mit hoher biologischer Vielfalt. Sie dienen zugleich als Reinigungsfilter und Überflutungspuffer. Die Vision ist, dass durch natürliche Reinigung das Flusswasser in der Zukunft wieder Badequalität erreicht.

Weiterführende Informationen:

<http://www.turenscape.com/english/projects/project.php?id=443>



NYC Plaza Program

Vorbildlich: Lokale Akteure werden aktiviert, um ungenutzte Verkehrsrestflächen dauerhaft in fußgängerfreundliche Freiräume zu verwandeln.

Stadt: New York

Akteure: NYC Department of Transportation, lokale Non-Profit-Akteure

Zeitraum: seit 2009

In Trägerschaft der Verkehrsbehörde (NYC Department of Transportation) werden wenig oder nicht genutzte Restflächen, besonders an Straßeneinmündungen, zu kleinen Stadtplätzen umgestaltet. Das Programm stößt auf so große Resonanz, dass es mittlerweile in die fünfte Runde geht.

Lokale Initiativen aus dem gesamten Stadtgebiet können Flächen in ihrem Quartier für das Programm anmelden. Die Behörde wählt aus, welche Projekte realisiert werden und finanziert Planung und Umgestaltung. Pflege und Unterhaltung stellen die Initiativen sicher. Einen entsprechenden Finanzierungsplan müssen die lokalen Akteure mit ihrer Bewerbung einreichen. Die Initiativen bleiben während des gesamten Prozesses eingebunden. Sie nehmen an Gestaltungsworkshops teil, übernehmen Kommunikation und Koordination von Workshops und Bürgerbeteiligungen und organisieren später Bespielung, Reinigung und Versicherung der Plaza.

Das Ergebnis: Einst monofunktionale Verkehrsflächen werden zu multifunktionalen Stadträumen. Die quartiersnahe Freiraumausstattung wird in öffentlich-privater Partnerschaft verbessert. Lokale Ressourcen werden für die Quartiersentwicklung aktiviert und Infrastrukturen als neues Gestaltungsfeld thematisiert.

Das NYC Plaza Programm ist eingebettet in den strategischen „plANYC 2030“, der über den Umbau untergenutzter Straßenräume hinaus unter anderem auch die Umwandlung von Straßen und Plätzen – darunter selbst so zentrale Verkehrsknotenpunkte wie der Times Square – in Fußgängerzonen vorsieht.

Weiterführende Informationen:

<http://www.nyc.gov/html/dot/html/sidewalks/publicplaza.shtml>



Fresh Kills

Vorbildlich: In einem nachhaltigen Prozess entsteht als Konversion einer riesigen Mülldeponie ein Hochleistungspark des 21. Jahrhunderts, der das Verständnis von städtischen Landschaften erweitert.

Stadt: New York

Akteure: Stadtverwaltung New York

Planung: James Corner/Field Operations Landschaftsarchitekten

Zeitraum: seit 2003

2001 wurde die weltgrößte Mülldeponie Fresh Kills auf Staten Island geschlossen. 2003 begann die Umgestaltung zu einem „Lifescape“ – einem wachsenden Ökosystem, das die ökologische Vielfalt erhöht und zugleich Raum für die Erholung, für städtische Nutzungen und neue Technologien schafft. Selbst große Straßen sehen die Planerinnen und Planer dabei nicht als Störung, sondern als produktiven Faktor des Systems.

Ihr Konzept konzentriert sich auf einen methodischen Prozess der Transformation, der die komplexen Ansprüche von Erholung, Naturschutz, nachhaltiger Energieproduktion, Wassermanagement, Deponiesicherheit, Infrastruktur, Mobilität, sportlichen Aktivitäten und Umweltbildung dauerhaft zusammenbringt. In fünf Phasen sollen sich so 150 Millionen Tonnen Müll bis 2036 in ein 900 Hektar großes Naherholungsgebiet verwandeln. Vorgesehen sind fünf miteinander verbundene Parks, die zusammen etwa zweieinhalbmal so groß sein werden wie der Central Park.

Weiterführende Informationen:

<http://www.nycgovparks.org/>



Growing Green

Vorbildlich: Ein strategischer Rahmenplan entwickelt neue Ansätze zur Umgestaltung und Pflege städtischer Freiräume als Reaktion auf den Klimawandel und andere Zukunftstrends.

Stadt: Melbourne

Akteure: Stadtverwaltung Melbourne, Fachvertreter unterschiedlicher Einrichtungen

Planung: Australian Landscape Management, GHD, Max Nankervis and Associates, Totally Sustainable

Zeitraum: 2003 (bis 2050)

Um auf den Klimawandel zu reagieren, will Melbourne seine Parkanlagen umgestalten und den Energieverbrauch senken. Den Weg dorthin beschreibt ein Plan für eine nachhaltigere Umwelt, den die Stadt 2003 unter dem Titel „Growing Green“ vorgelegt hat. Er verankert soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeitsziele in der Freiraumbewirtschaftung. Der Plan enthält innovative Konzepte für Pflege und Unterhaltung der Freiräume und Freizeitanlagen.

Um etwa den Wasserbedarf zu reduzieren, setzt Melbourne auf trockenstressresistente Gräser- und Gehölzarten, automatische Sprinkleranlagen und eine an die Nutzung angepasste Bewässerung. Dezentrales Regenwassermanagement mit Wasserrückhaltung in Parks wie den Flagstaff Gardens oder der Newmarket Reserve hilft, bei der Bewässerung weniger Trinkwasser zu verbrauchen. Ein gezieltes Management soll die Zahl der Veranstaltungen in Parks auf einem verträglichen Maß halten.

Doch nicht nur die Parks, auch Straßen und Plätze sollen klimagerechter werden. Dazu will Melbourne auch im Straßenraum Bäume pflanzen und neue Aufenthaltsflächen schaffen. Ziel ist eine grünere, vom Auto unabhängige Stadt mit mehr Bäumen.

Weiterführende Informationen:

<http://www.melbourne.vic.gov.au/ParksandActivities/Parks/>



High Line

Vorbildlich: Das Projekt zur Umnutzung aufgegebener Verkehrsinfrastrukturen kommuniziert öffentlichkeitswirksam neue Ansätze der Stadtentwicklung.

Stadt: New York

Akteure: Stadtverwaltung New York, Friends of the High Line

Planung: Diller + Scofidio Architekten mit James Corner / Field Operation Landschaftsarchitekten

Bauzeit: 2006 bis 2011 (Phase 1 und 2 von drei Bauabschnitten)

Der neue Park auf einer zwei Kilometer langen, 1980 stillgelegten Hochbahnstrecke hat sich dank starker Medienresonanz in kürzester Zeit als touristische Attraktion etabliert. Bereits in den ersten Monaten nach Eröffnung im Sommer 2009 besuchten ihn über eine Million Menschen. Heute ist er – trotz bescheidener Größe – einer der weltweit bekanntesten Parks, der in keinem New York-Reiseführer fehlt.

Zehn Meter über Straßenniveau ist ein völlig neuer Parktyp entstanden. Seine Vegetation erinnert zwar an den einstigen Spontanaufwuchs, dennoch zählt die High Line zu den pflegeintensivsten und teuersten Grünanlagen in New York.

Für die Stadt tragbar wird der Aufwand einerseits durch seine immense Wirkung, andererseits durch die Tatsache, dass sie die Kosten nicht alleine trägt: Ursprünglich war die Initiative zur Revitalisierung des Bauwerks von engagierten Bürgerinnen und Bürgern ausgegangen. Die Verwaltung hatte 2004 das Bottom-Up-Projekt eines Parks mit dem Ziel aufgegriffen, das umliegende Quartier, aber auch das Image der Gesamtstadt aufzuwerten und sich als grüne Metropole zu profilieren. Um daran mitzuwirken, schlossen sich zahlreiche Bürgerinitiativen als „Friends of the Highline“ zusammen. Diese gemeinnützige Organisation übernahm einen Teil der Entstehungskosten, trägt bis heute rund 70 Prozent der Kosten für Betrieb, Pflege und Unterhaltung und bietet ein umfangreiches Programm im Park an.

Weiterführende Informationen:

<http://www.thehighline.org/>



GRPC – Netzwerk Urbanes Gärtnern

Vorbildlich: Die Vernetzung zentraler Akteure bereitet den Boden, um urbanes Gärtnern als stadtweite Strategie für die Ernährung, für die gestalterische und die soziale Entwicklung einer deindustrialisierten Stadt zu etablieren.

Stadt: Detroit

Akteure: GRPC (Garden Resource Program Collaborative), lokale Initiativen, Michigan State University

Zeitraum: seit 2003

Die Wurzeln urbanen Gärtnerns reichen in Detroit bis 1991 zurück. Heute ist es eine stadtweit eingesetzte Strategie im Umgang mit Industriebrachen. 2003 schlossen sich lokale Initiativen und die Michigan State Universität zusammen und gründeten das Garden Ressource Program (GRP). Ziel ist es, Interessierten einen Ort, Saatgut und Setzlinge zur Verfügung zu stellen. Fast 900 Familien-, Schul- und Gemeinschaftsgärten gehören heute zum Netzwerk. Bodenproben stellen sicher, dass die angebauten Nahrungsmittel schadstofffrei sind und das Gütesiegel „Grown in Detroit“ tragen dürfen.

Die Gärtnerbewegung in Detroit hat einen substantiellen Hintergrund. Den Bürgerinnen und Bürgern eröffnet der Eigenanbau die Chance, sich selbst mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen. Die Krise der Autoindustrie hat die ökonomische und soziale Situation in der Stadt dramatisch verschlechtert. Die Gemeinschaftsgärten schaffen in dieser Situation nicht nur eine Lebensgrundlage. Sie sind auch Treffpunkte für ganze Nachbarschaften, die häufig soziale und Bildungsfunktionen übernehmen. Zugleich geben die Gärten Brachflächen ein neues Gesicht, steigern den ästhetischen Wert der Stadt und schaffen neue Freiraumtypologien.

Weiterführende Informationen:

http://www.detroitagriculture.org/GRP_Website/Home.html



Thames Strategy

Vorbildlich: Profilierung des Flusses als postindustrielle Lebensader der Stadt durch einen langfristigen Rahmenplan, den Projekte übergreifender regionaler Partnerschaften schrittweise umsetzen.

Stadt: London

Akteure: Government Office for London (GOL), regionale Partnerschaften

Zeitraum: 1995 bis 2095

Die Themse soll als verbindendes Element, als Freizeit- und Erholungsraum Londons Profil gewinnen und stärker in die öffentliche Wahrnehmung rücken. Bereits 1997 legte das GOL dazu die rechtsverbindliche „Strategic Planning Guidance for the River Thames“ vor. Dieser Rahmenplan basiert auf der Studie „Thames Strategy“ aus dem Jahr 1995, die Entwicklungschancen für den Flussabschnitt von Royal Naval bis Hampton Court darstellt. Zentrale Forderungen: wichtige Sichtbezüge wiederherstellen, historisch bedeutsame Bauten erhalten, Uferbereiche zugänglicher machen und den Naturschutz ausdehnen. Dabei sollen Renaturierung und Hochwasserschutz zusammen gedacht und zugleich die biologische Vielfalt gestärkt werden.

Beim Umbau der Innenstadt hat London diese Ideen in vielen Projekten bereits umgesetzt, Vorhandenes vernetzt und den Fluss so in einen strategischen, gesamtstädtischen Zusammenhang gestellt. Entstanden sind nicht nur hochwertige Freiräume am Ufer. Das Südufer gilt inzwischen als Freizeit- und Kulturort. Einst verwahrloste Viertel sind Zielorte auf dem touristischen Stadtplan. Und der „Thames Path“ (Themsepfad) erschließt eine in Europa einzigartige postindustrielle Wasserfront.

Aus der Idee, die Stadt stärker mit dem Fluss zu verbinden, entstanden zudem regionale Partnerschaften. Die Landschaft bis zur Mündung wurde dazu in Abschnitte geteilt, die statt auf Verwaltungsgrenzen auf natürlichen Gegebenheiten basieren. In diesen gut vernetzten Partnerschaften arbeiten Gemeinden, Wirtschaft, Industrie, Grundbesitzer und Bevölkerung zusammen, tragen die übergeordneten Planungen der Stadt weiter und setzen sie um.

Weiterführende Informationen:

<http://www.london.gov.uk/thelondonplan/blue-ribbon/>



Paris Plage/Paris respire

Vorbildlich: Über temporäre Aktionen mit geringem finanziellen Aufwand wird der Qualitätsgewinn einer Reduktion des Autoverkehrs sinnlich erfahrbar.

Stadt: Paris

Akteure: Stadtverwaltung, Stadtbezirke

Zeitraum: seit 2001

Unter dem Titel „Paris respire“ (Paris atmet auf) werden an Wochenenden und Feiertagen Straßen in bestimmten Stadtvierteln für den motorisierten Verkehr gesperrt. Zu Fuß, auf Inlineskates oder per Fahrrad erobern sich die Menschen die Straße als neuen Freiraum zurück. Zusätzlich gibt es seit 2002 die Aktion „Paris Plages“ (Pariser Strand). Vier bis fünf Wochen lang werden in den Sommerferien Straßen und Plätze am Fluss mit Sand bedeckt und in Strände verwandelt – auch eine wichtige Schnellstraße an der Seine.

Beide Aktionen stehen im Zusammenhang mit einer neuen Verkehrspolitik, die darauf zielt, die Bedingungen für Radfahrer und den öffentlichen Nahverkehr zu verbessern. Die zeitweilige Sperrung für den Autoverkehr verursacht als ordnungspolitische Maßnahme nur geringe Kosten, verlangt gleichwohl hohen Mut in der städtischen Politik. Der Erfolg gibt dem Ansatz aber recht: Ähnliche Aktionen gibt es inzwischen auch in anderen Städten.

Weiterführende Informationen:

<http://www.parisplages.paris.fr/>; www.paris.fr/loisirs/velo/paris-respire/p9109



Super-Highways für Radfahrer

Vorbildlich: Bestehende Infrastruktur wird bedarfsgerecht umgebaut und ergänzt, um das Radfahren für Umlandpendlerinnen und -pendler und damit für eine bisher wenig erschlossene Zielgruppe attraktiv zu machen.

Stadt: Kopenhagen

Akteure: Hauptstadtregion, 18 Umlandgemeinden

Zeitraum: seit 2010

Mit 26 „Cycle Super Highways“ will Kopenhagen Pendlerinnen und Pendler aus dem Umland aufs Fahrrad locken. 2010 startete das Programm, in dem 18 Umlandgemeinden und die dänische Hauptstadtregion zusammenarbeiten. Geplant ist ein Wegenetz von rund 300 Kilometern Länge, das auf ausgewählten Routen ins Zentrum führt. Nicht alle Abschnitte werden neu angelegt. Auch bestehende Magistralen werden als Trassen qualifiziert: Um den Bestand zu optimieren, werden Radwege verbreitert, erneuert und besser markiert. Unterführungen und grüne Wellen beschleunigen den Radverkehr. Luftpumpen und Wartungsstationen bieten Service entlang der Radwege, die im Winter wie im Sommer regelmäßig gereinigt werden. Kampagnen, Veröffentlichungen und Informationsveranstaltungen begleiten das Projekt und tragen es in die Öffentlichkeit. So werden beispielsweise die Erfolge in einem jährlich aktualisierten „Bicycle-Account“ veröffentlicht.

Bereits 2007 hatte sich die Stadt im Strategiepapier „ECO-Metropolis – Our Vision for Copenhagen 2015“ das ambitionierte Ziel gesetzt, die weltbeste Stadt für Radfahrerinnen und Radfahrer zu werden und so dazu beizutragen, die Klimaziele der Stadt zu erreichen. Bis 2015 soll jede(r) zweite das Fahrrad für den Weg zur Arbeit nutzen. Zum Arbeitsprogramm gehören: eine verbesserte Pflege bestehender Radwege, neue Routen, mehr Fahrradstellplätze und die Verbesserung der Sicherheit.

Weiterführende Informationen:

<http://www.cykelsupertier.dk/>



Park de Heerlijkheid

Vorbildlich: Ein „Park der Vereine“ bündelt Initiativen und Interessen in Teilräumen. Das fördert die soziale Verankerung im Quartier und schafft zugleich einen attraktiven Freiraum für alle.

Stadt: Rotterdam

Akteure: Stadtverwaltung Rotterdam, Vereine und Organisationen

Planung: FAT (Fashion Architecture Taste)

Zeitraum: 2001 bis 2007

Im Rahmen einer Internationalen Bauausstellung erneuerte Rotterdam den Stadtteil Hoogvliet, eine Satellitenstadt aus der Nachkriegszeit. Als neuer Treffpunkt für die Bewohnerinnen und Bewohner entstanden in einem partizipativen Verfahren Park und Villa de Heerlijkheid. Besonderheit des Parks: Noch ehe Planerinnen und Planer das Gestaltungskonzept entwickelten, erhielten Vereine und Nutzergruppen Gelegenheit, Nutzungsinseln zu belegen. Entstanden sind so zum Beispiel ein Arboretum für Naturschützer und Naturschützerinnen, ein Wasserbecken mit Hobbyhütte für Bootsmodellbauer, ein Naturerfahrungsraum für Kinder und die Villa, die als Nachbarschaftszentrum fungiert. All diese Räume gaben und geben den Bewohnerinnen und Bewohnern die Chance, sich ihr Quartier aktiv anzueignen, es mitzugestalten und zu bewirtschaften. Die Akteure übernehmen nämlich ihrerseits die Verantwortung für die Pflege der Teilräume. Das Projekt erweitert so die oft auf Planung und Umsetzung begrenzte Idee der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürger in doppelter Hinsicht: zu Beginn, um die Phase der Nutzungskonzeption und am Ende, um die Phase von Betrieb und Bewirtschaftung. Mit dem Konzept „Park der Vereine“ ist ein Grünraum entstanden, der zahlreiche Anlässe für Kommunikation und Austausch im Stadtquartier bietet.

Weiterführende Informationen:
Stadtquartiere für Jung und Alt-Europäische Fallstudien, BMVBS, BBSR



Agropolis München/Wettbewerb OPEN SCALE

Vorbildlich: Ein offener, interdisziplinärer Wettbewerb lieferte Ideen für die Stadtentwicklung. Der prämierte Beitrag vermittelt als Leuchtturmprojekt räumliche Konzepte zu urbaner Landwirtschaft und eine neue metropolitane Nahrungsstrategie.

Stadt: München

Akteure: Stadt München, Team Agropolis

Zeitraum: seit 2009

Mit dem interdisziplinären Wettbewerb OPEN SCALE suchte München 2009 neue Ideen für die Stadtentwicklung. Angesprochen waren gezielt junge Planungsteams. OPEN SCALE war ein Pilotprojekt im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes. Das sechsköpfige Team Agropolis erhielt den ersten Preis – für seinen Beitrag „Agropolis München. Die Wiederentdeckung des Erntens im urbanen Alltag“. Im Mittelpunkt stehen die Förderung von Eigenanbau und der nachhaltige Umgang mit der Ressource Boden. Bereits die Debatte um das Projekt rückte Themen wie urbane Landwirtschaft, Ernährung und Klimawandel in den Fokus der Stadtentwicklung. In Freiam, einem großen Neubaugebiet der bayrischen Landeshauptstadt, soll das Konzept nun mit einem Agrikulturpark modellhaft umgesetzt werden – als über 30 Jahre hinweg angelegtes Leuchtturmprojekt, das die Idee in andere Stadtteile trägt. Urbane Landwirtschaft wird so zu einem Motor der Stadtentwicklung. Erste Aktion war das „Picknick Agropolis“ zur Architekturwoche München 2010.

Weiterführende Informationen:
<http://www.agropolis-muenchen.de/>



Urbane Agrikultur Ehrenfeld

Vorbildlich: Ein themenspezifisches Quartiersmanagement nutzt das Thema urbanes Gärtnern zur Stadtteilentwicklung.

Stadt: Köln

Akteure: Design Quartier Ehrenfeld (DQE), Wohnungsunternehmen, private Akteure

Zeitraum: seit 2010

Der ehemalige Arbeiter- und Industriestadtteil Ehrenfeld ist heute ein sozial und kulturell stark gemischtes Quartier mit vielen Brachflächen und informellen Wegen. Seit 2010 arbeitet das DQE – ähnlich einem Quartiersmanagement mit spezifischer Themenstellung – daran, das Viertel räumlich und inhaltlich zu einem Standort für junges, internationales Design umzustrukturieren. Mit der „Initiative Urbane Agrikultur“ nutzt DQE die Symbolkraft des urbanen Gärtnerns, um Entwicklungschancen aufzuzeigen und Akteure zu mobilisieren. Themen wie Klimawandel, Gesundheit, soziale und interkulturelle Aspekte lassen sich dadurch bündeln. DQE liefert dafür Impulse, setzt manche Projekte auch selbst um und vermittelt zur politischen Ebene und zu Wohnungsunternehmern. Aktionen wie der Veranstaltungsmonat „Ehrenfelder Frühling“ oder die Workshop-Woche „Ehrenfeld, was isst Du?“ kommunizieren das Thema. Zudem erschien ein Stadtteilführer „Made in Ehrenfeld: Essen“ zu Orten, die regionale, fair gehandelte oder biologische Nahrungsmittel anbieten. Mittlerweile entstanden und entstehen auf einem stillgelegten Güterbahnhof konkrete Freiräume – darunter ein Obsthain, der mit der GAG Immobilien AG realisiert wurde, ein Weinberg oder ein „Linear Park“.

Weiterführende Informationen:
http://www.d-q-e.net/projekt-urbane_agrikultur.html



Biomassepark Hugo

Vorbildlich: Die Verknüpfung von nachhaltiger Energiegewinnung und ästhetischer Landschaft eröffnet neue (temporäre) Gestaltungsoptionen für Industriebrachen in der Stadt.

Stadt: Gelsenkirchen

Akteure: RAG Montan Immobilien GmbH

Planung: RAG, Plattform Urbane Waldnutzung mit lohrberg stadtlandschaftsarchitektur

Zeitraum: 2009 bis 2012

Energie aus Biomasse verlangt ein Neudenken des Verhältnisses von Energieverbrauch und -produktion – und damit von Stadt und Land. Ein Referenzprojekt dafür ist der Biomassepark auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Hugo. Auf 22 Hektar ist eine Kurzumtriebsplantage mit schnell wachsenden Pappeln und Weiden entstanden. Nach drei bis fünf Jahren werden die Pflanzen geerntet und zu Hackschnitzeln verarbeitet. In einem Biomassekraftwerk kommt der gewonnene Rohstoff zum Einsatz. Der Ertrag der Energiepflanzen steht jedoch nicht im Vordergrund. Er soll vor allem Pflege und Unterhaltung der Parkfläche finanzieren. Die Plantage ist als Parkanlage und Lernort gestaltet. Ihre Gestaltung inszeniert die ästhetischen Qualitäten der Anbauflächen, statt sie zu überformen. So entstand ein neuer Typ urbanen Grüns: eine Landschaft, die sich stetig ändert, Energiegewinnung und Landschaftsästhetik zusammenbringt und neue Handlungsoptionen im Umgang mit Industriebrachen auslotet.

Weiterführende Informationen:
http://www.ea-nrw.de/biomasse/praxisbeispiele/Biomassepark_Hugo.pdf

Berliner Konzepte, Planungen und Projekte

Auch Berlin reagiert längst auf die künftigen Herausforderungen. Die Strategie Stadtlandschaft reiht sich ein in eine Serie von Leitbildern, Strategien, Konzepten, Planungen und Entwicklungen, die das Land in den letzten Jahren vorgelegt hat. Ihre Themen und Inhalte überschneiden sich mit der Strategie Stadtlandschaft und/oder beziehen sich auf verwandte Gebiete, die für die künftige Entwicklung Berlins von Bedeutung sind.

Stadtentwicklungskonzept 2020

2004 hat der Senat die Statusbestimmung, 2006 Strategien und Leitprojekte zu einem Stadtentwicklungskonzept 2020 vorgelegt – und damit erstmals ein integriertes räumliches Konzept für die Stadtentwicklung erarbeitet. Ausgehend von sektoralen Themen wie Wohnen, Wirtschaft, Freiraum und Verkehr orientierte das Konzept auch auf Zukunftsthemen wie Stadt der Jugend, öffentlicher Raum oder Tourismus und Kultur. Das Konzept definierte Strategieräume – darunter einen Entwicklungskorridor vom neuen Flughafen Berlin Brandenburg zur Innenstadt, das Umfeld des Hauptbahnhofs oder den Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg. Im Handlungsfeld Freiraum/öffentlicher Raum sah das Konzept unter anderem vor, Bestandserhaltung und Pflege vorhandener Grünflächen zu stärken, bürgerschaftliches Engagement zu fördern und temporäre Aneignungsformen und Zwischennutzungen voranzubringen. Dieses Konzept wird fortgeschrieben, um veränderte Rahmenbedingungen, aber auch die Inhalte der 2011 beschlossenen Stadtentwicklungspläne einzubeziehen.

Demografiekonzept 2030

Mit dem Demografiekonzept 2030 reagiert das Land auf den demografischen Wandel. In Berlin ist er gekennzeichnet durch eine Bevölkerung, die älter, internationaler und sozial heterogener wird. Das Konzept widmet sich drei großen Herausforderungen: einer offensiven Bleibe-, Integrations- und Bildungspolitik, einer aktiven Familienpolitik und der Anpassung an die älter werdende Stadtgesellschaft. Den beiden letzteren Aufgaben stellt sich auch die Strategie Stadtlandschaft, damit Berlin einer älter werdenden Gesellschaft gerecht wird, aber auch für junge Menschen und Familien attraktiv bleibt.

Stadtentwicklungsplan Verkehr

Der 2010 fortgeschriebene Stadtentwicklungsplan (StEP) Verkehr entwickelt langfristige Perspektiven einer zukunftsfähigen Mobilität für alle. Er rückt die lebenswerte Großstadt in den Fokus. Dazu gehören neben einem funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr das Fahrradfahren und

Zu-Fuß-Gehen. Diese Betonung des Umweltverbunds löst den Widerspruch zwischen Mobilität und Umweltschutz auf: Verkehrssysteme sollen sauber, leise und postfossil sein. Das eröffnet Chancen auch für das Grün der Stadt.

Stadtentwicklungsplan Klima

Der Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima liefert – für den Zeitraum bis 2050 – einen gesamtstädtischen Orientierungsrahmen vor allem für die Anpassung an den Klimawandel. Dazu definiert er erstmals für eine deutsche Stadt eine räumlich differenzierte Handlungskulisse in den drei Themenfeldern Bioklima, Grün und Freiflächen, Starkregen und Gewässerqualität. Er betrachtet zudem das Handlungsfeld Klimaschutz, soweit es sich räumlich verorten lässt. Für jedes Handlungsfeld werden Schwerpunkträume, Ziele und geeignete Maßnahmen entwickelt, um die Lebensqualität in der Stadt unter den Vorzeichen des Klimawandels zu sichern. Damit greifen der StEP Klima und die Strategie Stadtlandschaft ineinander.

Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt

Die Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt behandelt neben den Themen Artenvielfalt und Vielfalt der Lebensräume auch Querschnittsthemen wie gesellschaftliches Bewusstsein, globale Verantwortung und Umweltbildung. Ziel der Berliner Strategie ist es, biologische Vielfalt als wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren von Ökosystemen und den damit verbundenen ökosystemaren Dienstleistungen nachhaltig zu sichern. Ein wichtiger Baustein für die Umsetzung der Strategie ist ein Konzept zum Biotopverbund.

Wasserrahmenrichtlinie

Auch die Wasserwirtschaft arbeitet an Aufgaben, die sich mit denen der Grünraumentwicklung überschneiden oder sie ergänzen. Den Rahmen dieser Aktivitäten steckt die Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) der EU aus dem Jahr 2000 ab. Sie verlangt, dass die EU-Mitgliedsstaaten bis 2027 für all ihre Gewässer einen guten ökologischen Zustand erreichen, und definiert die biologischen, hydrologisch-morphologischen und chemisch-physikalischen Parameter dieses Zieles. Um die Richtlinie umzusetzen, erarbeitet Berlin Entwicklungskonzepte für seine Gewässersysteme. Für die Panke liegt ein solches bereits vor (Panke 2015). Damit entstehen neue gewässerbezogene Grünräume, die als urbane Wasserlandschaften die Lebensqualität in der Stadt verbessern.

Berliner Waldbaurichtlinie

Der Umbau der Wälder ist eine Jahrhundertaufgabe: Stabile Mischwälder sollen die historisch bedingten, großflächigen Kiefernforste ablösen. Die Marschroute dafür hat Berlin erstmals 1991 in der Berliner Waldbaurichtlinie festgelegt. 2005 wurde sie aktualisiert. Die neue Richtlinie fasst die Ansprüche der Forstwirtschaft, des Natur- und Klimaschutzes, aber auch die Anforderungen der Erholungsnutzung und der Landschaftsästhetik in einem einheitlichen Handlungskonzept zusammen. Damit hat Berlin für einen zentralen Aspekt seiner Grünräume eine Grundlage geschaffen, auf die die Strategie Stadtlandschaft aufbauen kann.

Leitbild für die Sportmetropole Berlin

2009 beschloss der Senat das Leitbild für die Sportmetropole Berlin. Es ist Teil der gesamtstädtischen Sportentwicklungsplanung. Das Leitbild definiert die Handlungsfelder im Sportbereich. Dabei unterstreicht es die Eignung städtischer Räume für eine großstädtische Sport- und Bewegungskultur und macht ihre Nutzung zu einem wesentlichen strategischen Ziele der laufenden Dekade. Angestrebt wird eine Sportraumentwicklung, die sich durch Zielgruppenorientierung, Wohnungsnähe, Barrierefreiheit und ökologische Nachhaltigkeit auszeichnet.

Leuchtturmprojekte

Herausragende Projekte haben große Bedeutung für die Umsetzung von Entwicklungskonzepten. Sie sind Vorbilder, konkretisieren zentrale Ziele, tragen sie anschaulich in die Öffentlichkeit und lenken so den Blick auf neue Ansätze und Ideen, die sonst abstrakt blieben.

Nicht nur der Stadtentwicklungsplan Verkehr knüpft die Umsetzung der vorgeschlagenen Strategien deshalb an Programme und Modellprojekte mit Signalcharakter. Auch der Aktionsplan des Stadtentwicklungsplans Klima benennt zwölf Projekte, die die Programmatik anschaulich machen und als gute Beispiele den Weg zur weiteren praxisnahen Behandlung des Themas weisen.

Diese Methode macht sich auch die Strategie Stadtlandschaft zu eigen. Dabei kann sie auf eine Reihe bereits realisierter oder laufender Projekte zurückgreifen, mit denen sich Berlin auf internationaler Ebene positioniert. Projekte wie der Mauerpark, das Tempelhofer Feld, die Gärten der Welt im Erholungspark Marzahn oder die Prinzessinnengärten rufen ein großes internationales und nationales Echo hervor. Sie können dem Vergleich mit den beschriebenen guten Beispielen aus aller Welt durchaus Stand halten und vermitteln ein zukunftsweisendes Bild von Berlin.

Die Strategie Stadtlandschaft bettet diese Leuchtturmprojekte in eine gesamtstädtischen Strategie ein und kommuniziert sie als solche. Das stärkt ihre Signalwirkung: Der Mauerpark und die Prinzessinnengärten vermitteln das kreative, selbstgemachte Berlin. Das Schöneberger Südgelände steht für die faszinierende Verbindung von wilder Natur und künstlerischer Intervention. Und auch Zukunftsprojekte wie die Nachnutzung der Flugfelder in Tegel und Gatow stehen für einen neuen Umgang mit dem Grün in der Stadt – und ernten entsprechend hohe Aufmerksamkeit.

Leitbild und Profilierung

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme lassen sich in drei Leitbildthemen programmatisch zuspitzen: Schöne Stadt, Produktive Landschaft und Urbane Natur.

Alle drei Leitbildthemen sind Begriffspaare, die einen Assoziationsraum eröffnen und so zu einer positiven Wahrnehmung des Berliner Grün- und Stadtraumes beitragen.

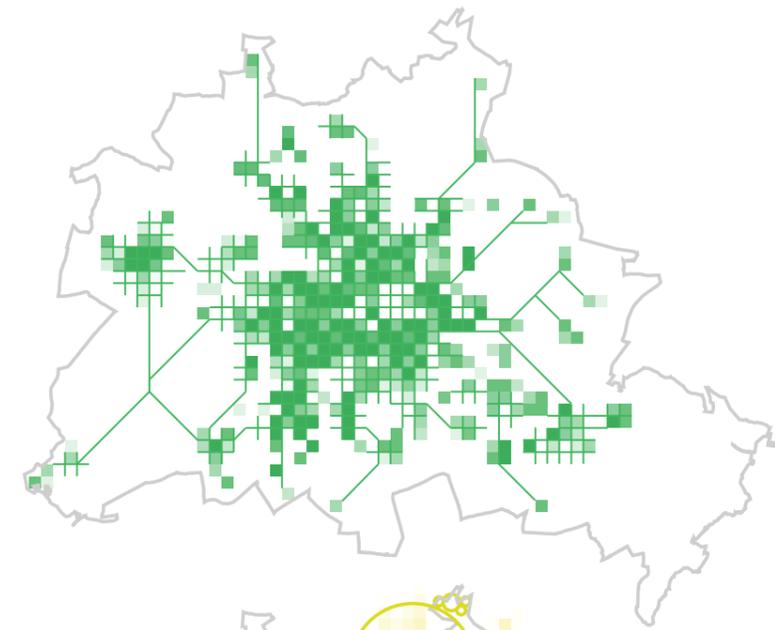
Alle drei Leitbildthemen sind gesamtstädtisch. Jeder Bezirk kann und soll seine Grünräume in Richtung dieser Leitbildthemen entwickeln.

Die drei Leitbildthemen gelten für die ganze Stadt. Dennoch haben bestimmte Teilräume Berlins themenspezifische Begabungen. Diese erwachsen zum einen aus bestehenden Qualitäten und Potenzialen, zum anderen aus der Tatsache, dass sich die beschriebenen Herausforderungen räumlich differenziert darstellen.

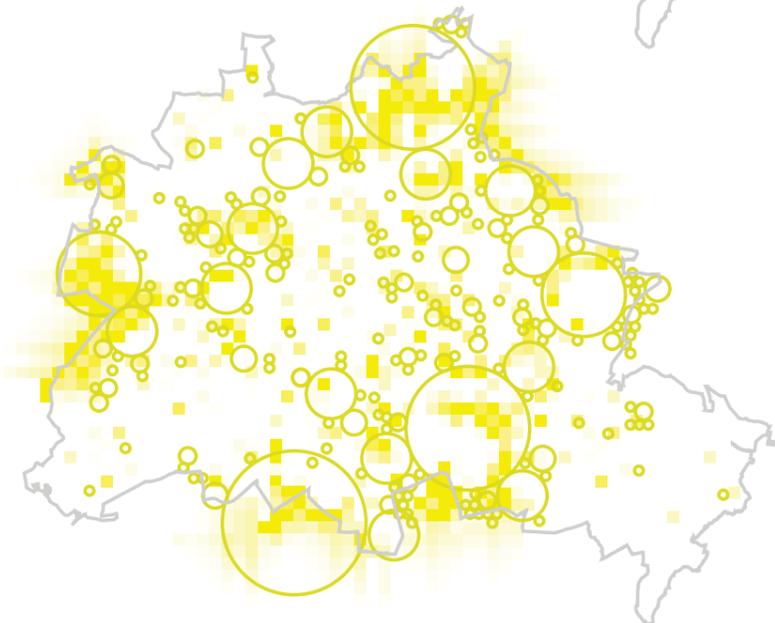
Um die Begabungen zu verorten und den Leitbildthemen klare Profilierungsräume zuzuweisen, wurde die Stadt mit ihren Grünflächen, Naturräumen, Verkehrsräumen, Umweltbelastungen und sozialen Freiraumprojekten analysiert und das Ergebnis in thematischen Karten dargestellt. Dann wurden als Entwurfparameter Indikatoren abgeleitet, die das jeweilige Leitbildthema abbilden. Aus der Überlagerung der räumlichen Merkmale und der Indikatoren kristallisieren sich für jedes Thema besonders geeignete Räume heraus.

Die so gewonnenen Raummodelle sind nicht exklusiv, sondern dienen als kommunikatives Instrument. Sie grenzen keinen Geltungsbereich der Leitbildthemen ein, sondern verdichten sie räumlich. Genauso, wie sich einzelne Grünräume in Richtung mehrerer Leitbildthemen entwickeln können, finden sich verschiedene Grünräume in den unterschiedlichen Profilierungsräumen.

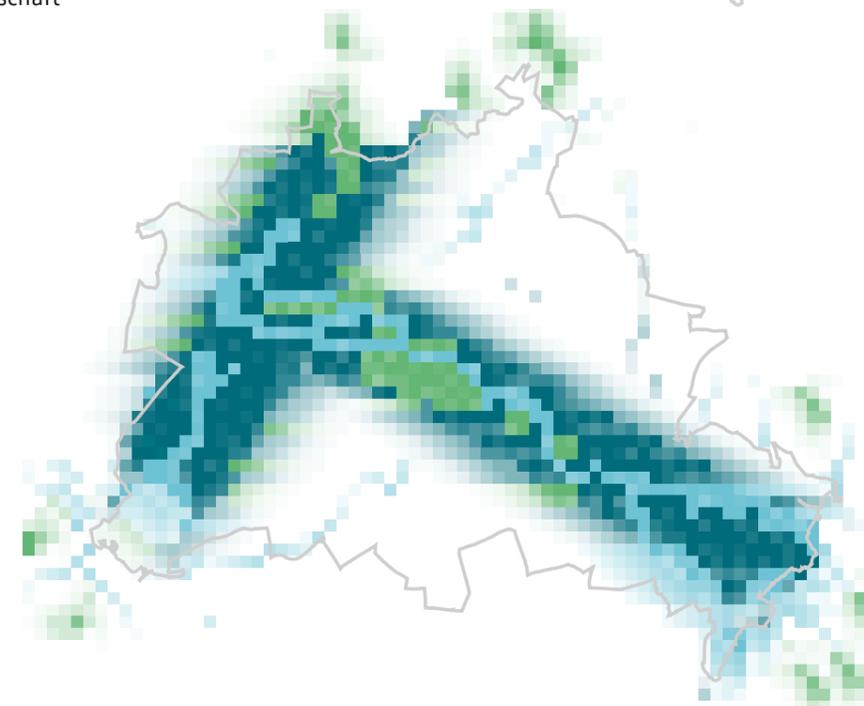
Das künftige Berliner Grün ist damit nicht mono – sondern multithematisch: Natürlich, urban *und* produktiv.



„Schöne Stadt“



„Produktive Landschaft“



„Urbane Natur“

Leitbild „Schöne Stadt“ – Berlin genießen.

Stadt soll schön sein. Die gestaltete Abfolge von Plätzen, Parks und repräsentativen Straßen zählt zum klassischen Repertoire der Stadtgestaltung. Auch das Berliner Stadtbild prägen Alleen und großzügige, teils denkmalgeschützte Parks. Doch mit dem autogerechten Umbau der Stadt gingen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele stadträumliche Qualitäten verloren. Heute wird Straßenraum nicht mehr als schöner Raum erlebt. Parks und Plätze werden nicht mehr als verknüpfte Abfolge wahrgenommen, sondern als vereinzelte Inseln.

Die Schöne Stadt will den Straßenraum wieder zum urbanen Freiraum mit Aufenthaltsqualitäten machen. Das Mobilitätsverhalten ändert sich. Das wird den Straßenraum in Zukunft entlasten – und schafft die Chance, ihn als Grundgerüst des öffentlichen Raumes weiterzuentwickeln.

So wird es zudem möglich, die Siedlungsgebiete grünräumlich mit den vorhandenen kleineren Grün- und Freiräumen, Plätzen und Promenaden zu vernetzen. Besonders in bioklimatisch und sozial belasteten Wohngebieten Berlins wird das die Lebensqualität steigern.

Mit der Qualifizierung der Grünräume und der Ausweitung des Freiraums in frei werdende Straßenräume reagiert die Schöne Stadt auf die Herausforderungen des Klimawandels. Auch die Infrastruktur der Stadt mit ihren Verkehrsstrassen, Brücken, Unterführungen, Bahnhöfen oder Einrichtungen der Wasserwirtschaft wird zur Gestaltungsaufgabe der Schönen Stadt.

Schöne Stadt genießen kann heißen: Spazieren gehen, mit Kindern spielen, Blumen betrachten, auf einer Bank sitzen, Ruhe genießen, sich im Grün ausruhen, Sport treiben oder einfach die Beine von sich strecken. Die gestalteten Orte der Schönen Stadt sind ihre klassischen Parkanlagen, kleinere Nachbarschaftsparks, Stadtplätze, Gartendenkmäler, Alleen und die neuen Freiräume um- und rückgebauter Straßen. Die Schöne Stadt ist ein Raum des städtischen Alltags, der zur grundsätzlichen Lebensqualität in einer fußgänger- und fahrradfreundlichen, autoarmen Stadt gehört.

Das Motto der Schönen Stadt lautet deshalb: *Berlin genießen.*

Die Schöne Stadt verbindet den traditionellen Ästhetikbegriff der repräsentativen Stadt mit „Reclaim the Streets“-Ansätzen und schreibt ihn so in die Zukunft fort. Dazu überträgt die Schöne Stadt die Anforderungen der Baukultur auch auf die Verkehrskultur. Denn die Schöne Stadt erfordert nicht nur neue Gestaltungsansätze. Sie verlangt auch einen gesellschaftlichen Diskussions- und Meinungsbildungsprozess, ehe es tatsächlich zu einem Um- und Rückbau von Straßenland kommt und aus sozialen Brennpunkten beliebte Orte werden. Ein solcher Prozess muss gut organisiert und interdiszi-

plinär angelegt sein und sich auf einen integrierten Planungsansatz stützen.

Die Stadt durch qualitätsvolle Freiräume aufwerten und verschönern.

- Grün- und Freiräume als Erholungs- und Freizeiträume alltagstauglich für Jung und Alt gestalten (Design für Alle).
- Vielfältige Angebote für Bewegung, informellen Sport und Freizeit fördern.
- Freiräume nicht nur als Grünräume, sondern mehrfach nutzen – als Orte der Bildung, Kultur, Kunst und als grüne Infrastruktur.
- Entsprechende ressortübergreifende Kooperationen ausbauen.
- Bereits beim Umbau, bei der Sanierung und Profilierung von Grünräumen innovative Pflegekonzepte entwickeln.

Das gartenkulturelle Erbe als Alleinstellungsmerkmal erhalten.

- Gartendenkmäler, historisch bedeutsame grüne Ensembles (wie die Siedlungen der Moderne), alte und neue Parkanlagen mit stadtweiter Bedeutung (wie der Große Tiergarten, die Gärten der Welt oder den Britzer Garten) als Teil der Berliner Identität und touristischen Attraktivität stärken und weiterentwickeln.

Grünräume verdichteter Stadtquartiere qualifizieren.

- Parkanlagen, Stadt- und Spielplätze in der Innenstadt und in verdichteten Quartieren der äußeren Stadt sanieren und als attraktive Orte für den Alltag aller Generationen nachhaltig pflegen.
- Mit der Umgestaltung und Neuplanung von Grünanlagen und Pocket-Parks zur Anpassung bioklimatisch belasteter Gebiete beitragen.
- In sozial belasteten Quartieren Freiräume als psychosoziale Ausgleichsfläche bereitstellen.

Die Infrastruktur der Stadt als Gestaltungsaufgabe verstehen und Synergien für das Grün nutzen.

- Straßen, Plätze und Parks als urbanes Grundgerüst und sozialen Interaktionsraum denken – und Anlässe zur Kommunikation schaffen.
- Die Fuß- und Radwegenetze im Sinne einer Stadt der kurzen Wege ergänzen und als Gestaltungsaufgabe verstehen.

Straßenraum nicht nur als Transportweg, sondern als Grün- und Freiraum mit Aufenthaltsqualitäten gestalten.

- Die Magistralen der Stadt aus der Monofunktionalität eines bloßen Verkehrsraums befreien und zu vielschichtigen Raumsequenzen mit urbanem Flair gestalten.
- Bezüge zwischen Stadtraum, Freiraum und Verkehrsraum schaffen.
- Raumverteilung und Raumsprüche neu verhandeln, um Straßenquerschnitte, wo möglich, zu verändern.
- Die Magistralen der Stadt zum Wegenetz für Fuß- und Radverkehr umbauen.
- Bei Neupflanzungen von Straßenbäumen verstärkt auf Qualität achten, die Nachhaltigkeit der Pflege absichern und die Bestände bevorzugt in bioklimatisch belasteten Gebieten ergänzen.

Profilierungsraum „Schöne Stadt“

Das Leitbildthema ist gesamtstädtisch angelegt, wobei bestimmte Stadträume besondere Bedarfe haben wie z.B. klimatisch belastete oder soziale Problemgebiete. Weiterhin sind bestimmte Zielvorstellungen wie die Sicherung des Gartenkulturellen Erbes oder die Förderung der Innenentwicklung strategische Ziele der Stadtentwicklung Berlins. Die Entwurfsparameter (Indikatoren) ergeben in der Überlagerung mit der Stadt- und Freiraumstruktur eine Raumkulisse, über die besondere Begabungen und Bedarfe verortet werden. Damit leiten sich die Profilierungsräume für die Schöne Stadt ab.

Indikatoren

Als Entwurfsparameter wurden fünf Indikatoren gewählt. Sie definieren das Grün der Schönen Stadt...

- als gartenkulturelles Erbe (Gartendenkmäler/Grünanlagen mit einem besonderen Kulturversprechen),
- als Daseinsvorsorge in der dichten, bioklimatisch belasteten Stadt (städtische Wärmeinseln),
- als Beitrag zur sozialen Stadt (soziale Brennpunkte),
- als Strategie zur Eroberung der Straßenräume (öffentliche Räume, Straßen- und Wegenetze),
- als Aufwertung der polyzentralen Ortskerne (Wohnen in den verdichteten Stadtquartieren).

Diese Entwurfsparameter entsprechen den Anforderungen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik und der Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Das Leitbildthema „Schöne Stadt“ ist damit Teil der integrierten Stadtentwicklung.

Themenverortung

Um den Profilierungsraum für die Schöne Stadt abzugrenzen, wurde die räumliche Verteilung unter anderem folgender Elemente in Berlin analysiert:

- bedeutende Parkanlagen (zum Beispiel denkmalgeschützte Anlagen oder Freiräume im Kontext städtebaulicher Ensembles),
- Grünräume mit einem besonderen kulturellen Versprechen (wie die Gärten der Welt),
- bioklimatisch belastete oder vom städtischen Wärmeinseleffekt bedrohte Quartiere (wie im Stadtentwicklungsplan Klima dargestellt),
- 20 Grüne Hauptwege,
- bedeutende Magistralen der Stadt,
- soziale Brennpunkte (Gebiete mit besonderen sozialen Missständen, die zugleich ein hohes Defizit an öffentlichen, gemeinschaftlichen oder privaten Grünflächen aufweisen),
- die polyzentrale Struktur Berlins und die historischen Ortskerne als Orte des Wohnens und Lebens.

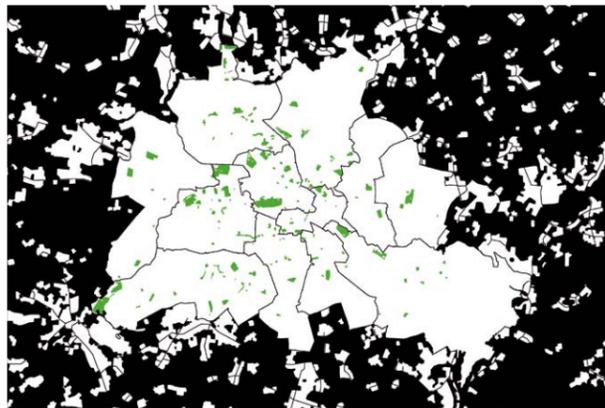
Das Netz der Schönen Stadt

In der komprimierten Überlagerung ergibt sich das Bild einer Netzstruktur. Dieses Netz symbolisiert die Verbindung von Bestandsflächen und künftigen Pocket-Parks mit Straßenland, das zu neuen Grün- und Freiräumen umgebaut wird.

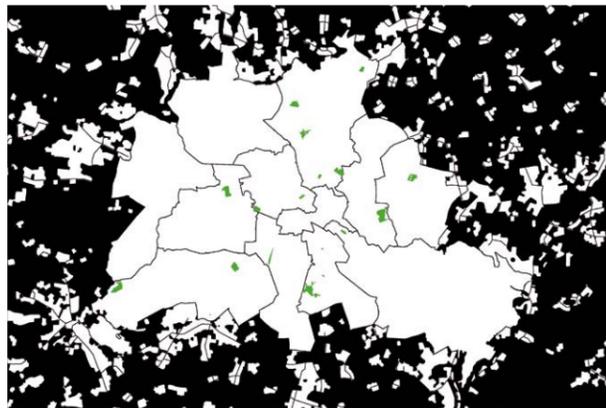
Die Schöne Stadt konzentriert sich in den Gründerzeitquartieren und anderen verdichteten Bereichen der inneren und äußeren Stadt. Sie umfasst dabei soziale Brennpunkte, deren Problemlagen sie sich stellt. Um die Lebensqualität in der Stadt zu verbessern, baut sie auf den Berliner Gartendenkmälern und den für die Daseinsfürsorge wichtigen Grünanlagen mit stadtweiter Bedeutung auf.

Die Schöne Stadt reagiert als Stadtkonzept der kurzen Wege zudem auf die demografische Entwicklung Berlins. Mit der Reduktion des Autoverkehrs und der gleichzeitigen Gestaltung neuer öffentlicher Freiräume antwortet sie in doppelter Hinsicht auf den Klimawandel: mitigativ, indem sie den CO₂-Ausstoß reduziert, adaptativ, weil in bioklimatisch belasteten Stadtquartieren kühlende Grünräume entstehen.

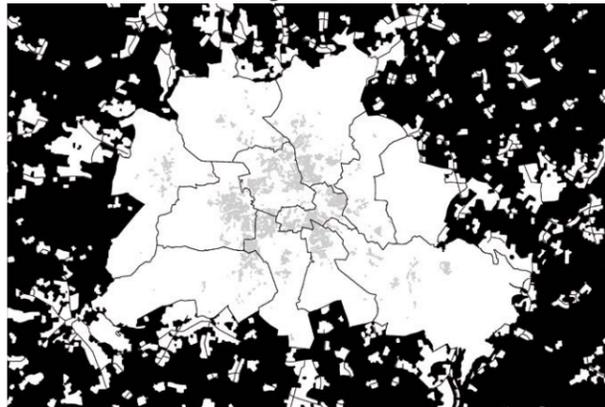




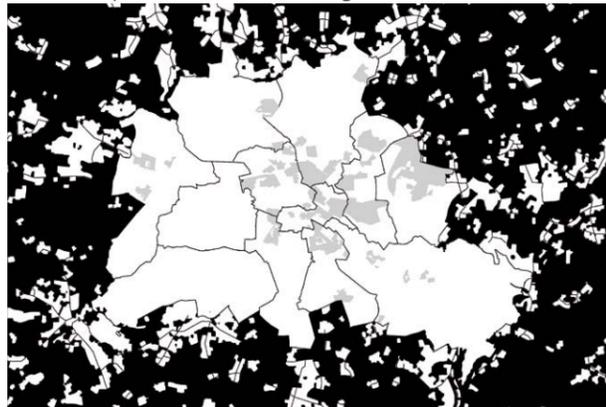
Gartenkulturelles Erbe
Gartendenkmäler/Siedlungen der Moderne



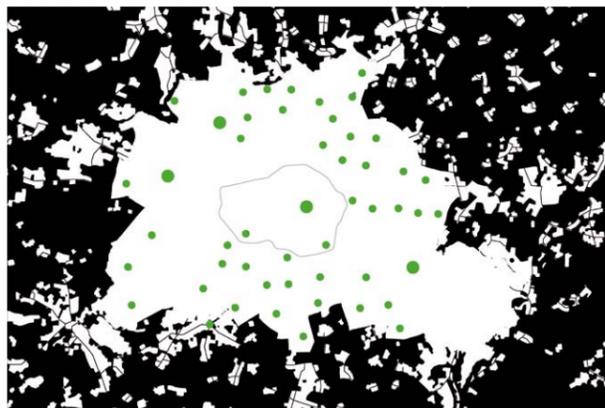
Gartenkulturelles Erbe
Kulturversprechen/Besondere Angebote



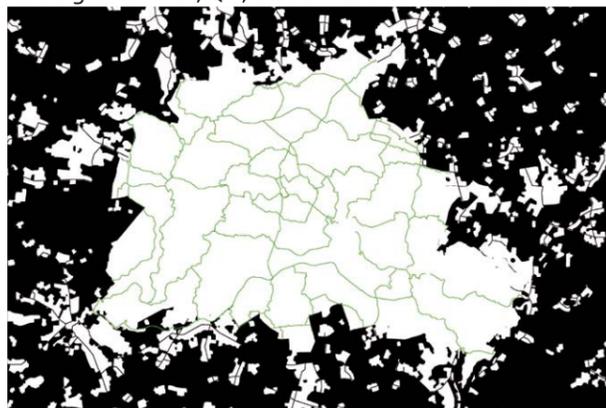
Daseinsvorsorge – Urban Heat
Verdichtete Stadträume



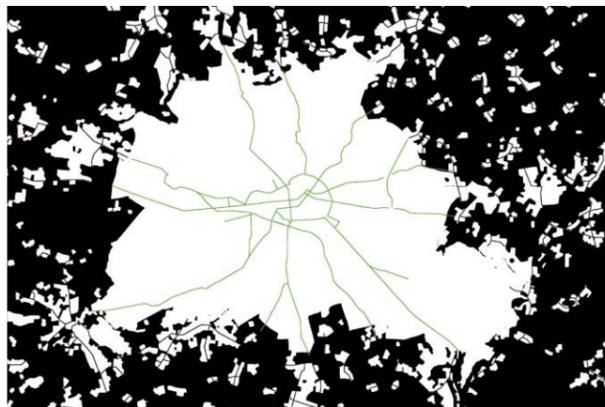
Soziale Brennpunkte
Fördergebiete: ASZ/QM/Stadtbau Ost und West



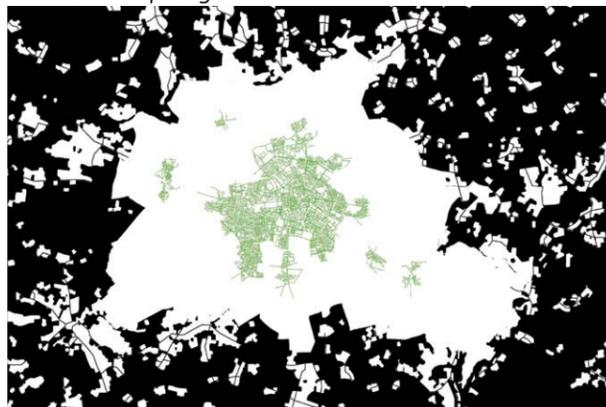
Wohnen in den Stadtquartieren
Dezentralität Historische Ortskerne



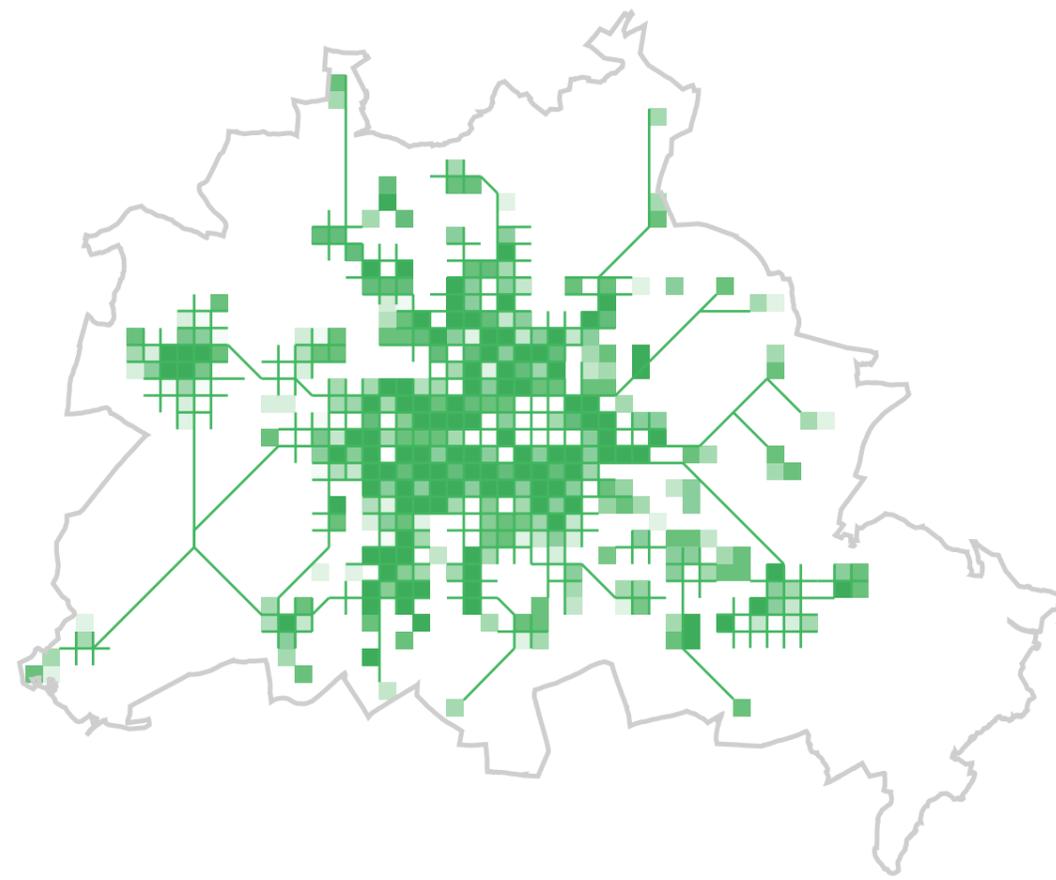
Öffentliche Räume und Netze
20 Grüne Hauptwege



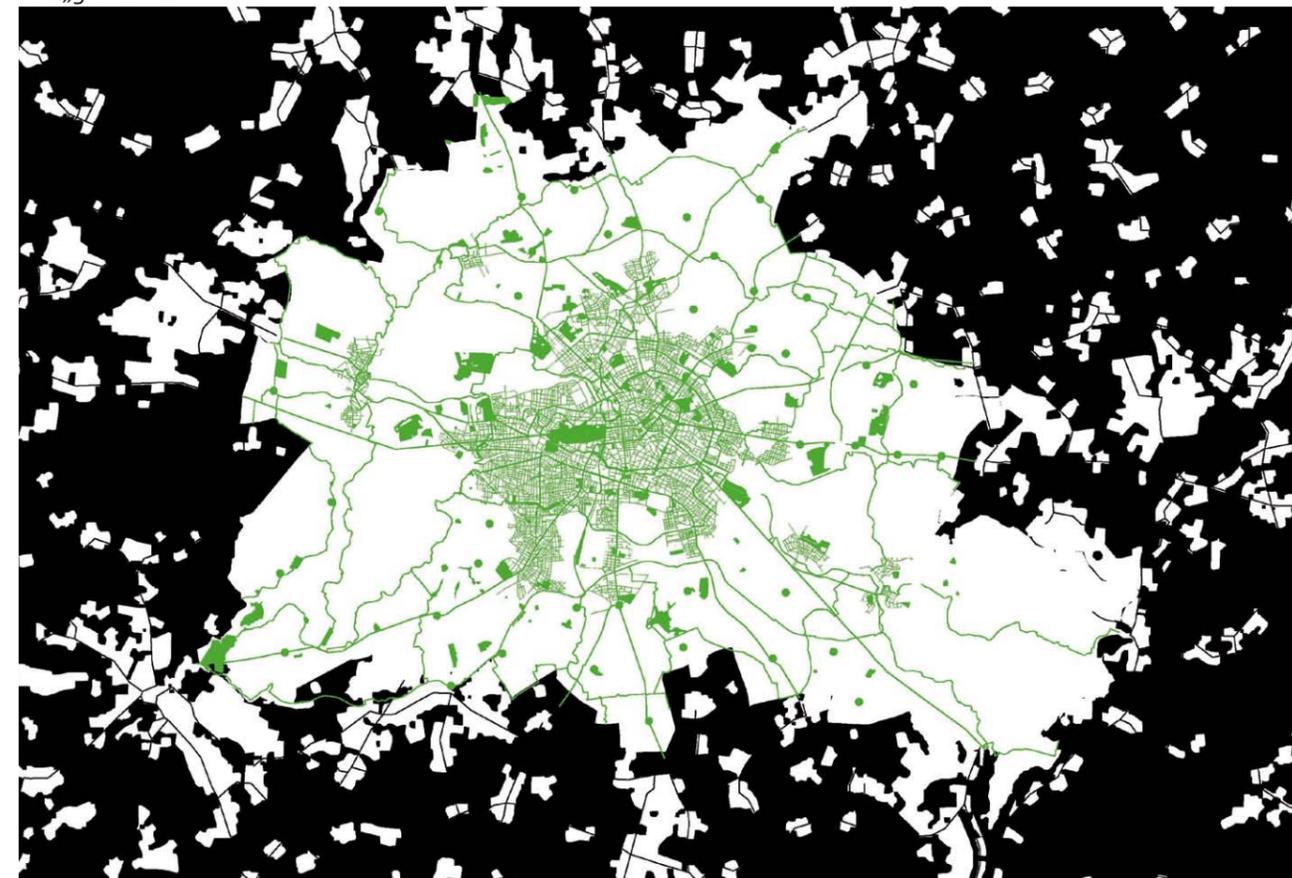
Öffentliche Räume und Netze
Magistralen



Öffentliche Räume und Netze
Straßenraum in verdichteten Stadtquartieren



Profilierungsraum „Schöne Stadt“
Das „grüne Netz“



Profilierungsraum „Schöne Stadt“
Flächenkulisse der Annäherung



Leitbild „Produktive Landschaft“ – Berlin selbermachen.

Frei- und Grünflächen waren in Berlin stets auch ökonomisch und sozial produktive Räume. Die Traditionslinie reicht von den Stadtgütern des 19. Jahrhunderts über die Pflanze- und Kleingartenbewegung bis in die Gegenwart. Urbanes Gärtnern auf teils temporär genutzten kleineren Brachflächen ist ein Phänomen, das heute eng mit Berlins Image als junge, kreative Stadt verbunden ist.

Neue Trends, Grünflächen produktiv zu nutzen, zeichnen sich ab. Sie reichen von der Stadtimkerei über die Energiegewinnung aus Biomasse bis zur urbanen Landwirtschaft als Erlebnis für alle Sinne. All diese Trends spiegeln einen neuen urbanen Lebensstil wider, dem ein Wille zu ökologischer Nachhaltigkeit und ein neues Gesundheitsbewusstsein zugrunde liegen. Im Mittelpunkt steht der Wunsch nach Nahrung aus regionaler Produktion, über deren Herkunft man Bescheid weiß, und deren Distribution dank kurzer Wege energetisch optimiert ist. Dazu gehört auch, einen Teil seiner Lebensmittel selbst anzubauen. Für viele werden Gärtnern und Ernährung sogar zum kommunikativen und gemeinschaftlichen Projekt, das dem Verlangen nach einem Miteinander von urbanem und ländlichem Lebensgefühl Ausdruck verleiht.

In Zeiten zunehmender sozialer Segregation wird die Selbstversorgung aber auch für Teile der Stadtbevölkerung zur wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Diese Entwicklungen sind Teil eines generellen Trends zum Selbermachen. Stadt und Grün werden nicht mehr bloß konsumiert. Die Menschen eignen sich ihr Umfeld aktiv an, gestalten es um und bewirtschaften es. Davon zeugen zahlreiche Strandbars, Open-Air-Kinos und selbst Kiting-Schulen. Auch Kleingartenanlagen wandeln sich. Die Nutzer werden jünger und gehören neuen Gesellschaftsgruppen an: von Migrantinnen und Migranten bis zu jungen Familien aus den urbanen Mittelschichten. Eine räumliche Öffnung macht die Anlagen für alle Bürgerinnen und Bürger als Grünraum erlebbar.

Die unterschiedlichen Formen der produktiven Nutzung von Grün- und Freiraum bilden gemeinsam mit sozialen und Bildungsfunktionen das Leitbildthema „Produktive Landschaft“. Ihm liegt ein partizipatorischer Ansatz zugrunde. Im Vordergrund steht der Mensch, der sich den städtischen Raum aneignet, ihn gestaltet und so zum Gemeinwohl beiträgt.

Das Motto der Produktiven Landschaft lautet deshalb: *Berlin selbermachen*.

Räumliche Ansatzpunkte der Produktiven Landschaft sind in der Innenstadt vor allem Brachflächen, Teile von Grünanlagen und der erweiterte Gehwegbereich – zum Beispiel die Baumscheiben.

Zur Produktiven Landschaft zählen daneben Kleingärten, traditionell landwirtschaftlich genutzte Flächen, Lernorte wie Schulgärten und Waldschulen oder selbstgeschaffene Sporträume wie Dirtjumps.

Die Produktive Landschaft entwickelt eine eigene Ästhetik, die von Improvisation und Collage geprägt ist. Dieses Leitbildthema verlangt nicht nur eine flexible Verwaltungsstruktur, sondern auch einen stadtgesellschaftlichen Diskurs über die Regeln, denen solche experimentellen Formen der Aneignung unterworfen sein sollen.

Dieser Diskurs wird vor allem dort notwendig, wo Flächen für Aktivitäten einzelner Gruppen in öffentliche Parkanlagen integriert werden. Fragen wie Öffnungszeiten, Zugänglichkeit und Gestaltungsregeln müssen geklärt, und die Balance zwischen privat und öffentlich austariert werden.

Um Freiheiten und Regeln des Selbermachens von Grünräumen zu erproben und zu klären, muss Berlin eine neue Verfahrenskultur entwickeln. Wesentliches Kriterium wird dabei sein, inwieweit die neuen Aktivitäten die Freiraumkultur der Stadt bereichern.

Private Akteure einbinden.

- Das Grün der Stadt mit den Akteuren informeller Aneignungen gestalten.
- Landwirte, Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, Zwischenutzer und Raumpioniere, Initiativen, urbane Gärtnerinnen und Gärtner, Kulturschaffende und Unternehmen als Akteure im Grünraum anerkennen und fördern.
- Kriterien und Strategien des Miteinander entwickeln und erproben.
- Beratung für Eigeninitiativen im Grün ausbauen, Ansprechpartner benennen.
- Organisationsformen für neue Teilöffentlichkeiten entwickeln (Modelle wie Park der Initiativen, Park der Vereine).
- Regeln und Freiheiten für das Selbermachen definieren und umsetzen.
- Neue Ästhetiken diskutieren, lernen und erproben.
- Allianzen zwischen Stadtgesellschaft und öffentlicher Hand zur Gestaltung von Grünräumen gezielt ausbauen.

Grünräume für das urban-ländliche Lebensgefühl ökologisch bewusster urbaner Bevölkerungsschichten bereitstellen.

- In Frage kommende Flächen in den Bezirken ermitteln.
- Neue Managementstrategien und flexible Kooperationsstrukturen zwischen privaten Akteuren und Verwaltung entwickeln.
- Formen ausprobieren, die den lokalen Eigenanbau von Lebensmitteln und den Anbau nachwachsender Rohstoffe ermöglichen.

Grünräume als Ausgleichsfläche für sozial Benachteiligte und als soziale Lernorte entwickeln.

- Neue Formen urbaner Landwirtschaft und urbanen Gärtnerns als lokale, subsistenzwirtschaftliche Ernährungsstrategie in der Stadt unterstützen.
- Freiraum auch als Kultur- und Bildungsraum verstehen, Kultur und Lernen im öffentlichen Raum ermöglichen.
- Freiraum als Hybrid aus Grün, Kunst, Gartenkultur, Sport, Bildung und sozialem Engagement begreifen und neue selbstgemachte Freiraumtypen zulassen.

Neue Pflegestrategien fördern.

- Produktive Landschaft als Pflegeinstrument einsetzen und als Gestaltungsaufgabe verstehen.
- Grünräume mit neuen Teilöffentlichkeiten von Raumpionieren, Zwischennutzern und Kreativen anreichern, Synergien zwischen den Beteiligten nutzen.
- Eigenverantwortung der Nutzerinnen und Nutzer stärken.

Doch ob inszeniert oder belassen – die Urbane Natur ist immer belebter Raum, der verschiedenste menschliche Aktivitäten unterstützt. Diese reichen von Umwelt- und Naturschutz bis zu gesundheits- und erlebnisbezogenen Sport- und Freizeitaktivitäten. Auch die Urbane Natur führt einen neuen Ästhetikbegriff ein: Ursprünglichkeit und Wildnis überlagern sich mit Urbanität und Erlebnis. Die enge Verzahnung von Natur und Stadt macht den Reiz dieser Ästhetik aus.

Profilierungsraum „Produktive Landschaft“

Das Leitbild der Produktiven Landschaft wird getragen und gefüllt von handelnden Menschen, die in einem engen Bezug zu den Freiräumen der Stadt stehen, sich diese aneignen, nutzen, bewirtschaften und verändern und so die Stadt mit gestalten. Für die unterschiedlichen Formen des Selbermachens (Indikatoren) sind bestimmte Freiräume bereits heute oder zukünftig besonders geeignet. In der Überlagerung der gesetzten Indikatoren mit den Raumpotenzialen ergibt sich der Profilierungsraum der Produktiven Landschaft.

Indikatoren

Als Entwurfsparameter wurden Indikatoren gewählt, die die Produktive Landschaft definieren...

- als Raum lokalen Nahrungsmittelanbaus,
- als Raum urbaner Produktion (soziale Aspekte),
- als Raum aktiver Aneignung (neue Akteure gestalten den Grünraum),
- als Raum selbst bestimmter und kreativer Sport- und Freizeitgestaltung,
- als Bildungsraum.

Themenverortung

Um den Profilierungsraum der Produktiven Landschaft abzugrenzen, wurde die räumliche Verteilung unter anderem folgender Elemente in Berlin analysiert:

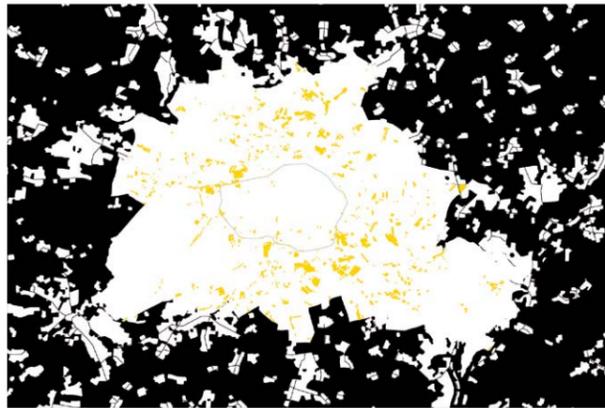
- landwirtschaftliche Flächen – einschließlich der historischen Kulisse der Stadtgüter,
- Kleingärten,
- interkulturelle und Gemeinschaftsgärten,
- Orte des sozialen Lernens – wie Kinderbauernhöfe, Abenteuerspielplätze, Waldschulen oder Naturerfahrungsräume,
- kulturell besetzte Grünräume – zum Beispiel Freiluftkinos oder Open-Air-Bühnen,
- informelle Sportstätten wie Skaterstrecken und Dirtjumps
- Zwischennutzungen und Projekte von Raumpionieren – darunter auch informelle Guerilla-Gärten,
- Stadtbrachen als Potenzialräume im Wartestand – also Flächen, für die derzeit keine bauliche Nutzung in Aussicht stehen.

In dieser Flächenkulisse lassen sich statische und dynamische Räume unterscheiden. Statisch sind zum Beispiel die traditionellen Landwirtschaftsflächen in Berlin, dynamisch die Räume, die von wechselnden Gruppen bespielt werden.

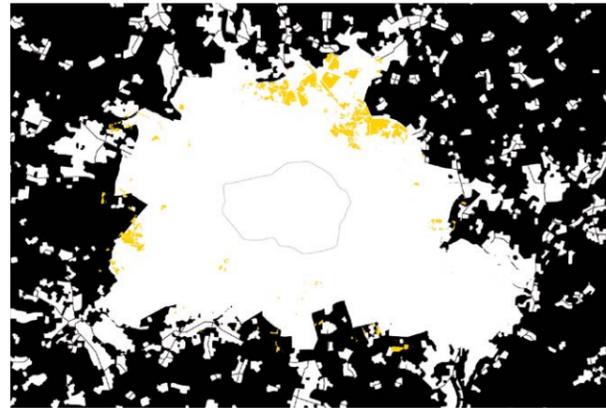
Die Sphären der Produktiven Landschaft

In der komprimierten Überlagerung entsteht das Bild einer Blasenstruktur, die sich von außen nach innen ausdünt. An der Peripherie tritt die Produktive Landschaft eher großflächig auf – als klassische Landwirtschaft, aber bereits stadtnah und eng mit der Stadt verbunden. Mit wachsender Nähe zur Innenstadt löst sich die Produktive Landschaft zu kleinen, improvisierten und privat gepflegten und bewirtschafteten Flächen auf. Sie passt sich dabei dem Maßstab der urbanen Brachen, Dachflächen und Höfen der dichten Stadt an. Diese Sphären sind dynamisch, sie entstehen und vergehen. Die Verwaltung kann hier nicht konkret planen, sondern muss über neue Management- und Kooperationsstrukturen Prozesse unterstützen und durch gezielte Förderung Pilotprojekte initiieren. Dabei erweitert sich auch der Produktivitätsbegriff. Zur Produktiven Landschaft zählen künftig neben den Flächen der Nahrungsproduktion auch sozial produktive Flächen (wie Schulgärten, temporäre Nutzungen, formelle und informelle Sportflächen) und klimatisch produktive Flächen: Verdunstungsräume, Flächen zur Biomassegewinnung, Solar Kollektoren etc. Zudem werden die Flächen für junge Unternehmen und Investoren interessant, die im Grünraum gastronomische, soziale, kulturelle und gesundheitliche Dienstleistungen anbieten und damit die Nutzungsvielfalt anreichern.

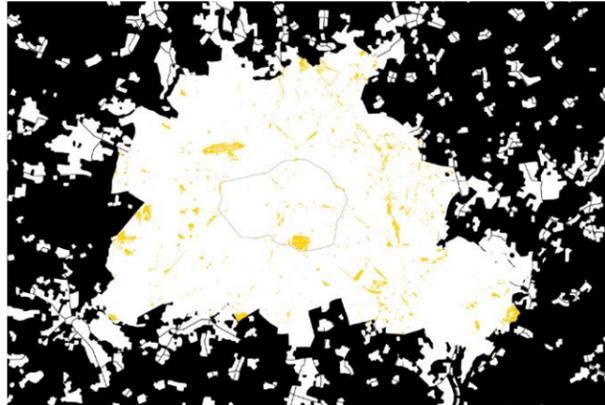




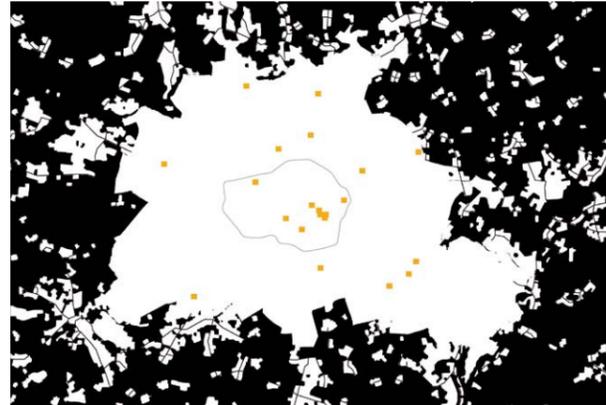
Lokale Produktion/Freizeitgestaltung
Kleingärten



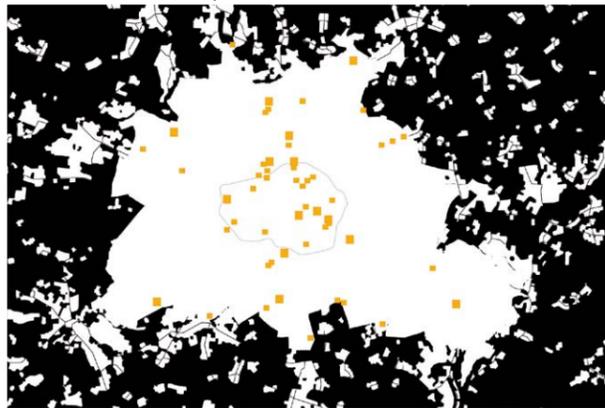
Lokale Produktion
Landwirtschaft



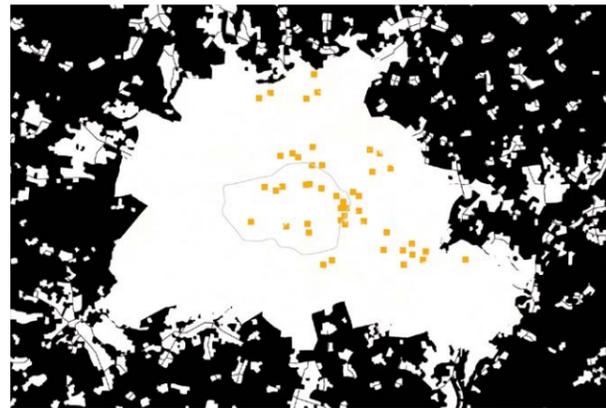
Stadtbrachen als Potenzialräume
Grün im Wartestand/Brachen



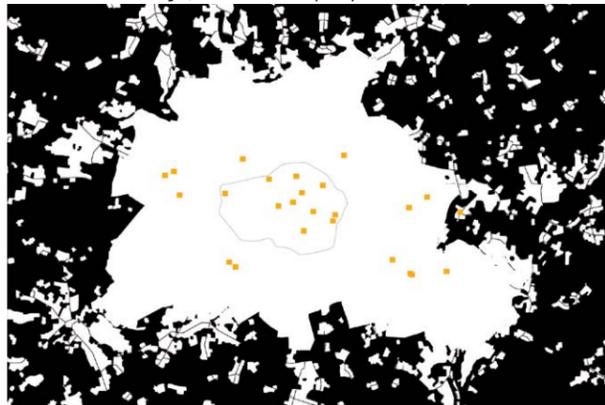
Soziale Aspekte/Akteure
Interkulturelle Gärten



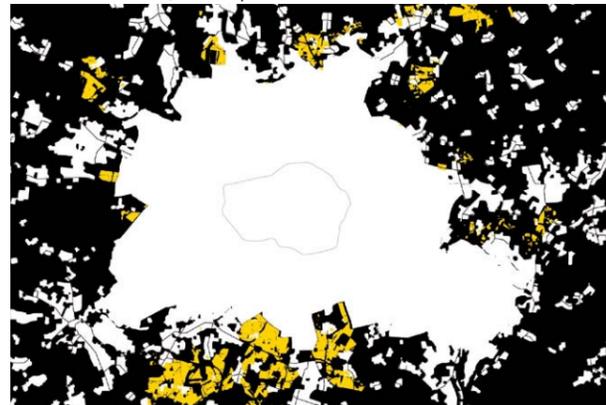
Orte des sozialen Lernens
Kinderbauernhöfe/Abenteuerspielplätze/Waldschulen



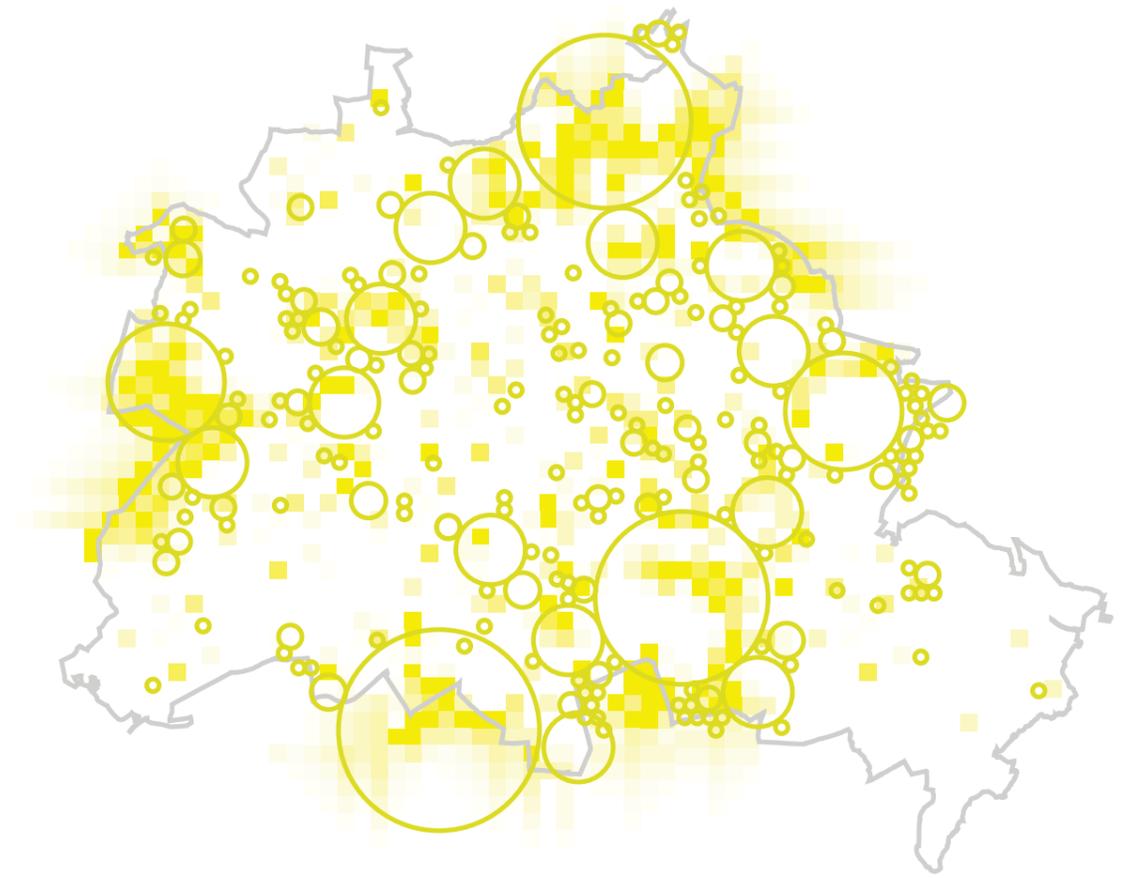
Lokale Produktion/Akteure
Zwischennutzer/Raumpioniere



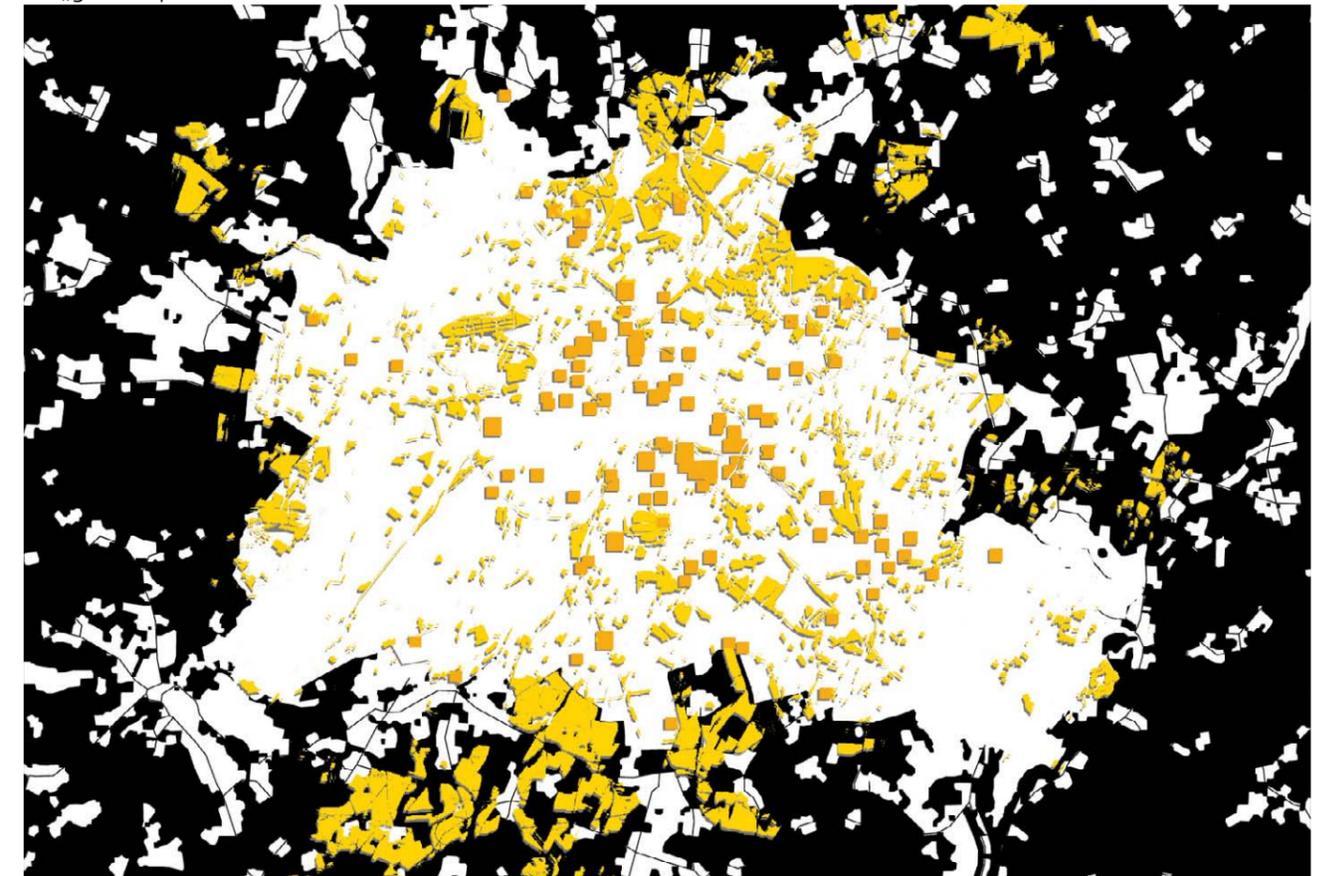
Kulturell besetzte Grünräume
Freiluftkinos/Open Air



Lokale Produktion
Stadtgüter



Profilierungsraum „Produktive Landschaft“
Die „gelben Sphären“



Profilierungsraum „Produktive Landschaft“
Statische und dynamische Räume, temporäre und sich wandelnde Freiraumnutzung



Leitbild „Urbane Natur“ – Berlin erleben.

In ganz Berlin gibt es Naturräume, die Pflanzen und Tieren vielfältige Lebensräume bieten. Spree, Havel und die großen Waldgebiete prägen das Bild der Stadt. Die Seen und die angrenzenden Landschaften Brandenburgs sind beliebte Erholungsorte.

Diese Naturräume gelten vielen bis heute als Gegenwelten zur Stadt. Sie ermöglichen Auszeiten von der Hektik des Alltags. Besonders in verdichteten Stadtquartieren steigern solche Räume die Lebensqualität.

Das Leitbildthema „Urbane Natur“ stärkt die berlintypische Verschränkung von Natur und Stadt. Natur und biologische Vielfalt werden mitten in der Stadt erlebbar. Schwimmen in der Spree, Internet im Grunewald und Urwald im Straßennetz sind Bilder, die einen Naturbegriff illustrieren, der Natur nicht mehr als Gegenteil von Stadt versteht, sondern als deren Bestandteil. Diese urbane Natur ist Heimat eines neuen, altersübergreifenden Typs von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern, für die Gesundheit und mentale Ausgeglichenheit wichtig sind und die deshalb Urbanität mit Sport- und Naturerlebnis verbinden. Dieser Lebensstil wird unter Schlagworten wie „Best Ager“ und „Silver Ager“ zunehmend auch älteren Menschen zugeschrieben.

Das Motto der Urbanen Natur lautet deshalb: *Berlin erleben*.

Dieses Erleben hat viele Facetten. Es schließt sportliche Aktivitäten wie schwimmen, Rad fahren, laufen oder klettern ein. Es kann sich genauso gut in stillen Erlebnissen und Sinneserfahrungen äußern: Ruhe genießen, spazieren gehen, Natur erfahren, sich entspannen, beobachten, riechen, in die Weite blicken. Dazu gehört auch, ökologische Zusammenhänge zu erfahren, zu begreifen und zu lernen.

Urbane Natur besteht aus inszenierten Orten und belassenen Räumen. Inszenierte Orte sind beispielsweise Wanderwege, Hängebrücken, Badeschiffe, Wasserpfade, Pontons, schwimmende Gärten, Strandbäder, Parcours oder Aussichtspunkte. Zu den belassenen Räumen zählen Wildnisse, natürliche Biotope, Pfuhle und Fließe, naturnahe Wälder, Sanddünen und Magerrasen, Moore und Feuchtwiesen oder Sukzessionsflächen, also Räume, die sich der (erlebnis-)ökonomischen Verwertungslogik entziehen und der Tier- und Pflanzenwelt Raum geben, sich zu entfalten.

Doch ob inszeniert oder belassen – die Urbane Natur ist immer belebter Raum, der verschiedenste menschliche Aktivitäten unterstützt. Diese reichen von Umwelt- und Naturschutz bis zu gesundheits- und erlebnisbezogenen Sport- und Freizeitaktivitäten.

Auch die Leitbildebene „Urbane Natur“ führt einen neuen Ästhetikbegriff ein: Ursprünglichkeit und Wildnis überlagern sich mit Urbanität und Erlebnis. Die enge Verzahnung von

intensiver Natur und dichter Stadt macht den Reiz dieser Ästhetik aus und trägt so zur besonders hohen Lebensqualität Berlins bei.

Biologische Vielfalt erhalten, stärken und gestalten, auch um neue Formen des Naturerlebens zu ermöglichen.

- Naturräume aller Art – feucht und nass oder trocken und mager, jung und im Entstehen, alt und entwickelt, angelegt oder gewachsen – als Wert im Stadtkontext erkennen, erhalten, weiterentwickeln und nachhaltig pflegen.
- Die Verschränkung von Natur, Wasser und Wald mit Stadt, Dichte und Urbanität als Lebensgefühl der Metropole herausarbeiten und entsprechende Angebote machen.
- Urbane Natur als überraschende Überlagerung von Natur und Kultur, von gestalten und gewähren lassen verstehen.

Natur im urbanen Kontext zuspitzen und überhöhen.

- Wälder und Natur wilder, vitaler, vielfältiger, abwechslungsreicher und spannender entwickeln.
- Ruppiges und ungepflegtes wildes Grün in der Stadt als Kontrast zur überregulierten, globalisierten Welt zulassen.
- Die großen Wald- und Seengebiete als Erholungsräume und Ausflugsgebiete der Metropole begreifen und naturverträglich profilieren.
- Naturnahe und urbane Wasserlandschaften gestalten und das Baden in einer künftig sauberen Spree ermöglichen.

Mit innovativem Wassermanagement Ressourcen schützen und auf den Klimawandel reagieren.

- Gewässer als Infrastruktur und Ressource der Stadt mehrdimensionaler gestalten.
- Hochwasserabfluss, Niedrigwasserstabilisierung, Rückhaltung, Wasserwegfunktion, aber auch Natur, Freizeit und urbanes Erleben zusammenführen und als Gestaltungsaufgabe in der Stadt verstehen.
- Mit dezentralem Regenwassermanagement die technische Infrastruktur der Stadt entlasten, für Kühlung sorgen und die Wassergüte der Oberflächengewässer sichern.

Profilierungsraum „Urbane Natur“

Im Leitbild der Urbanen Natur werden als Entwurfsparameter (Indikatoren) die Ziele des Natur- und Ressourcenschutzes mit dem Wunsch der Städter nach intakter Umwelt und konkreter Erfahrbarkeit dieser Qualitäten mitten in der Stadt zusammengeführt. Die Raumkulisse für die Profilierung der Urbanen Natur beschränkt sich damit nicht nur auf die geschützten Naturräume, sondern bezieht auch die erlebbaren Räume, in denen Urbanität und Natur sich bereits überlagern oder zukünftig erfahrbar werden, mit ein.

Indikatoren

Als Entwurfsparameter wurden sechs Indikatoren gewählt. Sie definieren die Urbane Natur...

- als Erholungsraum (die großen Berliner Wald- und Seengebiete),
- als identitätsstiftenden Raum (Spree und Havel),
- als Erlebnisraum (Baden in der Stadtspre),
- als multicodierten Raum (Trinkwassergewinnung, Biodiversität und Erholung),
- als Antwort auf den Klimawandel (urbane Wasserlandschaften, Stabilisierung des Niedrigwasserabflusses, CO₂-Senken, Ökosystem Wald),
- als wertvollen Lebensraum für Pflanzen und Tiere (zum Beispiel Natura 2000-Gebiete, Stadtbrachen oder Wälder).

Themenverortung

Um den Profilierungsraum der Urbanen Natur abzugrenzen, wurde die räumliche Verteilung unter anderem folgender Themen und Elemente in Berlin analysiert:

- naturräumliche Gliederung (Berliner Urstromtal),
- Gewässer,
- Wälder,
- Trinkwassergewinnung/Wasserschutzgebiete,
- Gewässerqualität (in Abhängigkeit von den Einzugsgebieten der Mischkanalisation),
- Badestellen und Strandbars,
- Natur- und Landschaftsschutzgebiete/Natura 2000-Gebiete.

Gerade das Wasser ist Sinnbild für ein direktes Naturerlebnis in der Stadt. Spree und Havel durchfließen Berlin von Ost nach West und von Süden nach Norden. Diese beiden Wasserräume bilden die Schwerelinien eines zusammenhängenden Raums, in dem man Natur erleben kann. Dieser Raum zeichnet den Verlauf des Berliner Urstromtals nach und spannt über die dichte und repräsentative Stadt hinweg einen Bogen, der in den Seen, Feuchtgebieten und Wäldern am Stadtrand verankert ist.

Das blaue T der Urbanen Natur

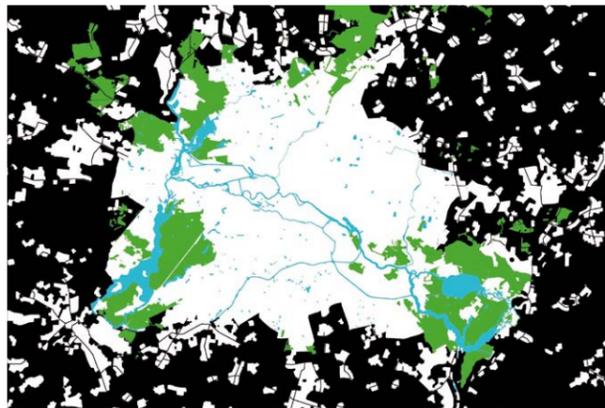
In der komprimierten Überlagerung ergibt sich das Bild eines liegenden T. Es umfasst die Stadt- und Grünräume um Spree und Havel, die großen Seen und die Waldflächen.

Da die Berliner Natur vielfältig ist, sind neben diesem blauen T der großen Gewässer- und Waldlandschaften weitere Naturräume wichtig. Dazu gehören zum Beispiel Biotopverbunde entlang der Bahntrassen, die Fließgewässer der Hochebene wie Panke und Wuhle, aber auch die vielen Kleinbiotope wie Pfuhle, Trockenrasen, Feuchtwiesen, Gräben, Dünen, Moore usw.

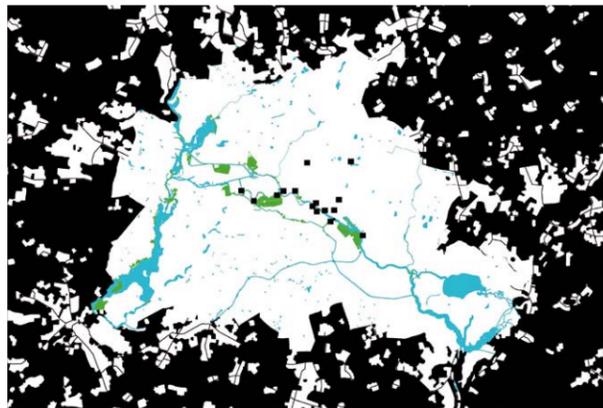
Der Nutzen, den diese Ökosysteme stiften, ist vielfältig. An den Rändern der Stadt sind der Schutz der Wasserressourcen, der ökologische Waldumbau, der Naturschutz und die Naherholung Schwerpunkte. Dagegen stärken in der Innenstadt und den Altstädten von Spandau und Köpenick Promenaden, gestaltete Ufer und – als Kontrast zum Stadtraum – gezielt entwickelte Wildnisse die Potenziale dieses Profilierungsraums.

Besondere Bedeutung gewinnt die Urbane Natur vor dem Hintergrund des Klimawandels – nicht nur mit Blick auf die bioklimatische Entlastung. Hier sind Weitsicht und proaktives Handeln das Gebot der Stunde. Um die Gewässergüte in Berlin langfristig zu sichern, werden erhebliche Anstrengungen erforderlich sein. Und Maßnahmen wie die Mischwaldentwicklung müssen als Jahrhundertaufgabe verstanden sein und heute angegangen und forciert werden.

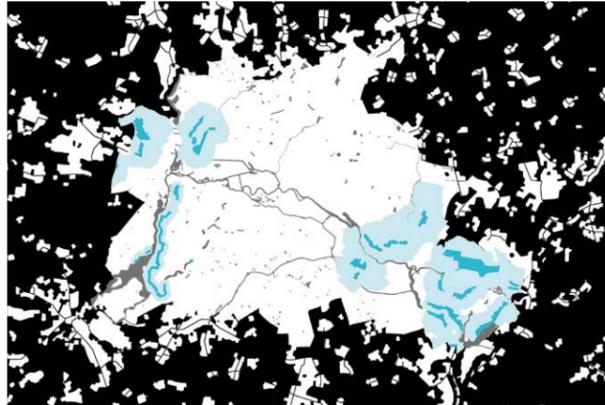




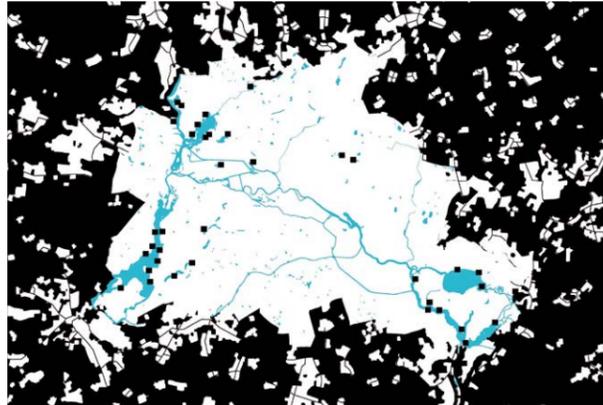
Erholungsraum – Wald- und Seengebiete
Gewässer/Waldgebiete



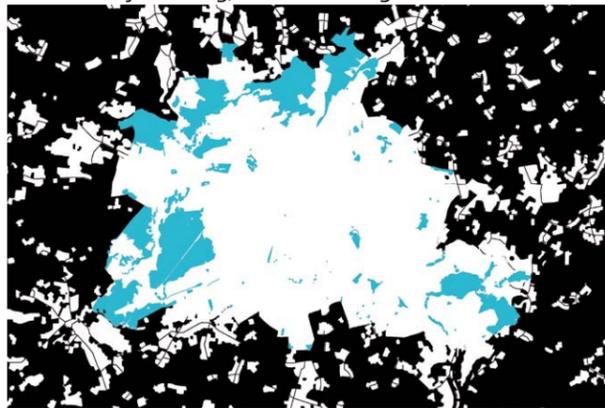
Identitätsraum – Die Spree
Spree/Grünanlagen an der Spree/Strandbars



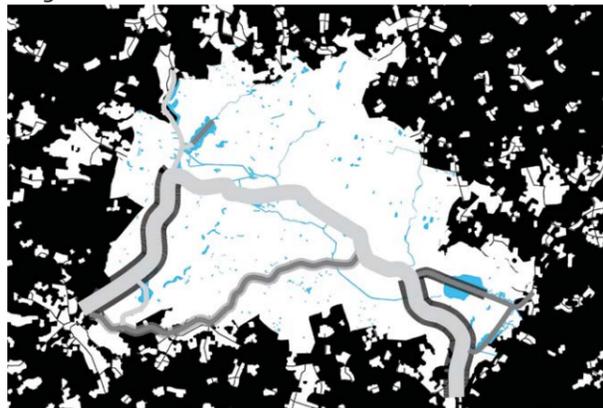
Mehrfachcodierter Raum
Trinkwasserförderung/Wasserschutzgebiete



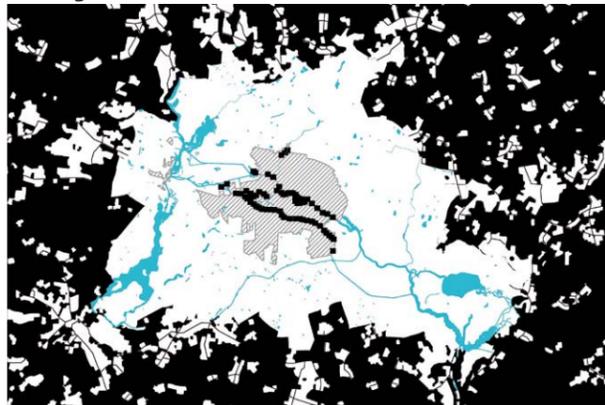
Erlebnisraum – Baden in der Stadt
ausgewiesene Badestellen



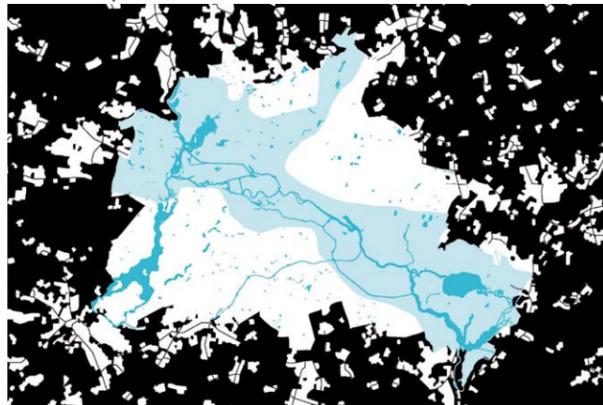
Erlebnissnatur in der Stadt
Schutzgebiete



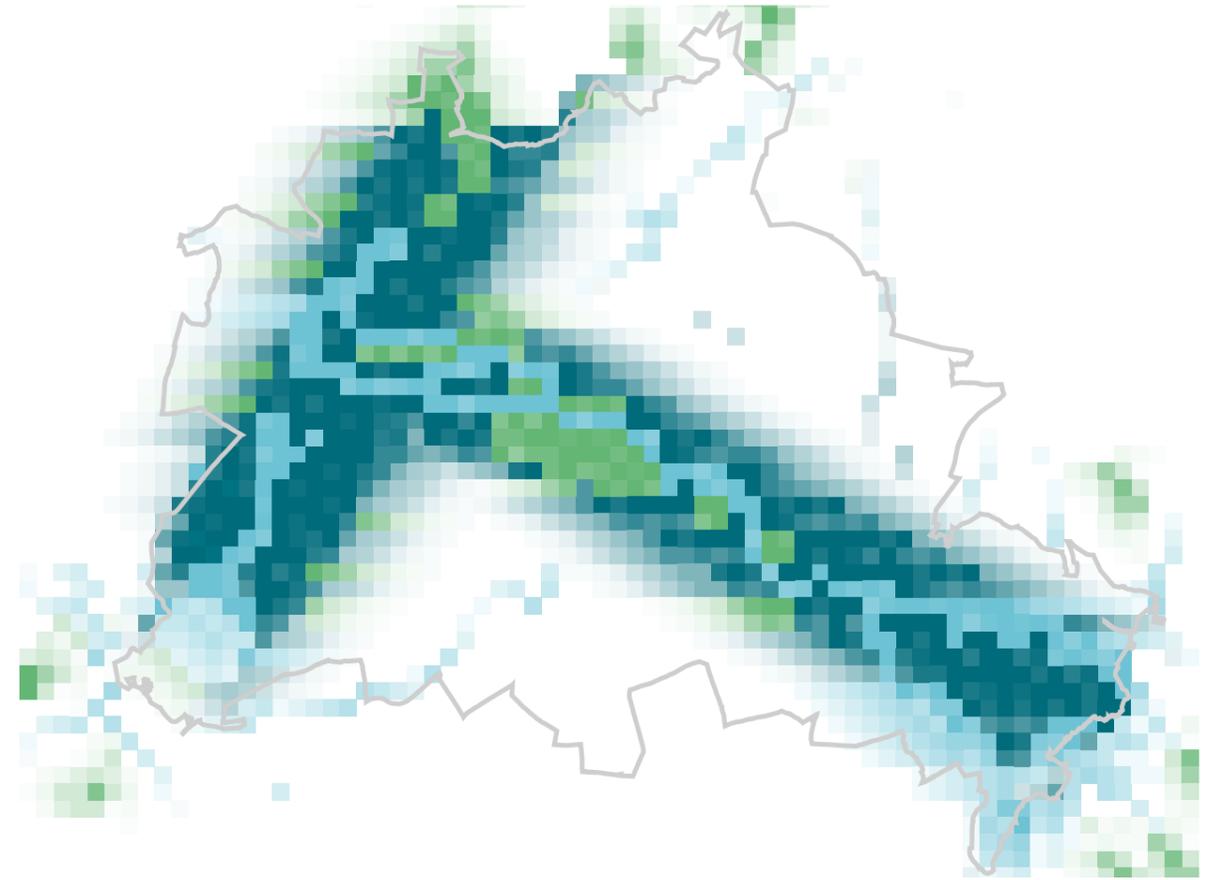
Urbane Wasserlandschaften
Gewässerqualität



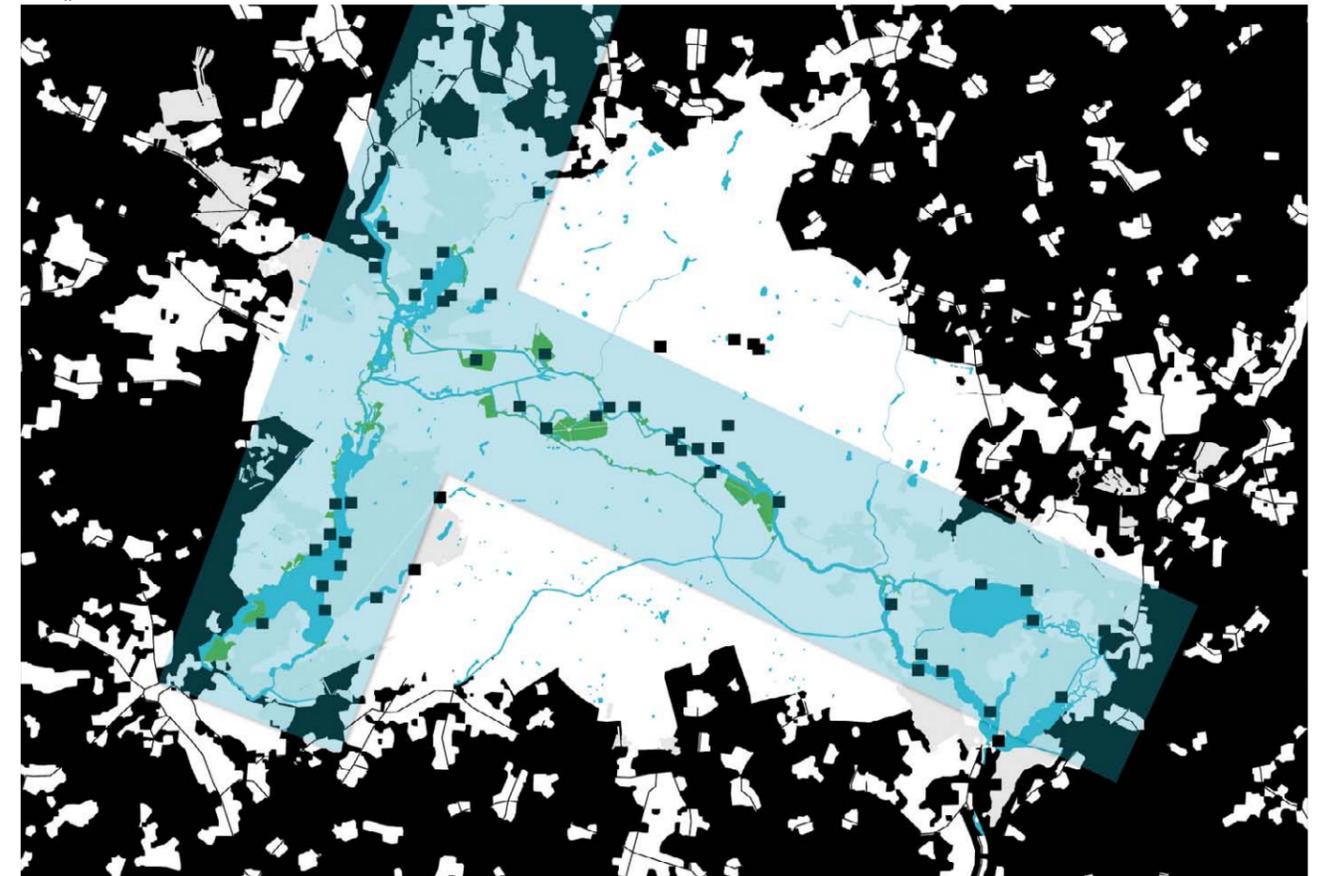
Urbane Wasserlandschaften
Einzugsgebiete der Mischwasserkanalisation



Urbane Wasserlandschaften
Urstromtal



Profilierungsraum „Urbane Natur“
Das „blaue T“



Profilierungsraum „Urbane Natur“
Flächenkulisse der Annäherung

In Zeiten knapper Haushalte ist es unabdingbar, die Kräfte der Stadt zu bündeln, um die Strategie Stadtlandschaft umzusetzen. Neue strategische Ansätze in Pflege, Management und Umsetzung schaffen hier neue Spielräume.

Pflegestrategien

Berlin hat in den letzten Jahrzehnten viel in das Grün der Stadt investiert. Zahlreiche neue Parkanlagen, Promenaden, Stadt- und Spielplätze sind entstanden. Um die geschaffenen Werte zu erhalten, muss das Land für deren Pflege und Unterhaltung ausreichende finanzielle und personelle Mittel bereitstellen.

Neue Freiraumtypologien und Kooperationsformen können die öffentliche Hand entlasten, indem sie neue Allianzen schließen und Verantwortlichkeiten neu verteilen. Diesen Ansätzen sind zwar Grenzen gesetzt, gleichwohl ist auch dieser Beitrag unerlässlich für eine zukunftsfähige Entwicklung des städtischen Grüns: Er schafft immerhin für einen Teil des Grünraums neue Spielräume.

Besonders die Leitbildthemen „Produktive Landschaft“ und „Urbane Natur“ eröffnen Chancen, bestimmte Flächen und Pflegeaufgaben aus der Zuständigkeit der öffentlichen Hand zu lösen oder zumindest den Pflegeaufwand zu senken.

Verwildern

Um die Urbane Natur zu stärken, können Flächen gezielt verwildert werden. Das macht eine Pflege zwar nicht überflüssig, senkt aber den Aufwand dafür auf ein niedrigeres Niveau. Wenn Flächen verwildern, aber öffentlich zugänglich bleiben, bleibt die Verkehrssicherungspflicht zu erfüllen. Um die Akzeptanz in der Bevölkerung zu sichern, muss zudem der Gestaltungswille erkennbar bleiben und eine Basispflege aufrecht erhalten werden. Dazu gehört beispielsweise, den Müll zu entfernen.

Die Erkennbarkeit als gestaltete Natur lässt sich erreichen, indem Wildnisse als solche inszeniert werden. Ausgewählte Wegegrassen und einzelne Lichtungen können freigeschnitten oder die Ränder mit buntlaubigen Gehölzen gestaltet werden. Im Naturpark Schöneberger Südgelände inszeniert beispielsweise ein erhabener Steg die naturnahe Bahnbrache als Wildnis. Dschungelpfade, Abenteuerorte und Wildnisse stellen die Strategie in einen positiven Erlebniskontext. Zugleich wird das Leitbildthema „Urbane Natur“ weiter geschärft.

Bürgerschaftliche Pflege

Der Lichtenrader Volkspark und der Platz für die Marie im Prenzlauer Berg sind öffentliche Grünräume, die bereits mit Hilfe bürgerschaftlichen Engagements gepflegt und unter-

halten werden. Bisher sind das Ausnahmen. Diesen Ansatz der aktiven Teilhabe am Grün muss Berlin modellhaft weiterentwickeln.

Noch besteht große Skepsis, ob solche neuen Allianzen und Patenschaften Grünflächenämter tatsächlich von Pflegeleistungen entlasten. Daher sind Erfahrungen aus Projekten wie dem Wriezener Freiraumlabor, dem Ideenauftrag zum Tempelhofer Feld, dem von Anwohnerinnen und Anwohnern gepflegten Krausnickpark oder dem Botanischen Volkspark Pankow von besonderer Bedeutung, um Chancen und Grenzen weiter auszuloten.

In der Grünpraxis sammelt Berlin zudem seit einiger Zeit Erfahrungen mit vielen Zwischennutzern, Raumpionieren und privaten Initiativen. Das schafft beste Voraussetzungen, um diese Kooperationen und Allianzen wegweisend auszubauen: Teilhabe bedeutet dann nicht mehr nur, Grünräume individuell zu nutzen, sondern auch Verantwortung zu übernehmen. Eine solche Stärkung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement ist Teil des Leitbildthemas „Produktive Landschaft“. Insofern konkretisiert der Ansatz bürgerschaftlicher Pflegebeiträge dieses Leitbild weiter.

Pflege vereinfachen

Geprüft werden müssen zudem Maßnahmen, die darauf abzielen, bestehende Anlagen zu vereinfachen und hinsichtlich der Pflege zu optimieren. Dazu gehören neben Flächenzusammenlegungen eine bessere Erreichbarkeit mit Maschinen oder die Aufgabe pflegeintensiver Stauden- und Gehölzflächen. In vielen Anlagen wurden Extensivierungsmaßnahmen bereits durchgeführt. Ein grundlegender Umbau mit dem Ziel, die Pflege zu vereinfachen, ist jedoch bislang die Ausnahme. Im Straßenraum kann dies in der Konsequenz bedeuten, Baumarten und Baumstandorte, die besonders pflegeaufwändig sind, aufzugeben und neue Bäume nur noch unter optimalen Bedingungen (Wurzelausmaß, Lichtanforderungen) zu pflanzen. Auf Dauer würde sich dadurch allerdings der Berliner Straßenbaumbestand reduzieren. Das wäre in Anbetracht des Klimawandels kontraproduktiv. Daher muss eine stadtweite Diskussion über die Standards im Grün geführt werden, um die Qualitätsanforderungen und Pflegeerfordernisse mit den dazugehörigen Kostenansätzen neu zu definieren.

Neuausrichtung vermitteln

Verwildern, umnutzen, übertragen, abgeben, Prioritäten setzen, vereinfachen und optimieren – all diese Ansätze brechen mit den tradierten Sehgewohnheiten und Bildern einer gepflegten öffentlichen Grünanlage. Eine solche Neuausrichtung der Pflege muss deshalb der Stadtgesellschaft vermittelt werden.

Bezirkliche Pflegekonzepte

Die Orte, an denen Gelder für die Pflege konzentriert werden, wollen gut abgeleitet sein. Die kritische Überprüfung des Bestandes und Neuausrichtung der Pflege muss auf lokaler Ebene erfolgen und hier auch mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert werden.

Grundlage wird immer eine differenzierte Bestandsaufnahme sein sowie die Frage, was am konkreten Ort umsetzbar und tragfähig ist. Die Leitbilder der Strategie Stadtlandschaft geben den Rahmen vor; sie müssen aber auf Basis bezirklicher Pflegekonzepte räumlich konkretisiert werden. Vorbild kann hier der Bezirk Marzahn-Hellersdorf sein, der ein solches Konzept kürzlich erarbeitet hat. Kernpunkte sind eine einfache Pflege des Basisgrüns und der differenzierte Umgang mit dem Profilierungsgrün im Sinne der Leitbildthemen¹².

Managementstrategien

Weitere Ansatzpunkte, um die Finanzierung zu optimieren, liegen im organisatorischen Bereich. Im Mittelpunkt stehen dabei Synergien mit bereits laufenden Förderprogrammen und Vorhaben.

Kluge Allianzen über Ressortgrenzen hinweg können neue ideelle wie finanzielle Ressourcen erschließen. Und schließlich kann das Land Berlin selbst finanzielle Rahmenbedingungen schaffen, die die Budgets für Pflege und Unterhaltung von unnötigen Aufwendungen entlasten.

Im Huckepack realisieren

Die Leitbildthemen sollen in laufende Planungsprozesse integriert und vor allem auf bestehende und geplante Programme und Vorhaben angewandt werden. Eine ressortübergreifende Kooperation schafft daher die Grundlage, die Themen gewissermaßen im Huckepack umzusetzen.

So können nicht nur bei Neubauprojekten von Parkanlagen, sondern auch bei städtebaulichen Planungen und vor allem bei Infrastrukturprojekten die Ziele und Leitbildthemen der Strategie Stadtlandschaft konsequent in die Aufgabenstellungen oder Wettbewerbsauslobungen einfließen.

Dies erfordert eine umfassende Steuerung, personelle Präsenz, zeitlichen Aufwand, ressortübergreifende Kooperationen und einen sehr guten Überblick über die Förderlandschaft und deren Weiterentwicklungen. Nur so können Projekte, Programme und Strategien, die derzeit von vielen bearbeitet und entwickelt werden, auf die Leitbildthemen abgestimmt werden.

Der Ansatz ist dabei nicht auf die Aktivitäten der öffentlichen Hand beschränkt, sondern bezieht auch Projekte nachgeordneter Dienststellen und privater Institutionen wie der Bahn, der Berliner Wasserbetriebe, der Berliner Stadtreinigung oder

des Wasser- und Schifffahrtsamts, Vorhaben von Treuhändern der Stadt und selbst private Entwicklungsprojekte ein, sofern für diese ein städtebaulicher Vertrag geschlossen wird.

IGA 2017

Die Internationale Gartenausstellung (IGA) Berlin 2017 eröffnet die Chance, zukunftsorientierte Strategien für die Stadt des 21. Jahrhunderts zu entwickeln. Im Rahmen der IGA kann Berlin die Strategie Stadtlandschaft in konkreten Beispielprojekten modellhaft umsetzen und – angesichts von mehr als drei Millionen geschätzten Besucherinnen und Besuchern – öffentlichkeitswirksam präsentieren. Damit würde das Berliner Grün international beworben. Gleichzeitig können die Leitbildthemen auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft werden.

Urbane Wasserlandschaften/Wasserrahmenrichtlinie

In die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) lassen sich auf breiter Front Elemente des Leitbildthemas „Urbane Natur“ integrieren. Die Umgestaltung der Spree zur urbanen Wasserlandschaft ist dafür nur ein Beispiel. Auch das Konzept Panke 2015, das derzeit realisiert wird, umfasst wesentliche Punkte, die mit den Zielen der Strategie Stadtlandschaft zusammenfallen.

Strategien und Maßnahmen zur Stabilisierung des Niedrigwasserabflusses und zur langfristigen Wasserversorgung der Stadt können ein weiterer Ansatz sein, um urbane Naturräume zu qualifizieren.

Anpassung an den Klimawandel und Biodiversität Auf Bundes- und EU-Ebene wurden und werden zahlreiche Programme aufgelegt, die Projekte zum Klimaschutz und zur Anpassung an den Klimawandel fördern. Die Programme spannen einen Bogen von der Konzeptentwicklung, Vertiefung und Betreuung bis zur Realisierung von Projekten. Das klimarelevante Grün der Städte ist dabei ein wesentlicher Fokus für den Einsatz von Mitteln.

Zur Umsetzung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt kann das „Bundesprogramm Biologische Vielfalt“ genutzt werden. Diese Fördermittel können die Grundlage sein, um die Biodiversitätsstrategie in Berlin zu initiieren und zu verankern. Auch die EU unterstützt mit Programmen wie LIFE + oder Natura 2000 Projekte, die den Verlust der biologischen Vielfalt eindämmen, zur Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie und der Habitatrichtlinie beitragen oder die ökosystemaren Dienstleistungen des Grüns der Stadt fördern. Mit all diesen Programmen lassen sich auch Ziele der Strategie Stadtlandschaft umsetzen.

Städtebauförderung

Grünflächen, Sport- und Spielplätze sind ausdrücklicher Bestandteil der Städtebauförderung und ihrer Teilprogramme Soziale Stadt, Städtebaulicher Denkmalschutz, Stadtumbau Ost, Stadtumbau West, Aktive Stadt- und Ortsteilzentren und Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen. Bereits heute fließen erhebliche Mittel der Städtebauförderung in die Gestaltung öffentlicher Grünflächen. Ansatz ist es, diese Mittel verstärkt zur Profilierung des Grüns als Teil einer integrierten Stadtentwicklung zu nutzen. Dieser Ansatz wäre über die verwaltungsinterne Kommunikation und die Steuerung der Mittelvergaben zu organisieren.

Förderprogramme für Umwelt, Wirtschaft und Verkehr

Grüne Projekte können über das Umweltentlastungsprogramm (UEP) oder die Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW) gefördert werden. Die Maßnahmen müssen dazu allerdings in ein passgenaues Konzept der Förderziele gefügt werden. Beispielsweise sind bestimmte GRW-Mittel für die touristische Entwicklung ausgelegt. Deshalb wäre der Bau von Radwegen, Bootsanlegern oder Promenaden immer in einen touristischen Zusammenhang zu stellen.

Über das Umweltentlastungsprogramm hat Berlin in der Vergangenheit bereits zahlreiche Projekte finanziert, darunter das Projekt der urbanen Landwirtschaft im Landschaftspark Herzberge – also ein Projekt, das dem Leitbildthema der Produktiven Landschaft entspricht.

Ziele der Strategie Stadtlandschaft können zudem im Hucklepack von Projekten und Maßnahmen des Stadtentwicklungsplans Verkehr, der Radwegekonzeption oder der Fußverkehrsstrategie realisiert werden.

Der Neubau übergeordneter Straßen und Autobahnen soll Quartiere entlasten. Rückbau und Baumpflanzungen in den entlasteten Straßen sind daher immer an diese Neubaumaßnahmen zu koppeln.

Gesamtstädtische Ausgleichskonzeption

Das Berliner Landschaftsprogramm – Teil Ausgleichskonzeption für Eingriffe in Natur und Landschaft – stellt ein weiteres Instrument dar, Maßnahmen im Sinne des Naturschutzes umzusetzen und zu steuern. Die Grünmaßnahmen lassen sich in der Regel den Leitbildthemen „Urbane Natur“ und „Schöne Stadt“ zuordnen. Die Ausgleichskonzeption wird derzeit überarbeitet und auch auf die Strategie Stadtlandschaft ausgerichtet.

Modellprojekte und Sondermittel

Verschiedene Institutionen und Bundesministerien stellen Finanzmittel für Modellprojekte und Forschungsvorhaben bereit, die Zukunftsthemen der Stadtentwicklung zum Inhalt haben. Auch einige Projekte zu den Leitbildthemen der Strategie Stadtlandschaft passen in diesen Kontext.

Im Forschungsprogramm Experimenteller Städte- und Wohnungsbau (ExWoSt) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wurden zum Beispiel im Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ Stadtplätze wie der Nauener Platz umgebaut oder mit lokalen Initiativen das Wriezener Freiraumlabor entwickelt. Beide Projekte fallen mit Leitbildthemen der Strategie Stadtlandschaft zusammen: Der Nauener Platz ist ein Beispiel für die Schöne Stadt an sozialen Brennpunkten, das Freiraumlabor eins für die Produktive Landschaft.

Weitere ExWoSt-Mittel aus dem Aktionsfonds „Jugend bewegt Stadt“ erhielt die Jugendförderung in Berlin Mitte, um in Mikroprojekten Jugendlichen den Weg zu ebnen, sich Stadträume anzueignen. Dabei besetzten die Jugendlichen den öffentlichen Raum vor allem mit mobilen Sportgeräten wie Skaterampen, Mini-Toren, Slacklines oder Fußballstelen. Projekte wie dieses schieben fachübergreifende Allianzen an, die die soziale Bedeutung urbaner Freiräume stärken. Das Bundesamt für Naturschutz fördert Projekte, die dem Leitbildthema „Urbane Natur“ zuzuordnen sind – so das Beweidungsprojekt Hobrechtsfelde oder das Projekt der Naturerfahrungsräume.

Allianzen ausbauen

Wer ein so umfassendes Konzept wie die Strategie Stadtlandschaft umsetzen will, braucht starke Partner. Mehr noch als bisher muss die Berliner Verwaltung dafür an einem Strang ziehen – und über Ressortgrenzen und alle Verwaltungsebenen hinweg zusammenarbeiten.

Das partnerschaftliche Miteinander kann und sollte aber weit über die Verwaltung selbst hinausgehen. Die Stadtgesellschaft selbst stellt eine ungeheure Ressource dar, die bislang noch zu wenig aktiviert wird. Nicht umsonst rückt das Leitbildthema „Produktive Landschaft“ solche Allianzen zwischen öffentlicher Hand und den organisierten und individuellen Interessen der Bürgerinnen und Bürger ins Blickfeld.

Neue Teilöffentlichkeiten

Private Akteure, Vereine, Initiativen oder Unternehmen erhalten Nutzungsrechte in Grünräumen, die mit der Auflage verbunden sind, neue Angebote zu schaffen: Gastronomie, Sportgeräteverleih, Angebote zum Reiten, Gemeinschaftsgärten, Kunst- und Kulturveranstaltungen bereichern das städtische Grün.

Im Gegenzug für die Nutzungsrechte übernehmen die Akteure zudem bestimmte Dienst- und Pflegeleistungen. Dadurch werden die Grünflächenämter von der Pflege entlastet. Gegebenenfalls lassen sich auch – als Alternative – geringe Einnahmen aus der Verpachtung erzielen. Ein solcher Ansatz der Kooperation wird in der Startphase mit erhöhtem Regieaufwand verbunden sein. Er bleibt aber eine Strategie, bei der alle Beteiligten profitieren.

Auf dem Tempelhofer Feld hat Berlin hierzu bereits differenzierte Konzepte¹³ entwickelt und erste Erfahrungen¹⁴ gesammelt. Noch ist es allerdings keine eingeübte Praxis, dass Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern Teile öffentlicher Räume selbst gestalten.

Referenzprojekte, die zeigen, wie solche Vorhaben zu organisieren sind, und Handreichungen und Musterverträge liefern können, sind deshalb wichtig. Daher soll diese Strategie durch modellhafte Projekte – gerade auf dem Tempelhofer Feld – schrittweise ins Verwaltungshandeln implementiert werden. So kann Berlin Erfahrungen sammeln, die möglicherweise auf andere Flächen übertragbar sind.

Kooperation mit Verbänden

Verbände aus Umwelt, Gartenbau und Wirtschaft sind wertvolle Partner, um die Leitbildthemen in der Stadt zu verankern. In fachübergreifenden Kooperationen mit den Verbänden werden innovative Projekte möglich. Von zentraler Bedeutung ist die Vernetzung aller Beteiligten. Daher sind auf beiden Seiten klare Ansprechpartner nötig, die sich um die Projekte kümmern und so das Gelingen solcher Kooperationen sichern.

Sponsoring

In Ländern wie den USA ist Sponsoring eine übliche Form, um unrentable Vorhaben und Einrichtungen zu finanzieren. Sponsoren erwarten allerdings in der Regel einen positiven Effekt und Imagegewinn für ihr Unternehmen oder ihre Institution. Grüne Projekte müssen sich deshalb durch stadtgesellschaftliche Relevanz und hohen Innovationsgehalt auszeichnen, um in den Genuss einer solchen Finanzierung zu kommen. Projekte, die auch nur den Anschein erwecken, Regelaufgaben zu sein, haben wenig Aussicht auf Sponsoring.

Auch für die Zusammenarbeit mit vielen Stiftungen – wie der Allianz Umweltstiftung oder der Deutschen Bundesstiftung Umwelt – müssen grüne Themen in den Kontext der jeweiligen Stiftungsziele übersetzt werden.

Kooperation mit der Wirtschaft

Die Qualität des Grüns und der öffentlichen Räume hat direkte Auswirkungen beispielsweise auf den Immobilienmarkt, den Einzelhandel oder den Tourismus. Deshalb steht die Strategie Stadtlandschaft in einer engen Wechselbeziehung zur Wirtschaft. Grün ist Rohstoff und Wirtschaftsfaktor.

Durch eine stärkere Entwicklung von Verbundprojekten im Sinne öffentlich-privater Partnerschaften lassen sich Synergien erschließen. In Berlin besteht dafür durchaus Potenzial. Es wird aber bisher wenig genutzt und muss erst mit einer entsprechenden Kommunikationsstrategie aktiviert werden.

Mitteleinsatz optimieren

Grüne Nutzungen unterliegen in Berlin unterschiedlichen finanziellen Rahmenbedingungen und Privilegien. Landwirtschaft und Wald sind von Straßenreinigungsgebühren befreit, Grünflächen dagegen nicht. Landwirtschaftliche Nutzungen werden außerdem von der EU gefördert. Um die Kosten für das Grün der Stadt zu reduzieren, kann Berlin im Einzelfall eine Annäherung an die Rahmenbedingungen der Landwirtschaft prüfen.

Straßenreinigungsgebühren

Die für Berliner Grünflächen zu entrichtenden Straßenreinigungsentgelte sind im Vergleich zu anderen deutschen Städten unverhältnismäßig hoch. Diese Entgelte schränken damit die Finanzmittel erheblich ein, die für Pflege und Unterhaltung von Grünflächen zur Verfügung stehen.

Bereits eine Ausgliederung der Straßenreinigungsentgelte aus den Grün-Etats der Bezirke würde Transparenz über die Kostenansätze schaffen. Darüber hinaus könnten Grünflächen aber (wie Wald und Landwirtschaft) bei den Straßenreinigungsgebühren gesondert betrachtet werden.

Diskussionsfähig ist eine Umstellung auf Frontmeter, die für Entlastung sorgen würde. Da größere Parks zum Teil nur geringe Grundstücksflächen an Straßen haben, ließen sich so erhebliche Aufwendungen einsparen. Dafür sollte in Berlin die Debatte über die Straßenreinigungsgebühr wieder aufgenommen werden.

Agrarförderung

Wenn Grünanlagen oder Teilflächen zu landwirtschaftlichen Flächen werden, würden nicht nur Straßenreinigungsentgelte entfallen. Unter bestimmten Bedingungen könnte auch die

Agrarförderung der EU in Anspruch genommen werden. Hierzu müsste das Land allerdings erst entsprechende Regelungen treffen.

Die aktuelle Debatte zur künftigen Ausrichtung der EU-Agrarförderung zielt aber bereits darauf ab, auch kleinteilige landwirtschaftliche und gärtnerische Maßnahmen im städtischen Kontext einzubeziehen. Damit könnten die Projekte der urbanen Landwirtschaft gefördert und das Leitbild der Produktiven Landschaft gestärkt werden.

Umsetzungsstrategien

Die Strategie Stadtlandschaft soll in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in der Stadt ablesbar werden. Damit das gelingt und die Strategie greift und mit Leben gefüllt wird, muss Berlin gezielte Programme anschieben, vor allem aber vorhandene Instrumente und Methoden der Landschafts- und Freiraumplanung anpassen und weiterentwickeln.

Grünanlagenanierung

Die Sanierung der Grünanlagen ist eine Schwerpunktaufgabe der künftigen Grünplanung in Berlin. Viele Grünflächen sind nach 20 oder 30 Jahren intensiver Nutzung in die Jahre gekommen und müssen dringend saniert werden. Das bringt erheblichen finanziellen und personellen Aufwand mit sich. Der Begriff Sanierung wird in diesem Kontext weit gefasst. Sanierung bedeutet nicht nur, verfallene Substanz zu erneuern. Das Grün der Stadt muss im Zuge der anstehenden Sanierungen neu ausgerichtet werden. Nur so kann es den gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht werden, die die Strategie Stadtlandschaft herausgearbeitet hat.

Sanierung bedeutet damit, das Grün als Antwort auf die Zukunftsaufgaben des Klimawandels, des demografischen Wandels und der vielfältigen Lebensansprüche einer diversifizierten Stadtgesellschaft zu gestalten.

Stadtbaumoffensive

Bäume haben in der Stadt viele Funktionen. Sie begrenzen Temperaturextreme, indem sie Schatten spenden und den Wind brechen. Sie speichern Wasser, verdunsten es und kühlen so die Stadt. Sie filtern Staub und Schadstoffe aus der Luft, sind Lebensraum vieler Lebewesen, fixieren Kohlendioxid und produzieren Sauerstoff. Vor allem aber prägen sie maßgeblich die Gestalt unserer Straßen und Parks. Um in den nächsten Jahrzehnten diese klimatischen und gestalterischen Effekte zu stärken, muss Berlin heute eine Stadtbaumoffensive starten. Sie soll sich auf die öffentlichen Straßenräume ebenso beziehen wie auf öffentliche Parkanlagen und private Freiflächen und Höfe. Die großen Magistralen, städtische Promenaden und die bioklimatisch belasteten Stadtge-

biete bilden die räumlichen Schwerpunkte. Einige Berliner Bezirke haben bereits eine Initiative zur Baumspende organisiert. Einzelne und in Initiativen organisierte Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Geschäftsleute und Firmen können sich mit fachlicher Unterstützung der Grünflächenämter für die Bäume der Stadt einsetzen und so einen Beitrag leisten, die Stadt grüner zu machen. Auch die Stadtbaumoffensive könnte – nach dem britischen Modell „Trees for Cities“ – als Kooperationsprojekt zwischen privaten Akteuren und öffentlicher Hand angelegt sein. Sie würde so die Identifikation mit dem Grün der Stadt spürbar voranbringen.

Waldumbau

Die große Aufgabe der Pflege und Entwicklung der Berliner Wälder wurde bereits beschrieben. Auch für sie gilt: Sie muss heute intensiv angegangen und forciert werden – als Investition in die Zukunft und zum Wohl nachfolgender Generationen. Das gilt besonders für den Umbau instabiler Kiefernbestände zu naturnahen Mischwäldern.

Was heute versäumt wird, lässt sich später „wenn überhaupt“ nur schwer und mit hohem Kostenaufwand ausgleichen. Waldbrände, Windwurf, Schädlingsbefall und fortschreitende Bodenversauerung zählen zu den Gefährdungen der Zukunft. Um dagegen gewappnet zu sein, muss der Berliner Wald auf 50 Prozent seiner Fläche mit Laubbaumarten verjüngt und stabilisiert werden. Dieser Waldumbau soll in zwei Richtungen wirken. Zum einen gilt es, den Wald als Erholungs-, Natur- und Erlebnisraum der Urbanen Natur auszubauen, zum anderen, ihn im Sinne der Klimavorsorge und nachhaltigen Trinkwasserversorgung zu stabilisieren.

Hofbegrünung Klima-Plus

Grüne Höfe haben in Berlin seit den 1980er Jahren Konjunktur. Sie erfüllen künftig aber – neben der sozialen und gestalterischen Aufwertung – einen neuen Zweck: Sie bringen die Anpassung der gebauten Stadt an den Klimawandel voran. Der räumliche Schwerpunkt künftiger Hofbegrünungen soll deshalb vor allem auf jenen Flächen in der verdichteten Stadt liegen, die der Stadtentwicklungsplan Klima als prioritäre Handlungsräume zur Verbesserung der bioklimatischen Situation ausweist. Beratung und Information stehen im Mittelpunkt, um so gezielt Initiativen des Selbermachens zu unterstützen. Wichtig ist auch die Vernetzung mit vorhandenen Initiativen der Stadtgesellschaft. So lassen sich Synergien herstellen und nutzen. Zu prüfen ist, ob das Umweltentlastungsprogramm oder die Programme des Bundesumweltministeriums zum Klimaschutz für die Finanzierung genutzt werden können.

Das Projekt „Berliner Hofgärten – Grüne Höfe für ein gutes Klima“ ist dafür ein gutes Leuchtturmprojekt. Die Grüne Liga Berlin e. V. hat das Projekt aufgelegt, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung fördert es. Beispielgebend ist, dass neben Beratung und Information zur fachgerechten Hofbegrünung auch Hilfestellungen für ein erfolgreiches bürgerschaftliches Engagement und für gutes nachbarschaftliches Miteinander angeboten werden. Zudem bietet der Musterhof der Grünen Liga in der Prenzlauer Allee ein anschauliches Beispiel.

Plattform Produktive Landschaft

Um die Erfahrungen zu nutzen, die Berlin mit Zwischennutzern und Raumpionieren, mit urbaner Landwirtschaft und dem Gärtnern in der Stadt gemacht hat, sollte eine Organisationsplattform aufgebaut werden, die die neuen Teilöffentlichkeiten vernetzt und das gewonnene Wissen weiter trägt. Eine solche Plattform führt unterschiedlichste Akteure zusammen. Gefragt ist vor allem eine logistische, organisatorische und beratende Unterstützung – zum Beispiel mit Blick auf Nutzungsverträge, Fördermöglichkeiten oder rechtliche Regelungen zum Umgang mit der Verkehrssicherungspflicht. Eine solche Organisationsplattform könnte auch dazu beitragen, Regeln und Gestaltungsqualitäten für produktive Landschaften zu entwickeln und einzuhalten.

Stadt der schönen Wege

Ein wichtiges langfristiges Ziel des Leitbildthemas „Schöne Stadt“ ist die Qualifizierung der großen Magistralen und die Ergänzung des Grünverbindungsnetzes mit den 20 grünen Hauptwegen auf der Grundlage des Landschaftsprogramms. Um diesem Ziel näher zu kommen, müssen die Lücken im Netz der 20 grünen Hauptwege geschlossen werden. Bei den Magistralen liegt ein Schwerpunkt auf der verdichteten, bioklimatisch belasteten Stadt, ein anderer auf Bereichen, in denen neue parallele Trassen die bestehenden Straßen entlasten. Ein Beispiel dafür ist das Adlergestell, dessen Verkehrslast heute die BAB 113 abfedert.

Stadtnatur

Naturnahe Freiflächen zu sichern, ihren Erhaltungszustand und ihre Erlebbarkeit zu erhöhen, sind nicht nur Kernziele des Leitbildthemas „Urbane Natur“. Auch aktuelle Themen – wie Gesundheit und Bewegung, biologische Vielfalt und Natura 2000 machen entsprechende Anstrengungen erforderlich. Bei der Umsetzung der Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt wird es unter anderem darum gehen, das Biotopverbundsystem der Stadt und urbane Wildnisse auszubauen und erlebbar zu machen.

Zugleich muss die Stadtnatur den Berlinerinnen und Berlinern näher gebracht werden. Dafür braucht es eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, die vorhandene Plattformen wie den „Langen Tag der StadtNatur“ oder den Berliner Umweltkalender einbindet – beides Projekte der Stiftung Naturschutz Berlin.

Und schließlich müssen die Schutzgebietsverordnungen des Landes im Sinne des Leitbildthemas „Urbane Natur“ ergänzt und an neue, verträgliche Nutzungen angepasst werden.

Referenzprojekte

Projekte füllen abstrakte Konzepte mit Leben und machen sie verständlich. Das gilt auch für die Strategie Stadtlandschaft. 15 Referenzprojekte sollen deshalb die drei Leitbildthemen, die jedes Projekt in unterschiedlicher Gewichtung verknüpft, in die Öffentlichkeit tragen.

Nicht jedes Projekt muss dabei neu angeschoben werden. Auch Projekte, die bereits laufen, in Planung sind oder vor kurzem fertig wurden, können im Sinne des Leitbildes geschärft und für die strategische Kommunikation genutzt werden.

Dabei kann Berlin die Leitbildthemen weiter zuspitzen und Erfahrungen mit ihrer Umsetzung sammeln. Die Projekte sind damit Übungsfelder für die Zukunft und sollten als konsistente Fortführung der Strategie Stadtlandschaft aktiv beraten und begleitet werden.

Referenzprojekte



Tempelhofer Feld

Leitbildthemen: Produktive Landschaft, Urbane Natur, Schöne Stadt
Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Grün Berlin GmbH, Bezirke Neukölln, Tempelhof-Schöneberg, Friedrichshain-Kreuzberg, Beteiligungsbeirat, Raumpioniere, Gärtner, Zwischennutzer, Sportler
Zeitraum: Umsetzung bis 2017 und darüber hinaus

Der Ort ist einzigartig: in seiner Lage, in seinem Ausmaß und in seiner Geschichte. Mitten in einer dicht bebauten Großstadt eine Fläche mit einer Größe von rund 300 Hektar zu entwickeln, ist eine europaweit einmalige Chance. Seit der ehemalige Flughafen Tempelhof im Mai 2010 für die Öffentlichkeit geöffnet wurde, zieht er begeisterte Besucherinnen und Besucher aus aller Welt an. Im Sommer und im Winter ist das Areal Ziel für Erholungssuchende und Flaneure, Gartenaktivisten, Künstler und Freizeitsportler. Im Laufe der Jahre wurde die Nutzungsvielfalt auf dem Gelände durch Pionier- und Zwischennutzungen wie beispielsweise den Allmende-Kontor oder basis.wissen.schaft und Maßnahmen wie Baumpflanzungen, Ertüchtigung der Sportfelder oder das Schaffen von Grill- und Hundeauslaufgebieten erweitert. Mit seinen weiten Wiesenflächen und der Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten bietet das Tempelhofer Feld ein besonderes Naturerlebnis mitten in der Stadt. Das charakteristische Trillern und Zirpen der Feldlerchen vom Frühjahr bis zum Spätsommer ist weithin zu hören. Im Rahmen eines breiten und konstruktiven öffentlichen Dialogs soll ein Entwicklungs- und Pflegeplan ausgearbeitet werden. Das Tempelhofer Feld bietet die Chance, die Leitbildthemen der Strategie Stadtlandschaft weiter zu profilieren und sichtbar zu machen.

Weiterführende Informationen:
<https://tempelhofer-feld.berlin.de/>



Integriertes Parkpflegewerk Großer Tiergarten/ Tiergartendialoge

Leitbildthemen: Schöne Stadt, Urbane Natur
Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Landesdenkmalamt, Bezirk Mitte
Zeitraum: bis 2014

Der Große Tiergarten ist mit 210 Hektar die größte und zugleich die älteste als Gartendenkmal geschützte Parkanlage Berlins. Seine Geschichte reicht mehr als 500 Jahre zurück und ist eng mit der städtebaulichen Entwicklung Berlins verbunden. Neben bedeutenden kultur- und gartenhistorischen Zeugnissen, die Gartenkünstler wie von Knobelsdorff, Lenné, Alverdes und andere hinterlassen haben, besitzt der Große Tiergarten eine überaus vielfältige und wertvolle Naturlandschaft. Heute steht der Park im Zentrum des hauptstädtischen und touristischen Geschehens. Neben den Menschen, die hier fahrradfahren oder sonnenbaden, picknicken oder Sport treiben, prägen auch Großveranstaltungen das Bild des Großen Tiergartens.

Ein beispielhaftes, integriertes Parkpflegewerk soll die Grundlage für die weitere nachhaltige Entwicklung des Parks liefern. Bei seiner Erarbeitung gilt es, neben denkmalpflegerischen und Naturschutzthemen auch für die Stadtgesellschaft relevante Aspekte zu berücksichtigen. Begleiten soll diesen Arbeitsprozess eine intensive Kommunikation auf verschiedenen Ebenen: mit dem Bezirk, mit Verbänden und mit den Bürgerinnen und Bürgern, die den Park auf viele Arten nutzen. Den Kernpunkt des öffentlichen Diskurses soll eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Tiergartendialoge“ bilden.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/gruenanlagen/de/>



Umbau Görlitzer Park

Leitbildthemen: Produktive Landschaft, Schöne Stadt
Akteure: Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, lokale Akteure
Zeitraum: Umsetzung bis 2017

Der 14 Hektar große Park ist die wichtigste und größte Grünfläche im äußerst heterogenen, sozial belasteten und stark verdichteten östlichen Kreuzberg. Er wurde von 1984 bis 1996 in mehreren Bau- und Planungsphasen angelegt – schon damals unter Einbeziehung unterschiedlicher Vereine und Initiativen.

Auch aufgrund seiner deutlichen Übernutzung ist der Park heute wenig attraktiv. Er soll deshalb in den nächsten Jahren saniert und umgebaut werden – begleitet durch ein moderiertes Verfahren mit intensiver Beteiligung. Das bietet die Chance für ein Referenzprojekt, das die Sanierung und Neuausrichtung einer öffentlichen Grün- und Erholungsanlage beispielhaft verknüpft. Dieser Umbau ist zugleich eins der Aktionsplanprojekte des Stadtentwicklungsplans Klima.

Weiterführende Informationen:
<http://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/verwaltung/org/natur/>



Erweiterung Mauerpark

Leitbildthemen: Produktive Landschaft, Schöne Stadt
 Akteure: Bezirk Mitte, Bezirk Pankow, Grün Berlin GmbH, Allianz Umweltstiftung, CA Immo GmbH, Bürgerwerkstatt Mauerpark, weitere lokale Akteure
 Zeitraum: ab 2012

Der Mauerpark ist eine weit über Berlin hinaus bekannte Grünanlage von derzeit etwas mehr als acht Hektar Fläche. Der erste Bauabschnitt entstand in den Jahren 1993/1994 nach Plänen des Landschaftsarchitekten Prof. Gustav Lange mit Mitteln der Allianz Umweltstiftung. Bereits damals engagierten sich viele Bürgerinnen und Bürger der umliegenden Kieze für die Entwicklung des Parks. In den nächsten Jahren soll der intensiv genutzte Park an seiner Westseite erweitert werden. Um die Ausgestaltung zu konkretisieren, hatte die Grün Berlin GmbH im September 2010 eine Bürgerwerkstatt ins Leben gerufen. Seit Jahren stellt der Park eine Bühne der jungen Stadtgesellschaft dar, ist grüner Kultort und bietet Bildungsprojekten aller Art Raum. Die Erweiterung schafft eine Chance, dieses Profil auszubauen und im Sinne der Strategie Stadtlandschaft zu schärfen. Dabei verspricht die hohe internationale Aufmerksamkeit eine wirkungsvolle, weit reichende Vermittlung des Leitbilds.

Weiterführende Informationen:
<http://www.gruen-berlin.de/>



Parklandschaft Gatow

Leitbildthemen: Produktive Landschaft
 Akteure: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirk Spandau, Landwirte
 Planung: Kiefer CS Landschaftsarchitekten
 Zeitraum: Umsetzung ab 2013

An der Landesgrenze zu Brandenburg entsteht ein neuer Freiraumtyp mit stark abgestufter Nutzungsintensität. Die 90 Hektar große Parklandschaft Gatow wird vor allem auf bisher brach liegenden Flächen angelegt, die ehemals die Alliierten nutzten. Die Parklandschaft ist eine wohnungs- und siedlungsnaher Grünanlage für die Landstadt Gatow, integriert dabei aber landwirtschaftlich genutzte Flächen. Die produktive Landschaft war bereits Gestaltungsaufgabe im 2011 entschiedenen Wettbewerbsverfahren – als Strategie der Landschaftsentwicklung bei knappen Pflegemitteln. Der Siegerentwurf erhält die offene Landschaft als Kontrast zur Siedlung und zum umliegenden Wald. Die ehemaligen Schießstände werden umgenutzt, integriert und angrenzende Siedlungen mit einem Wegenetz verbunden. Hochstaudenfluren durchziehen – als Lebensraum der Vogelwelt – die landwirtschaftlichen Parzellen. An den Eingangsbereichen werden besondere Orte markiert, die sich zu intensiv genutzten Aufenthaltsbereichen entwickeln können. Finanziert wird das Projekt aus naturschutzrechtlichen Ausgleichs- und Ersatzmitteln für den Bau der Landstadt Gatow. Bauherr ist die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/>



Tegeler Stadtheide

Leitbildthemen: Urbane Natur, Produktive Landschaft
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berliner Forsten, Bezirk Reinickendorf, Projekt Tegel GmbH, Naturschutzverbände, lokale Akteure, Zwischennutzer, Raumpioniere, Start-ups
 Zeitraum: bis 2025

Wenn 2012 der Flugbetrieb in Tegel eingestellt wird, gewinnt Berlin rund 460 Hektar Stadt- und Landschaftsraum zurück. Seit September 2010 liegt mit dem Strukturplan ein Raumgerüst für die Nachnutzung vor. Perspektive für die bauliche Entwicklung ist ein Forschungs- und Industriepark Zukunftstechnologien. Ein großer Teil der Flächen soll dagegen unbebaut bleiben und zum übergeordneten und integrierten Landschaftsraum entwickelt werden. Diese Flächen gilt es zukunftsorientiert als urbane Natur zu qualifizieren und mit den umliegenden Freiräumen zu vernetzen. Auf geeigneten Teilflächen kann auch das Leitbild der Produktiven Landschaft Raum finden. Selbstgemachte Freiräume können Zwischennutzern und Start-ups die Chance eröffnen, neue Teilöffentlichkeiten zu entwickeln und damit den Raum anzureichern.

Weiterführende Informationen:
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtplanerische_konzepte/txl/



Leben auf die Straße

Leitbildthemen: Schöne Stadt
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirke, lokale Akteure
 Zeitraum: bis 2017
 Orte: zum Beispiel Adlergestell, Straße des 17. Juni, Oranienburger Straße, Unter den Linden (vorbehaltlich der Machbarkeit)

Um Grün und Stadt besser miteinander zu vernetzen, wird angestrebt, Fahrspuren von Magistralen und innerstädtischen Straßen temporär umzugestalten. Solche Maßnahmen können zugleich helfen, dauerhafte Vorhaben vorzubereiten und zu kommunizieren – zum Beispiel den Umbau des Adlergestells zur grünen Magistrale oder die Einrichtung einer Fahrradstrecke längs der U-Bahnlinie U1 zwischen Frankfurter und Halleschem Tor. Das Spektrum der Ideen für denkbare temporäre Maßnahmen reicht von der Nutzung zentraler Straßen oder Straßenabschnitte als Fest- und Feiermeilen über vorübergehend durchgängige Fahrradspuren auf Strecken mit entsprechendem Bedarf bis zu „Stellplatzbörsen“, um in bestimmten Straßen zeitweilig für Alternativnutzungen Stellplätze freimachen zu können. Weitere Ansätze sind in Erarbeitung. Aufbauend auf dem Stadtentwicklungsplan Verkehr 2025 wird geprüft, ob und welche innerstädtischen Straßen temporär oder langfristig umgestaltet werden können. Die Verzahnung des Stadtentwicklungsplans Verkehr und der Strategie Stadtlandschaft soll einen Ausblick auf den anstehenden Mobilitätswechsel und den Umbau der städtischen Infrastruktur geben, der damit einher gehen wird. Auf spielerische Weise wird so der Zugewinn an Aufenthalts- und Gestaltqualitäten für die Öffentlichkeit erlebbar.

Weiterführende Informationen:
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/verkehr/politik_planung/step_verkehr/



10.000 neue Straßenbäume

Leitbildthemen: Schöne Stadt
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirke, private Partner und Sponsoren
 Zeitraum: ab 2012

Über Jahrzehnte hat Berlin seinen Bestand an Stadtbäumen, der in Folge des Zweiten Weltkriegs stark dezimiert worden war, kontinuierlich wieder aufgebaut. Von rund 370.000 Bäumen noch im Jahr 1990 ist er auf mehr als 436.000 im Jahr 2010 gewachsen und übertrifft damit den Vorkriegsstand von 411.000 Bäumen im Jahr 1939. Nun geht es darum, das Erreichte auszubauen. Eine Aktion zur Pflanzung 10.000 neuer Straßenbäume würde ein wichtiges Signal für die Umsetzung der Schönen Stadt im öffentlichen Raum geben. Damit festigt Berlin seinen Ruf als grüne Metropole – auch vor dem Hintergrund ähnlich ambitionierter Programme, die in Städten wie London (The Mayor's Street Trees Programme), New York (MillionTreesNYC) oder Hamburg (Mein Baum – Meine Stadt) bereits laufen. Qualitätskriterien wie Baumartenwahl, Wurzelraum, Lichtraumprofil und Perspektiven für die dauerhafte Pflege sollen dabei im Vordergrund stehen. Das Straßenbaumprojekt lässt sich sehr gut mit dem Modellprojekt klimagerechter, vielseitig nutzbarer Straßenraum kombinieren.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/stadtbaeume/de/>



Baden in der Stadtspre

Leitbildthemen: Urbane Natur
 Akteure: Privater Träger
 Zeitraum: bis 2017
 Mögliche Orte: Humboldthafen, Kupfergraben

Das Badeschiff vor der Treptower Arena zieht seit 2004 die Blicke der Welt auf sich. Dass die Berlinerinnen und Berliner künftig direkt in der Spree baden können, ist ein langfristiges Ziel im Leitbildthema „Urbane Natur“. Um dieses Ziel anschaulich zu machen, könnte in der Innenstadt eine neue Bademöglichkeit entstehen, die die Tradition des Badeschiffs fortführt. Wie dieses sollte das Projekt privat finanziert werden. Die Rahmenbedingungen hierzu wären noch zu klären. Das neue Schwimmbad soll mit Spreewasser gefüllt werden, das in einem geschlossenen Kreislauf vollbiologisch gereinigt wird – über eine Pflanzenreinigungsanlage mit belebten Bodenfilter. Als Vorbild für Ressourceneffizienz nutzen Wärmepumpen das Flusswasser zum Heizen oder Kühlen, während Fotovoltaik den nötigen Strom liefert. Wie einst und hoffentlich wieder in Zukunft könnten Besucherinnen und Besucher so im Wasser der Spree baden. Die Natur sorgt für klares Wasser und die nötige Energie.

Weiterführende Informationen:
<http://www.spree2011.de/>



Mischwaldentwicklung Grunewald und Fischerheide

Leitbildthemen: Urbane Natur, Produktive Landschaft
 Akteure: Berliner Forsten, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
 Zeitraum: bis 2017
 Orte: Grunewald, Fischerheide

Beim Umbau der reinen Kiefernbestände zu stabilen, klimagerechten, reich strukturierten und naturnahen Wäldern folgt Berlin dem Prinzip der natürlichen Verjüngung, setzt also auf Selbstaussaat. Wenn die gewünschten standortgerechten, heimischen Laubbaumarten wie Eichen, Ulmen, Buchen im Bestand jedoch fehlen, fehlen auch die Samen, die diese „Mutterbäume“ andernorts liefern. In diesem Fall müssen Laubbäume gepflanzt werden. Dieser bereits in den 1980er Jahren von den Berliner Forsten initiierte Waldumbau wird künftig durch das Mischwaldprogramm im erforderlichen Umfang auf größerer Fläche unterstützt. Der Waldumbauprozess soll an zwei Standorten für die Öffentlichkeit anschaulich werden. Diese Standorte sollen zeigen, wie der Waldumbau die Erlebnisqualität stärkt und zugleich ökologische Verbesserungen bringt. Beide Projekte sind ein Beitrag zur Urbanen Natur und zur Produktiven Landschaft im Sinne einer ressourceneffizienten und klimagerechten Stadt. Im Grunewald sollen 100 Hektar Kiefernwald mit heimischen Laubbaumarten unterbaut und mit besonderen Erlebnisorten flankiert werden. Das macht die Themen Erholung, Naturerlebnis, biologische Vielfalt und Umweltbildung erlebbar und verständlich. In der Fischerheide in Köpenick rückt der Wald und seine Rolle beim Trinkwasserschutz ins Blickfeld. Ein Trinkwasserpfad, der hier den Waldumbau auf einer Fläche von 100 Hektar begleitet, soll die Zusammenhänge erläutern und das Verständnis schärfen.

Weiterführende Informationen:
<http://stadtentwicklung.berlin.de/forsten/>



Naturerfahrungsräume in Berlin

Leitbildthemen: Urbane Natur, Produktive Landschaft, Schöne Stadt
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirke, Grün Berlin GmbH, Stiftung Naturschutz Berlin, Bundesamt für Naturschutz
 Zeitraum: seit 2009

In Naturerfahrungsräumen gilt: Anfassen erlaubt! Die Kinder entscheiden selbst, wie sie mit Natur umgehen. Sie sollen sich hier austoben oder zurückziehen, mit und in der Natur spielen, ihre Umwelt selbst formen und begreifen. Das hilft ihnen, sich physisch wie psychisch gesund zu entwickeln – und macht die Stadt deshalb attraktiver für Familien. Einen ersten solchen Raum hat die Grün Berlin GmbH 2009 im Park auf dem Gleisdreieck eingerichtet. Gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz will Berlin die Entwicklung und Erprobung dieses neuen Freiraumtyps in einem eigenen Vorhaben angehen. Konkret sollen vorrangig in sozial belasteten Quartieren Berlins drei bis fünf Naturerfahrungsräume angelegt und wissenschaftlich begleitet werden.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stiftung-naturschutz.de/unsere-projekte/neraeume/>



Waldweideprojekt Hobrechtsfelde

Leitbildthemen: Produktive Landschaft, Urbane Natur
 Akteure: Förderverein Naturpark Barnim e.V., Berliner Forsten, Agrar GmbH Hobrechtsfelde, Naturpark Barnim, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg, Bundesamt für Naturschutz und andere
 Zeitraum: bis März 2015 und darüber hinaus

Es ist das größte Waldweideprojekt in Deutschland: Auf rund 850 Hektar Fläche weiden im Naturpark Barnim Wildpferde und robuste Rinderrassen auf ehemaligen Rieselfeldern. Entstehen wird so eine halboffene Waldlandschaft: etwa 600 Hektar auf Berliner, der Rest auf Brandenburger Gebiet. Dieser einst als Hutewald weit verbreitete Landschaftstyp ist heute fast verschwunden. Ziel des Projekts ist es, die biologische Vielfalt zu stärken, heterogene Wälder zu ökologisch wertvollem, halboffenem Mischwald zu entwickeln und eindrucksvolle Erholungsräume für die nahe Stadt zu schaffen. Zugleich kann Berlin dabei erproben, welche Chancen und Grenzen eine solche Beweidung bei der Bewirtschaftung großer Flächen hat. Das bereits bewilligte Entwicklungs- und Erprobungsvorhaben wird bis März 2015 gefördert. Danach soll es in eine tragfähige Konzeption zur dauerhaften Pflege und Entwicklung des Gebietes überführt werden. Ein Monitoring der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde begleitet das Projekt.

Weiterführende Informationen:
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/natur_gruen/naturschutz/schutzgebiete/



Grünes Band Berlin

Leitbildthemen: Schöne Stadt, Urbane Natur
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirke Mitte, Pankow und Reinickendorf
 Zeitraum: ab 2012

Seit 2006 erschließt der Berliner Mauerweg Spaziergängerinnen und Spaziergängern, Fahrradfahrern und Fahrradfahrerinnen den Verlauf der ehemaligen innerstädtischen Grenze. Gerade der Abschnitt vom Nordbahnhof bis zur nördlichen Stadtgrenze ist indes nicht nur historisch bedeutsam. Er verbindet auch zahlreiche Grün- und Freiräume. Der Park am Nordbahnhof, die Gedenkstätte Berliner Mauer, der Mauerpark, der neu gestaltete Platz des 9. November 1989 an der Bornholmer Straße, grüne Ufer von Panke und Nordgraben und nicht zuletzt das Tegeler Fließ, einer der schönsten Landschaftsräume Berlins, liegen an dieser Strecke. Ein 15 Kilometer langes „Grünes Band“ vom Nordbahnhof bis zum Köppchensee würde diesen Räumen eine gemeinsame Klammer geben und sie touristisch und kommunikativ besser erschließen.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/>



Botanischer Volkspark Pankow

Leitbildthemen: Schöne Stadt, Urbane Natur, Produktive Landschaft
 Akteure: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Bezirk Pankow, Grün Berlin GmbH
 Zeitraum: bis 2017

Das 34 Hektar große Gartendenkmal im Ortsteil Blankenfelde entwickelte sich aus einem 1909 vom Stadtgartendirektor Albert Brodersen angelegten Schulgarten. Später war der Park Lehrgarten der Humboldt-Universität. Heute ist er eine öffentliche Grünanlage, die dem Besucher mehrere tausend Pflanzenarten, neu rekonstruierte Schaugewächshäuser, Stauden- und Steingärten, eine geologische Schaumauer und weitere Kleinode der Gartenkunst bietet. Viele Rote-Listen-Arten haben hier Unterschlupf gefunden. Die Schwerpunkte des Nutzungskonzeptes liegen auf den Bereichen Bildung, Freizeit und Gesundheit. Um den Park weiterzuentwickeln, sollen schrittweise neue Bausteine integriert werden, die innovative und attraktive Angebote für die Besucherinnen und Besucher bereitstellen. So bietet ein Bauergarten Parzellen zum Selbstanbau von Gemüse unter Anleitung eines Landwirtes.

Weiterführende Informationen:
<http://www.gruen-berlin.de/>

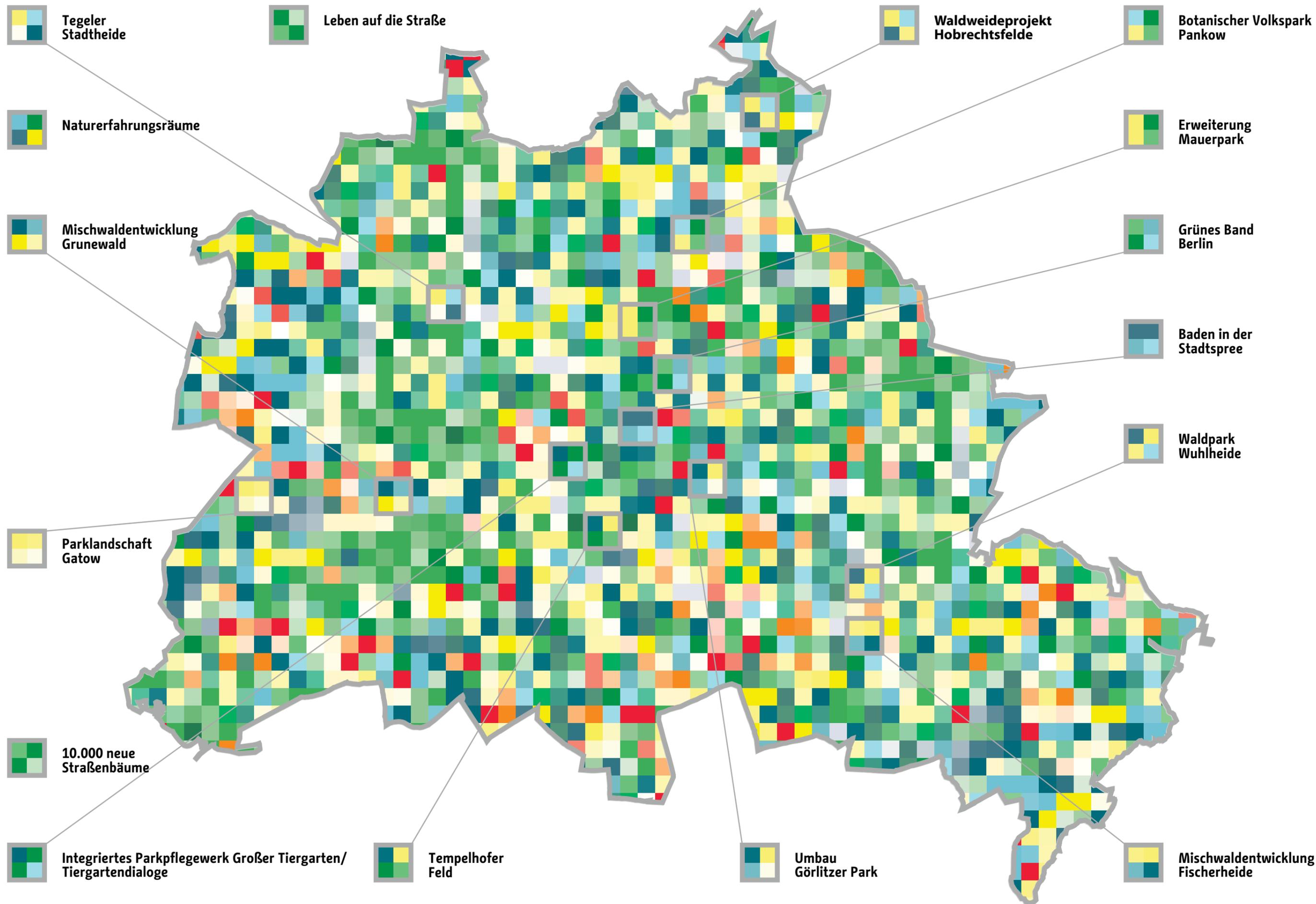


Waldpark Wuhlheide

Leitbildthemen: Urbane Natur, Produktive Landschaft
 Akteure: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschen, Bezirk Treptow-Köpenick, Beuth Hochschule für Technik Berlin, Bildungs-, Freizeit- und Kultureinrichtungen vor Ort und deren Träger
 Zeitraum: ab 2012

Die Wuhlheide ist ein 400 Hektar großes städtisches Waldgebiet, das gut erschlossen ist und bereits heute große Bedeutung als Freizeitraum und Bildungslandschaft hat. Zahlreiche Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, wie das Freizeit- und Erholungszentrum (FEZ) Wuhlheide, stehen für ein breites Spektrum an Bildungsangeboten. Kulturstätten wie das Amphitheater der Kindl-Bühne Wuhlheide und Orte von Freizeit, Sport und Bewegung wie ein Kletterwald oder ein Badesee liegen hier. Bildung, Naturerleben, Kultur, Sport sollen hier mit einer Reihe von Projekten sozialer, ökologischer und nachhaltiger Stadtentwicklung gestärkt und vernetzt werden. Die Wuhlheide entwickelt sich dabei zu einem öffentlichen Raum mit Modellprojekten der Nachhaltigkeit. Nachhaltiges Wassermanagement, Wasserlehrpfade, ein Klimagarten und Klimapfade mit Nachbildungen von Klimazonen werden pädagogische Elemente einer modernen Umwelterziehung.

Weiterführende Informationen:
<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/gruenanlagen/de/>



Glossar

0123

20 grüne Hauptwege

550 Kilometer langes berlinweites Wegenetz für Alltag und Erholung, entwickelt als Kooperationsprojekt des FUSS e.V. Fachverband Fußverkehr Deutschland, des BUND-Berlin e.V., des Berliner Wanderverbandes e.V., eines Bürgernetzwerks und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. 2008 erschien eine analoge Wanderkarte zu den Hauptwegen. Seit 2011 werden die Wege einheitlich markiert.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/berlin_move/de/hauptwege/

A

Adaptation

Anpassung an den Klimawandel, Gegenbegriff zur [→ Mitigation]

Agenda-Prozess

lokale Umsetzung der 1992 auf der [→ UN-Konferenz von Rio] beschlossenen Agenda 21, die als Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert entwarf

Agglomeration

Kernstadt samt Nachbargemeinden im Umland (ohne Berücksichtigung administrativer Grenzen)

Agrarförderung der EU

Förderprogramme der Europäischen Union für die Landwirtschaft mit den derzeitigen Instrumenten Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL), Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) und Europäischer Fischereifonds (EFF). Ab 2014 soll ein neues, langfristiges EU-Budget in Kraft treten, das die Gemeinsame Agrarpolitik reformiert und sie auf Klimaschutz, Biodiversität und andere Gemeingüter fokussiert.

Arboretum

Freilandsammlung verschiedenster, oft seltener Baumarten als Anschauungsobjekt mit Lehrcharakter

Ausgleichskonzeption, gesamtstädtische

Werden unversiegelte Flächen bebaut, sieht das Bundesnaturschutzgesetz vor, dass der Bauherr die Beeinträchtigung für Natur und Landschaft ausgleicht oder kompensiert. Seit 2004 erlaubt es die Gesamtstädtische Ausgleichskon-

zeption, in Berlin diesen Ausgleich dort zu schaffen, wo er aus gesamtstädtischer Sicht besonders sinnvoll ist.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/lapro/de/

B

Baumscheibe

im Gartenbau: der Bodenbereich um einen Baumstamm; in der Stadt speziell der offene, ungepflasterte Bereich um den Baum. Immer häufiger bepflanzen und pflegen Anliegerinnen und Anlieger in Berlin diese Baumscheibe. Einige Bezirke haben mittlerweile Merkblätter mit Regeln und Hinweisen dazu veröffentlicht.

Benchmarking

systematischer Prozess des Vergleichens eigener Stärken, Positionen und Herangehensweisen mit denen von Wettbewerbern, um qualitative und quantitative Maßstäbe für die eigene Entwicklung zu setzen

Berliner Freiraumsystem

Anfang der 1990er im Kontext der Wiedervereinigung entwickeltes Leitbild für das Berliner Grün. Zwei Parkringe und zwei sich kreuzende Parkachsen sollten die geteilte Stadt wieder verbinden, ein großes Naherholungsgebiet auf dem Barnim den Nordosten aufwerten.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/stadtland/de/stadtfreirsys.shtml

Berliner Landschaftsprogramm

Das Landschaftsprogramm einschließlich Artenschutzprogramm umfasst ein breites Spektrum an Darstellungen mit dem Ziel, stadtweit den Erhalt und die Entwicklung von Natur und Landschaft, Freiflächen und -räumen zu sichern, beziehungsweise diese zu qualifizieren. Inhaltlich gliedert es sich in die Themen Naturhaushalt/ Umweltschutz, Biotop- und Artenschutz, Landschaftsbild und Erholung-/Freiraumnutzung. Es ist behördenverbindlich, ergänzt im Zusammenspiel mit dem Flächennutzungsplan (FNP) die vorbereitende Bauleitplanung und liefert wichtige Beiträge zur vorsorgenden Umweltplanung auf allen Ebenen räumlicher Planung.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/lapro/index.shtml

Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt

prozessorientiert erarbeitete Strategie des Berliner Senats zur Sicherung der Artenvielfalt und der Vielfalt der Lebens-

räume für Flora und Fauna unter den Bedingungen einer dynamischen Großstadt

Best Ager

auch: Silver Ager oder Generation 50plus, also Menschen, die 50 Jahre oder älter sind

Best Practice

wegweisende Praktiken und Projekte, die als Vorbild dienen (sollen)

Bioklima

Summe aller Klimafaktoren, die auf den Menschen und andere Lebewesen einwirken, deren Wohlbefinden und Gesundheit beeinflussen. Neben Hitze und Kälte zählen dazu auch Luftfeuchtigkeit, Windverhältnisse und andere Wetterphänomene.

Biomasse

eigentlich: die gesamte Masse von Lebewesen; in der Nachhaltigkeitsdiskussion hauptsächlich nachwachsende biologische Rohstoffe wie Laub, Holz, Gartenabfälle, aber auch Fette und Nahrungsreste, die sich zur Energiegewinnung eignen

Biotopflächenfaktor (BFF)

in Berlin entwickelter Kennwert, der das Verhältnis naturhaushaltwirksamer Flächen zur gesamten Grundstücksfläche benennt und so die grünen Qualitäten einer Bebauung sichert. Der BFF kann in Berlin in Landschaftsplänen festgesetzt werden, die per Rechtsverordnungen erlassen werden.

Weiterführende Informationen:

<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/bff/>

Biotopverbund

räumliche Vernetzung von Biotopen, die den Individuenaustausch von Tier- und Pflanzenpopulationen ermöglicht. Der Verbund wirkt der Verinselung von Lebensräumen entgegen und sichert so funktionsfähige ökologische Beziehungen in der Landschaft. Er umfasst sowohl Bestände des gleichen Lebensraums als auch unterschiedliche Biotoptypen. Ausdrücklich betrachtet werden auch die Beziehungen zwischen naturnahen und bebauten oder bewirtschafteten Flächen.

Bottom-up-Projekt

ungesteuertes, von der Bevölkerung ausgehendes Projekt (von unten nach oben), als Gegenbegriff zu Top-down

C Club of Rome

Organisation zum globalen Gedankenaustausch, die 1972 den vom US-Ökonomen Dennis Meadows zusammengestellten Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ veröffentlichte. Der Bericht löste weltweit Diskussionen über die künftige Entwicklung der Welt aus.

D Dauerwaldvertrag von 1915

Kaufvertrag, mit dem der Zweckverband Groß-Berlin im März 1915 vom preußischen Staat rund 10.000 Hektar Wald am Rand der Stadt erwarb. Berlin verpflichtete sich darin, die Wälder auf Dauer weder zu verkaufen, noch zu bebauen, sondern als Naherholungsflächen zu erhalten.

Demografiekonzept 2030

2009 vom Senat verabschiedetes Konzept zum Umgang Berlins mit dem demografischen Wandel

Weiterführende Informationen:

www.berlin.de/demografiekonzept/

Design für Alle (DfA)

europäischer Gestaltungsansatz, der mögliche Beeinträchtigungen der Nutzer von vornherein mit einbezieht. Gestaltete Objekte sollen ohne spezielle Anpassungen für möglichst viele Anwendergruppen nutzbar sein.

dezentrale Regenwasserbewirtschaftung

Paradigma im Wassermanagement, das das vor mehr als 100 Jahren eingeführte Prinzip, Niederschläge nur über die Kanalisation abzuleiten, abgelöst hat. Kernelemente sind die Verdunstung und Versickerung über die belebte Bodenzone vor Ort, die dezentrale Rückhaltung und Speicherung sowie die Reinigung des Regenwassers vor Einleitung in die Gewässer. Je nach Ort kommt auch eine Nutzung als Betriebswasser in Frage. Entsprechende Ansätze für Berlin waren bereits im Abwasserbeseitigungsplan von 2001 enthalten.

Dirtjump

Trendsportart, bei dem die Ausführenden mit BMX-Rädern, Mountainbikes oder speziellen Dirtbikes Tricksprünge über einer Erdschanze vollführen. Dirtjump bezeichnet neben der Sportart auch den dazu verwendeten Parcours.

Diversifikation der Lebensstile

in der Soziologie: Auffächerung und Auseinanderdriften der Lebensstile. In der Stadt von heute löst das Nebenein-

ander unterschiedlichster Lebensstile die Vorstellung von einem Standardlebensstil ab, von dem sich Subkulturen und „Szenen“ abgrenzen.

E Elektromobilität

Nutzung von Fahrzeugen, besonders neuer Automodelle, mit elektrischem Antrieb

Experimenteller Städte- und Wohnungsbau (ExWoSt)

Forschungsprogramm, mit dem der Bund innovative Planungen und Maßnahmen zu aktuellen städtebau- und wohnungspolitischen Themen fördert. Die Erfahrungen aus den geförderten Projekten sollen Hinweise für die Weiterentwicklung der Politik und im Idealfall übertragbare Lösungen liefern.

Weiterführende Informationen:

www.exwest.de

Extensivierung

Zurückfahren der Pflegeintensität, um den Arbeits- und damit den Kostenaufwand zu reduzieren. In Berlin erfolgt die Grünpflege unterteilt nach vier Pflegeklassen, die über den Zeitaufwand pro Quadratmeter und Jahr definiert sind. Je nach Bedarf wird eine Anlage einer bestimmten Klasse zugeordnet.

Extremwetterereignisse

neben Stürmen und Gewittern auch besonders heftige Niederschläge in kurzer Zeit (Starkregen) und Tage und Perioden mit extremen Temperaturen (Extremhitze- oder -kälteereignisse)

F Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH)

[→ Natura 2000]

Forest Stewardship Council (FSC)

gemeinnützige Organisation, die Kriterien für die Zertifizierung von Forstbetrieben entwickelt hat. Nach diesen Kriterien zertifizieren vom FSC akkreditierte Organisationen Betriebe. Diese dürfen dann ihr Holz mit dem FSC-Gütesiegel kennzeichnen und können so belegen, dass es aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt.

Weiterführende Informationen:

www.fsc-deutschland.de

Funktionsgetrennte Stadt

städtebauliches Leitbild der Nachkriegszeit, das auf der 1942 vom Architekten Le Corbusier veröffentlichten „Charta von Athen“ basiert. Es sah vor, Wohnen, Arbeit und Freizeit räumlich zu entflechten, und war eng mit den Leitbildern der gegliederten, aufgelockerten und autogerechten Stadt verbunden. In Berlin markiert die [→ Internationale Bauausstellung 1984] die Abkehr von diesen Idealen.

G Gartenamtsleiterkonferenz (GALK)

Zusammenschluss der kommunalen Grünflächenverwaltungen, die den Deutschen Städtetag (DST) über die Fachkommission Stadtgrün in seinen Aufgaben unterstützt, seit 2007 als Verein rechtlich und fachlich eigenständig. Zentrale Themen behandelt die GALK in ihren regionalen und bundesweiten Arbeitskreisen.

Weiterführende Informationen:

www.galk.de

Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW)

Programm des Bundeswirtschaftsministeriums zur Förderung der Wirtschaft in strukturschwachen Gebieten

Weiterführende Informationen:

www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Wirtschaft/Wirtschaftspolitik/Regionalpolitik/gemeinschaftsaufgabe.html

Gemeinschaftsgärten

Gärten in der Tradition amerikanischer Community Gardens, die im Unterschied zum [→ Kleingarten] kollektiv betrieben werden. Gemeinschaftsgärten in der Stadt sind oft öffentlich zugänglich.

Grün macht Schule

umweltpädagogischer Arbeitskreis, der Schulen bei Planung und Durchführung von Umweltprojekten, besonders bei der Gestaltung kindgerechter, naturnaher Freiflächen und ökologischer Lernorte auf dem Schulgelände berät und betreut

Weiterführende Informationen:

www.gruen-macht-schule.de

Grüne Lernorte

Liste außerschulischer Lernorte in Berlin, die sich mit ökologischen Themen befassen; herausgegeben von der [→ Stiftung Naturschutz Berlin] und zusammengestellt

von der Beratungsstelle für Umweltbildung beim Naturschutzzentrum Ökowerk.

Weiterführende Informationen:

www.stiftung-naturschutz.de/gruene_lernorte/

Grüne Liga Berlin e. V.

Berliner Zweig eines bundesweit agierenden Umweltverbands, der Umweltgruppen und -initiativen unterstützt und fachlich koordiniert; Veranstalter des Berliner Umweltfestivals und Träger des Projekts „Berliner Hofgärten – Grüne Höfe für ein gutes Klima“

Weiterführende Informationen:

www.grueneliga-berlin.de

Guerilla-Gärtnern

ursprünglich: die heimliche Aussaat von Pflanzen auf unattraktiven und oft überraschenden Flächen im öffentlichen Raum als Mittel politischen Protests; heute oft auch Synonym für ideenreiches urbanes Gärtnern

H

Hobrecht, James

preußischer Stadtplaner. Hobrecht (1825-1902) schuf als Regierungsbaumeister mit dem nach ihm benannten Hobrecht-Plan von 1862 die Grundlage für die Erweiterungen der Städte Berlin und Charlottenburg. Nach 1869 entwickelte Hobrecht als Stadtbaurat das Berliner Kanalisationssystem.

Hutewald

als Weide genutzter und dadurch offener, lockerer Wald. Diese Art der Bewirtschaftung wurde bis weit in die Neuzeit praktiziert und erst mit der einsetzenden Industrialisierung von der modernen Forstwirtschaft verdrängt. Als Folge ist der Landschaftstyp heute hierzulande fast verschwunden.

I

Interkulturelle Gärten

Gärten in der Stadt, die Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern und Kulturkreisen gemeinsam bewirtschaften. Neben nutzerindividuellen Beeten und Parzellen gibt es meist eine gemeinsame, oft sogar öffentliche Grünfläche. Ende 2011 verzeichnete die Stiftung Interkultur, die als bundesweite Service- und Koordinierungsstelle fungiert, 23 solcher Gärten in Berlin.

Weiterführende Informationen:

www.stiftung-interkultur.de

Internationale Bauausstellung 1984

Die Idee zu dieser Bauausstellung stammte von dem damaligen Senatsbaudirektor Hans-Christian Müller, führende Köpfe waren der Architekt Josef Paul Kleihues (für den Schwerpunkt kritische Rekonstruktion/Neubau) und Hardt-Walther Hämer (für den Schwerpunkt behutsame Stadterneuerung/Altbau). Projekte entstanden im Tiergartenviertel, in Kreuzberg, Tegel und Wilmersdorf. Die IBA 1984 gilt als Wendepunkt der städtebaulichen Strategie in Berlin und beendete die Periode der [→ funktionsgetrennten Stadt].

Internationale Gartenausstellung (IGA) Berlin 2017

Ende 2009 hat Berlin den Zuschlag zur Ausrichtung der IGA 2017 erhalten. Sie wird in Berlin Marzahn stattfinden und durch zukunftsweisende Projekte in der gesamten Stadt flankiert werden.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/iga_berlin_2017/

K

Kiting

Sammelbegriff für verschiedene Trendsportarten wie Kitesurfen, Buggykiting oder Kitesailing, bei denen sich die Akteure mit Hilfe eines Lenkdrachens (Kite) zu Wasser, zu Land oder in der Luft teils auf Brettern mit oder ohne Rädern fortbewegen.

Kleingarten

Privat genutzte Gartenparzellen, die nur mit einer Laube bebaut sein dürfen und in eine Kleingartenanlage eingebunden sind. Kennzeichnend ist das vielfältige Nebeneinander der Nutzung: Erholung, Anbau von Gemüse, Obst, Kräutern und Blumen für den Eigenbedarf.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/kleingaerten/

Kohlenstoffspeicher, natürlicher

Vegetation und offene, besonders humusreiche Böden speichern Kohlenstoff, der ansonsten in Form der Treibhausgase CO₂ und Methan frei würde. Besonders hohe Speicherkapazitäten haben Moore und Feuchtgebiete. In Berlin sind auch die Wälder aufgrund ihrer großen Ausdehnung ein wichtiger Kohlenstoffspeicher.

Kritische Rekonstruktion

Neubau in aktueller Architektursprache auf traditionellem Stadtgrundriss [→ Internationale Bauausstellung 1984]

Kurzumtrieb

Anbau von rasch wachsenden Laubbaumarten wie Pappeln, Weiden oder Birken als Biomasse zur Energieerzeugung, der durch forstwirtschaftlich kurze Ernteintervalle (sog. Umtriebszeiten) gekennzeichnet ist.

L

Landesentwicklungsplan für den engeren Verflechtungsraum Berlin-Brandenburg

2009 in Kraft getretenes Konzept der Gemeinsamen Landesplanung Berlin – Brandenburg, das den Rahmen für die künftige räumliche Entwicklung in der Hauptstadtregion festlegt.

Weiterführende Informationen:

<http://gl.berlin-brandenburg.de/landesentwicklungsplanung/lepbb.html>

Langer Tag der StadtNatur

stadtweite Veranstaltung mit Angeboten zu Themen der urbanen Natur, wird jeden Sommer an einem Wochenende organisiert von der [→ Stiftung Naturschutz Berlin]

Weiterführende Informationen:

www.langertagderstadtnatur.de

Leipzig-Charta

Die Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt dokumentierte 2007 die Ergebnisse eines informellen Ministertreffens auf EU-Ebene zur künftigen Stadtentwicklung. Sie ist ein Schlüsseldokument zur integrierten Stadtentwicklung.

Weiterführende Informationen:

www.bmvbs.de, dort: » Stadt und Land » Europäische Stadt

Leitbild für die Sportmetropole Berlin

2009 vom Senat beschlossenes Leitbild, das Ziele und Perspektiven des Sports in Berlin für die Zeit bis 2019 definiert

Weiterführende Informationen:

www.berlin.de/sen/sport/sportpolitik/leitbild.html

Lenné, Peter Joseph

Gartenkünstler und Landschaftsarchitekt. Lenné (1789-1866) prägte fast ein halbes Jahrhundert lang die Gartenkunst in Preußen. Er konzentrierte sich zum Ende seines Schaffens auf eine sozialverträgliche Stadtplanung, entwarf und realisierte große Grünanlagen, die der Erholung gewidmet waren, oder gestaltete bestehende – wie den Großen Tiergarten – in diesem Sinne um.

Leuchtturm-Projekt

vorbildliches Vorhaben, das Signalwirkung für Folgeprojekte hat und oft gedankliche Paradigmenwechsel illustriert

LIFE +

wichtigstes Finanzierungsinstrument der EU in den Bereichen Umwelt- und Naturschutz von 2007 bis 2013; Life + fördert sowohl die Entwicklung innovativer und integrierter Techniken, als auch den Schutz bedrohter Arten und natürlicher Lebensräume. Es löste die Vorgängerprogramme LIFE I-III (1992-2006) ab.

M

Magerrasen

unterschiedliche Typen extensiv genutzter Rasen an nährstoffarmen Standorten, die Rückzugsgebiete vieler gefährdeter Arten sind. Viele dieser Biotoptypen sind selbst in ihrem Bestand bedroht.

Magistrale

Hauptverkehrsstraße

Mischwasserkanalisation

historische Kanalisationsform, die bis heute in der Innenstadt Berlins und einigen älteren Siedlungsteilen außerhalb des S-Bahn-Rings dominiert. Dabei wird Regenwasser nicht getrennt (wie in der Trennkanalisation), sondern vermischt mit häuslichen Abwässern abgeleitet. Regnet es intensiv, kann die Kanalisation die anfallenden Wassermengen nicht mehr bewältigen. Überschüsse des Gemischs fließen dann ungereinigt in die Gewässer und können diese massiv beeinträchtigen. Diese Überläufe sind eines der größten Probleme für die Qualität der innerstädtischen Gewässer in Berlin.

Mitigation

Milderung, im Sinne einer Abmilderung des Klimawandels durch Maßnahmen des Klimaschutzes; Gegenbegriff zur [→ Adaptation]

Multicodierung

in der Semiotik: Zuweisung von mehrfachen, sich überlagernden Sinngehalten an kulturelle Bedeutungssysteme, die deshalb auf mehrere Arten gelesen werden können. Aufurbane Freiräume übertragen bedeutet Multicodierung die Überlagerung von Interessen und Funktionen; anstelle eines monofunktionalen Nebeneinanders entsteht ein mehrdimensional nutzbarer Raum.

Nachhaltigkeit

Ursprünglich ein Fachbegriff der Forstwirtschaft, der im 19. Jahrhundert das Ziel beschrieb, Wälder dauerhaft zu bewirtschaften, indem man Kahlschlag vermied und immer nur so viel Holz nutzte, wie nachwachsen konnte. 1987 übernahm die von der UN eingesetzte Weltkommission für Umwelt und Entwicklung den Begriff als zentrales Konzept in ihren Abschlussreport (Brundlandt-Bericht) und definierte: „Nachhaltige Entwicklung sucht die Bedürfnisse und Bestrebungen der Gegenwart zu befriedigen, ohne dadurch die Möglichkeit zu gefährden, die der Zukunft zu erfüllen.“

Nationale Stadtentwicklungspolitik

Initiative mehrerer öffentlicher Institutionen der Bundesrepublik Deutschland zu Zielen und Arbeitsweisen der Stadtentwicklung im Gefolge der [→ Leipzig-Charta] mit den sechs Schwerpunkten Zivilgesellschaft, soziale Stadt, Innovation, Klimaschutz, Baukultur und Regionalisierung

Weiterführende Informationen:

www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de

Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt

2007 von der Bundesregierung beschlossene Strategie, die 330 Ziele und 430 Maßnahmen für den Zeithorizont 2020 auflistet, um den Rückgang der Biodiversität aufzuhalten

Weiterführende Informationen:

www.bmu.de, dort: Natur · Arten Naturschutz / Biologische Vielfalt

Nationale Strategie

Natura 2000

europaweites Netz von Schutzgebieten, die nach der [→ Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH)] und/oder der [→ Vogelschutzrichtlinie (SPA/Special Protected Area)] der EU gemeinschaftliche Bedeutung haben. 2010 umfasste es etwa 18 Prozent der Landfläche der EU-Staaten (in Berlin: mehr als sieben Prozent). Ziel ist es, den Fortbestand regionaltypischer Lebensraumtypen und Arten und damit die biologische Vielfalt in Europa dauerhaft zu sichern.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/natur_gruen/naturschutz/natura2000/

Naturland-Verband

1982 gegründeter Verband für ökologischen Landbau, der nicht nur Landwirte und damit deren Produkte nach besonders strengen Kriterien zertifiziert. Naturland hat

1995 mit den Umweltverbänden BUND, Greenpeace und Robin Wood ebenso strenge Richtlinien für den ökologischen Waldbau erarbeitet, nach denen die Berliner Forsten zertifiziert sind.

Weiterführende Informationen:

www.naturland.de

öffentlich-private Partnerschaft

Kooperationsform von Hoheitsträgern mit Privatpersonen oder Unternehmen, um Projekte von öffentlichem Interesse teils oder völlig mit privaten Mitteln und privatem Fachwissen zu realisieren; als Abkürzung des englischen Public Private Partnership ist dabei oft auch von PPP-Projekten die Rede.

ökologischer Fußabdruck

1994 von Mathis Wackernagel und William E. Rees entwickeltes Konzept, das die Fläche angibt, die notwendig ist, um den Lebensstil eines bestimmten Menschen, einer Stadt oder eines Landes unter den aktuellen Produktionsbedingungen zu ermöglichen (Anbauflächen für Nahrung, Produktionsflächen für Kleidung und Energie, Flächen zum Müllabbau etc.)

ökosystemare Dienstleistungen

Dienstleistungen ökologischer Systeme für den Menschen wie die Bereitstellung von Trinkwasser, Nahrungsmitteln, aber auch frischer Luft und für Erholung und Freizeit geeigneter Räume

Panke 2015

Projekt, in dem der Flusslauf im Stadtgebiet naturnah und klimagerecht umgestaltet wird. Dabei sollen ökologisch gestaltete Schwerpunkte wie Perlen an einer Kette auf dazwischenliegende, weniger entwicklungsfähige Bereiche ausstrahlen. Für das Pilotprojekt zur Umsetzung der [→ Wasserrahmenrichtlinie] arbeitet Berlin mit dem Nachbarn Brandenburg zusammen.

Weiterführende Informationen:

www.berlin.de/sen/umwelt/wasser/eg-wrrl/de/inberlin/panke2015.shtml

Parking

[→ Berliner Freiraumsystem]

Peak Oil

Zeitpunkt, an dem das globale Ölfördermaximum über-

schritten wird. Laut der Internationalen Energieagentur ist der Peak Oil 2008 eingetreten.

Pflanzer

Bürgerinnen und Bürger, die ab 1862 auf ungenutzten Restgrundstücken in Berlin kleine Gärten zur Selbstversorgung anlegten. Um 1880 gab es in Berlin 2.500, um 1905 bereits 40.000 Pflanzer in Berlin. Sie können als frühes Beispiel eines Bürgernetzwerks gelten, das auf Eigeninitiative und Selbsthilfe setzte. Mit zunehmender Regularisierung ging die Pflanzerbewegung im Kleingartenwesen auf.

Pocket-Park

wörtlich: Westentaschenpark; gemeint sind kleine Grünanlagen auf zuvor ungenutzten Rest- und Brachflächen (zum Beispiel Baulücken) in dicht bebauten Stadtquartieren

Raumpioniere

vom Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) geprägter Sammelbegriff für Akteure und Kleinstnetzwerke, die brach liegende oder aus der Nutzung fallende Räume eigeninitiativ in Wert setzen

Regionalpark

Gebiete eines landesbezogenen Regionalmanagements in Stadtregionen. In Berlin gibt es seit den späten 1990ern acht Regionalparks. Typisch für Regionalparks ist ihre Kooperations- und Projektorientierung, die auf eine multifunktionale Entwicklung zielt. Als stadtrregionale Leitprojekte bündeln und vernetzen sie dezentrale Maßnahmen der Landschafts- und Freiraumentwicklung

Weiterführende Informationen:

www.regionalparks-brandenburg-berlin.de/

Reparationshieb

Holzschlag in der Nachkriegszeit, um wirtschaftliche Wiedergutmachungsansprüche zu erfüllen, die die Siegermächte Deutschland und Berlin auferlegt hatten. Die kahlen Flächen wurden meist mit schnell wachsenden Kiefern aufgeforstet.

Rieselfelder

Flächen am Stadtrand, die den Endpunkt des ab 1885 vom Stadtbaurat James Hobrecht entwickelten Berliner Abwassersystems bildeten. Die Abwässer wurden vorgereinigt und dann zur Versickerung auf die Rieselfelder geleitet. Die Flächen wurden dabei von den Stadtgütern

bewirtschaftet. 1928 gab es rund 10.000 Hektar Rieselfelder um Berlin. Heute sind die lange überdüngten Böden teils noch immer schadstoffbelastet, obwohl die Aufgabe der Rieselfelder längst Klärwerke übernommen haben. Die Felder bieten aber ein riesiges Potenzial für die Landschaftsentwicklung.

Ruderalflächen

meist brach liegende Flächen mit offenem, steinigem Boden (von lat. rudus für Brocken, Kies, Schutt); sie beherbergen sehr spezielle Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren mit vielen Pionierarten, die im Lauf der [→ Sukzession] von anderen abgelöst werden

Segway

elektrisch angetriebenes Transportmittel, benannt nach dem Hersteller. Der Benutzer steht auf einem Trittbrett zwischen zwei Rädern und steuert das Gefährt über einen Lenker.

Silver Ager

[→ Best Ager]

Slackline

Trendsportart, bei der man wie ein Seiltänzer auf einem Band oder Gurt turnt. Das Band wird oft in Parks zwischen zwei Bäumen gespannt.

Soziale Segregation

Prozess der Entmischung der Stadtgesellschaft nach ethnischen, Bildungs- oder Einkommensmerkmalen. Im Verlauf der Segregation bilden sich stark auf sich selbst bezogene Communities und Nachbarschaften, die sich nur noch begrenzt als Teil der Stadt verstehen und zunehmend abschotten. Zugleich kann es zu Polarisierungen mit steigendem Konfliktpotenzial kommen.

Spontanaufwuchs

Pflanzengruppen und -gemeinschaften, die sich – anders als gärtnerisch angelegtes Grün – ohne menschliches Zutun auf Brachflächen bilden

Stadt der kurzen Wege

seit den 1980ern Leitbild der Stadtplanung in Berlin. Ihm liegt die Idee zugrunde, die Wege in der Stadt durch Dichte und kleinräumige Funktionsmischung zu verkürzen, um das Auto überflüssig zu machen und die Lebensqualität zu erhöhen; verwandter Begriff: die kompakte Stadt

Stadtentwicklungskonzept Berlin 2020

2004 veröffentlichtes Konzept für die künftige Rolle Berlins im Konzert europäischer Metropolen. Das Konzept besetzt Zukunftsthemen wie Stadt der Jugend, Wohnen/ Soziale Stadt, Freiraum/Öffentlicher Raum, Tourismus und Kultur sowie Mobilität/Verkehr und definiert entsprechende Strategieräume.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/demografischer_wandel/de/

Stadtentwicklungsplan

Stadtentwicklungspläne (StEP) sind Instrumente der informellen städtebaulichen Planung. Sie sind im Berliner Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch (AGBauGB) vorgesehen. In StEP erarbeitet Berlin Leitlinien und Ziele für die sektorale Planung, zum Beispiel zu den Themen Arbeiten, Wohnen, Soziale Infrastruktur, Ver- und Entsorgung, Verkehr oder Klima. Sie bilden die Grundlage für alle weiteren Planungen und konkretisieren den Flächennutzungsplan, indem sie räumliche und zeitliche Prioritäten für die Inanspruchnahme von Flächen und Standorten setzen. Sie sind damit ein wichtiges Instrument, um auf aktuelle gesellschaftliche Trends zu reagieren.

Stadtgüter

ab den 1870ern von Berlin erworbene Landgüter im Umland, die die Versorgung der Stadtbevölkerung sicherstellen und für eine Bewirtschaftung der Rieselfelder sorgen sollten. Ende der 1920er hatten die Stadtgüter eine Größe von rund 25.000 Hektar. Seit 2007 sind die Betriebe privatisiert. Eine Grundstücksgesellschaft verpachtet die weiterhin landeseigenen Flächen an die neuen Betriebsinhaber. Heute managen die Berliner Stadtgüter eine Fläche von rund 16.000 Hektar.

Weiterführende Informationen:

www.berlinerstadtgueter.de

Stiftung Naturschutz Berlin

1981 vom Abgeordnetenhaus von Berlin ins Leben gerufene, landeseigene Stiftung; sie fördert Projekte im Umwelt- und Naturschutz ist unter anderem Veranstalter des [→ Langen Tags der StadtNatur] und gibt den [→ Umweltkalender Berlin] heraus

Weiterführende Informationen:

www.stiftung-naturschutz.de

Straßenreinigungsentgelt

Gebühr, die Grundstückseigentümer nach dem Straßenreinigungsgesetz (StrReinG) entrichten müssen, um sich

an den Kosten der Straßenreinigung zu beteiligen. Entscheidend für die Höhe der Gebühr ist die Grundstücksfläche, nicht die Länge der Grundstücksgrenze an der Straße. Wälder und landwirtschaftliche Flächen sind in Berlin von der Gebühr befreit.

Subsistenzwirtschaft

Selbstversorgung mit Gütern des täglichen Lebens, vor allem mit Nahrung, zum Beispiel durch den eigenen Anbau. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsdebatte wird die teilweise Rückkehr zur Selbstversorgung auch in der Stadt häufig als Weg zur Lösung sozialer und wirtschaftlicher Probleme diskutiert.

Sukzession

natürliche Abfolge von Lebensgemeinschaften der Flora und Fauna an einem Standort. Sukzession findet in allen Ökosystemen statt. In der Stadt wird sie am offensichtlichsten auf Brachen und [→ Ruderalflächen], die sich nach der ersten Besiedelung durch Pionierarten rasch weiterentwickeln.

Topografie

Relief und Höhenentwicklung eines Geländes

Umweltentlastungsprogramm (UEP)

Programm des Senats für die Umwelt- und Wachstumsförderung im Rahmen der EU-Strukturfondsförderung. Das UEP II für die Jahre 2008-2013 baut auf dem 2007 abgeschlossenen UEP I auf, setzt aber neue Schwerpunkte, unter anderem die Verbindung von Umweltschutz und technischer Innovation.

Weiterführende Informationen:

www.uep-berlin.de

Umweltkalender Berlin

Internetportal mit tagesaktuellen Erlebnis-, Informations- und Lernangeboten zu Natur- und Umwelt in Berlin. Den Kalender, der auch in einer Smartphone-Version verfügbar ist, gibt die [→ Stiftung Naturschutz Berlin] heraus.

Weiterführende Informationen:

www.umweltkalender-berlin.de

Umweltverbund

die Gruppe umweltverträglicher Verkehrsarten und -mittel (besonders das Zu-Fuß-gehen, Fahrrad, Bahn, Bus, Taxi aber auch Carsharing) als Gegenmodell zum motorisierten Individualverkehr. Der 1986 von Konrad Otto Zimmermann geprägte Begriff impliziert dabei besonders die Kombination dieser Verkehrsmittel; verwandter Begriff: sanfter Verkehr

UN-Konferenz Rio de Janeiro 1992

Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) vom 3. bis 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro. Wichtige Ergebnisse waren die [→ Agenda 21], die Erklärung über Umwelt und Entwicklung, die Klimarahmenkonvention und die Konvention zur Biodiversität. Die Konferenz nimmt eine Schlüsselposition in der Nachhaltigkeitsdebatte ein.

Urban Farming

Urbane Landwirtschaft; gemeint ist der Anbau von Nahrungsmitteln und anderen landwirtschaftlichen Produkten in der Stadt. Das Spektrum reicht von der Imkerei über Gemüseanbau bis zu den verschiedenen neuen Formen des [→ urbanen Gärtnerns]

Urban Heat

[→ Wärmeinseleffekt]

Urbanes Gärtnern

Gärtnern in der Stadt, insbesondere neue Formen wie [→ Gemeinschaftsgärten], [→ interkulturelle Gärten] oder das [→ Guerilla-Gärtnern]. Kennzeichnend sind beschränkte, oft nicht ursprünglich als Garten gedachte Flächen wie Baumscheiben, Brachen, Höfe oder ähnliches. Dabei müssen die Gärtner mit den besonderen Boden- und Klimaverhältnissen der Stadt zurechtkommen.

Verkehrssicherungspflicht

vom BGB mit Schadensersatzansprüchen belegte Verpflichtung eine Grundstücksbesitzers, Gefahrenquellen (wie tote Äste, die von Bäumen fallen könnten) zu beseitigen. Im öffentlichen Straßen- und Freiraum obliegt diese Pflicht der öffentlichen Hand als Eigentümer.

Vogelschutzrichtlinie (SPA/Special Protected Area)

[→ Natura 2000]

Volkspark

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte Form städtischer Parks, die dem Wunsch der Bevölkerung nach Orten für Spiel und Bewegung entgegenkam. Typisch für Volksparks sind deshalb große, zentrale Wiesen für Spiel und Sport. Der Volkspark läutet als Typ in der Gartenkunst die Phase der nutzerbezogenen Freiraumplanung ein.

Waldbaurichtlinie, Berliner

Handlungskonzept für die Bewirtschaftung und Entwicklung der Wälder in Berlin und im Umland durch die Berliner Forsten. 1991 verfasst und 2005 grundlegend aktualisiert, bezieht die Richtlinie explizit Erholungsnutzung, Natur- und Klimaschutz mit ein.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/forsten/waldpflege/waldbaurichtlinie/

Waldschulen

Lernorte für die Umwelterziehung in den Wäldern der Stadt. Die erste Waldschule in Berlin wurde Anfang der 1970er eröffnet; heute gibt es im Bereich der Berliner Forsten sechs Waldschulen, die Ausstellungen, Führungen, themenbezogene Projektstage, Vorträge, Bürgerberatung, Info-Veranstaltungen, Dia- und Film-Vorführungen, aber auch Fortbildungen für Lehrer und Erzieher anbieten.

Weiterführende Informationen:

www.stadtentwicklung.berlin.de/forsten/waldschulen/

Waldumbau

forstwirtschaftliche Maßnahme vor allem in einschichtigen, standortfremden Nadelwäldern, um die Waldbilder, insbesondere die Baumarten- und Altersklassenzusammensetzungen zu ändern. Ziel sind Waldbestände mit natürlichen Strukturen und Lebensabläufen.

Wärmeinseleffekt

Großstädte sind Wärmeinseln: Ihre Temperatur liegt aus unterschiedlichen Gründen immer einige Grad über der im Umland. Ein Hauptgrund: Bauten und versiegelte Flächen speichern die Hitze des Tages bis in die Nacht hinein. Zudem erzeugen Industrie und Gewerbe, Heizungen und der Verkehr Wärme, während nur wenig Verdunstungskühle auf grünen Flächen entsteht. Das heizt die Stadt auf und erhöht die in Zeiten des Klimawandels ohnehin steigende bioklimatische Belastung für die Einwohner.

Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)

Im Jahr 2000 erlassene Richtlinie der EU, die den Rahmen für die Wasserpolitik in der Gemeinschaft festlegt. Räumlich an Fluss- und Gewässersystemen statt an administrativen Grenzen orientiert, zielt die WRRL auf einen deutlich verbesserten, naturnahen Zustand ober- und unterirdischer Gewässer und deren nachhaltige Nutzung.

Weiterführende Informationen:

www.berlin.de/sen/umwelt/wasser/eg-wrrl/

Z Zwischennutzung

zeitlich befristete, häufig nicht primär wirtschaftlich motivierte Inanspruchnahme von Flächen und Räumen; Zwischennutzung gilt heute als wichtige Strategie für einen dynamischen, bedarfsorientierten Umgang mit der Ressource Raum in der Stadt

Seite 3

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Seite 4

1 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
3 v. o. l. Michael Kirsten
3 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. u. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. u. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. u. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. u. r. Moritz Ahlert, Projektbüro Friedrich von Borries

Seite 5

1 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. o. r. Moritz Ahlert, Projektbüro Friedrich von Borries
3 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
3 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. u. l. Thorsten Wiehle, Berliner Forsten
2 v. u. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. u. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. u. r. Malte Münte, Berliner Forsten

Seite 23

1 v. o. l. Landesdenkmalamt Berlin
1 v. o. r. Landesdenkmalamt Berlin
2 v. o. l. Berliner Forsten, Archiv
2 v. o. r. Bundesarchiv, Bild 183-S97456/Kümpfel/CC-BY-SA
3 v. o. l. Raimund Müller
3 v. o. r. Hans-Peter Möller
4 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
4 v. o. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Seite 31

1 v. o. r. ©Turenscape, All rights reserved.

Seite 32

1 v. o. l. ©Jim Henderson
1 v. o. r. Image prepared by James Corner Field Operations, used with the permission of the New York City Department of City Planning. All rights reserved.

Seite 33

1 v. o. l. ©Sam D’Cruz/Fotolia.com
1 v. o. r. Dr. Carlo Becker, bgmr Landschaftsarchitekten

Seite 34

1 v. o. l. Detroit Industries – Urban Agriculture, 2003
© Ingo Vetter, Publiziert in: Matzner/Meder/Witzgall, (Re)Designing Nature, Hatje Cantz, November 2010, ISBN 978-3-7757-2799-0
1 v. o. r. © Hartmut910/pixelio.de

Seite 35

1 v. o. l. © Paris Tourist Office – Fotograf: Marc Bertrand (Marc Bertrand Rechte vorbehalten)
1 v. o. r. Troels Heien/monocline

Seite 36

1 v. o. l. Sandra Schluchter
1 v. o. r. AGROPOLIS München

Seite 37

1 v. o. l. © Alexander Esslinger
1 v. o. r. © Regionalverband Ruhr (RVR)

Seite 47

1 v. o. l. Christoph T. Herrmann, Pb Friedrich von Borries
1 v. o. r. Iris Czak
2 v. o. l. Florian Möllers
2 v. o. r. Iris Czak
3 v. o. l. Iris Czak
3 v. o. r. Michael Kirsten
2 v. u. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
2 v. u. r. Iris Czak
1 v. u. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
1 v. u. r. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Seite 55

1 v. o. l. Malte Münte, Berliner Forsten
1 v. o. r. Studio UC/Klaus Overmeyer
2 v. o. l. Iris Czak
2 v. o. r. Marco Clausen | nomadisch grün
3 v. o. l. Josef Vorholt/linnea images
3 v. o. r. Lars Herting
2 v. u. l. Christoph T. Herrmann, Pb Friedrich von Borries
2 v. u. r. Moritz Ahlert, Projektbüro Friedrich von Borries
1 v. u. l. Sabine Gudath
1 v. u. r. Josef Vorholt/linnea images

Seite 63

1 v. o. l. Derk Ehlert
1 v. o. r. Thorsten Wiehle, Berliner Forsten
2 v. o. l. Malte Münte, Berliner Forsten
2 v. o. r. Iris Czak

Quellenverzeichnis

3 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
3 v. o. r. Thorsten Wiehle, Berliner Forsten
2 v. u. l. Josef Vorholt/linnea images
2 v. u. r. Florian Möllers
1 v. u. l. Florian Möllers
1 v. u. r. Iris Czak

Seite 72

Lichtschwärmer

Seite 73

1 v. o. l. Gruppe F

Seite 76

1 v. o. l. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Seite 77

1 v. o. r. Lichtschwärmer

Seite 78

1 v. o. l. Holger Brandt

Bildcollagen

(S. 42-43, 44, 50-51, 52, 58-59, 60, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79) und Grafiken (S. 16, 17, 41, 48, 49, 56, 57, 64, 65, 80-81) – bgmr Landschaftsarchitekten, Projektbüro Friedrich von Borries

- ¹ Le Grand Paris de l'agglomération Parisienne";
Quelle: <http://www.legrandparis.net> (abgerufen 10.02.2011)
- ² „The Mayor's 100 Public Spaces programme“;
Quelle: http://legacy.london.gov.uk/mayor/auu/100_public_spaces.jsp (abgerufen 21.09.2011)
- ³ „The London Plan“;
Quelle: <http://www.london.gov.uk/thelondonplan/maps-diagrams/map-3c-04.jsp> (abgerufen 21.09.2011)
- ⁴ „Leading to a greener London – an environment programme for the capital“;
Quelle: <http://www.london.gov.uk/who-runs-london/mayor/publications/environment/leading-greener-london> (abgerufen 21.09.2011)
- ⁵ „planyc 2030“;
Quelle: <http://www.nyc.gov/html/planyc2030/html/theplan/the-plan.shtml> (abgerufen 21.09.2011)
- ⁶ „Five Borough Farm: The Future of Farming in NYC“;
Quelle: http://designtrust.org/projects/project_09farm.html (abgerufen 21.09.2011)
- ⁷ On the water/Palisade Bay: by G. Norderson, C. Seavitt, A. Yarinsky, Hrsg. MoMa New York, Princeton University Scholl of Architecture, Center for Architecture, Urbanism and Infrastructure, 2010
- ⁸ „planyc 2030“;
Quelle: <http://www.nyc.gov/html/planyc2030/html/theplan/the-plan.shtml> (abgerufen 21.09.2011)
- ⁹ Handlingsplan for Kobenhavns Byrum;
Quelle: http://kk.sites.itera.dk/apps/kk_publicationer/index.asp?mode=detalje&id=486 (abgerufen 21.09.2011)
- ¹⁰ Abteilung „Wien leuchtet“ (MA33); <http://www.wien.gv.at/verkehr/licht/beleuchtung/oeffentlich/index.html> (abgerufen 21.09.2011)
- ¹¹ City of Melbourne; <http://www.melbourne.vic.gov.au/AboutCouncil/PlansandPublications/strategies/Pages/parkspoliciesandplans.aspx> (abgerufen 21.09.2011)
- ¹² bgmr Landschaftsarchitekten: Pflege- und Entwicklungsplan (PEP) öffentlicher Grünanlagen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf von Berlin, i. A. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin, Abt. Gesundheit und Ökologische Stadtentwicklung Natur- und Umweltamt, 2011
- ¹³ „Ideenwerkstatt Tempelhofer Feld“ 2008/2009 mbup/Studio UC/Raumlabor, i. A. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung; Gutachten „Neue Teilöffentlichkeiten in der Parklandschaft Tempelhof“ 2010, bgmr Landschaftsarchitekten, i. A. der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
- ¹⁴ „Zwischen- und Pioniernutzung der Tempelhof Freiheit“ 2010, TempelhofProjekt, i. A. der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Kooperation mit Grün Berlin GmbH

Impressum

Herausgeber

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
Kommunikation
Württembergische Straße 6
10707 Berlin
www.stadtentwicklung.berlin.de

Konzept und inhaltliche Koordination

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
Abt. I – Stadt- und Freiraumplanung
Reiner Nagel
Holle Thierfelder
Katrin Heinze
Karin Ruddeck

Berliner Forsten
Malte Münte

Inhalte und Bearbeitung

bgmr Landschaftsarchitekten
Prof. Dr. Carlo W. Becker
Prof. Undine Giseke
Antje Herrmann
www.bgmr.de

Projektbüro Friedrich von Borries
Prof. Dr. Friedrich von Borries
Moritz Ahlert
Christoph Herrmann
www.friedrichvonborries.de

Lektorat und Glossar

Louis Back, Berlin
www.louisback.com

Übersetzung

Jenna Krumminga, Berlin

Layout

bgmr Landschaftsarchitekten
Projektbüro Friedrich von Borries

Druck

medialis Offsetdruck GmbH

Berlin, Dezember 2014

ISBN 978-3-88961-332-5

Berlin hat ein wertvolles Pfund: Frei- und Grünräume machen fast 44 Prozent der Landesfläche aus. Dieses vielfältige Grün umfasst

- gestaltetes Grün – darunter historische und neue Park- und Erholungsanlagen, Stadtplätze, Straßenbäume und Alleen,
- naturnahe Landschaften – wie Wald, Gewässer, Natur- und Landschaftsschutzgebiete und urbane Wildnisse,
- von Menschen geschaffene und genutzte Räume – darunter Landwirtschaftsflächen, Kleingärten, Gemeinschaftsgärten, Strandbars oder grüne Orte des Lernens.

Diese Grün- und Freiräume klima- und sozialgerecht weiterzuentwickeln, ist trotz finanzieller Engpässe ein Kernthema jeder zukunftsfähigen Stadtentwicklung, um so die Lebensqualität in der Stadt langfristig zu sichern.

Deshalb hat der Senat von Berlin die Strategie Stadtlandschaft – *natürlich urban produktiv* beschlossen.

Die Strategie Stadtlandschaft entwickelt ein Leitbild für eine zukünftige Stadt, in der grüne Räume wichtige Beiträge zur Lösung drängender gesellschaftlicher Herausforderungen liefern. Zugleich integriert die Strategie Stadtlandschaft übergeordnete Trends, die unser Heute und Morgen bestimmen.

Mit den drei Leitbildthemen „Schöne Stadt“, „Urbane Natur“ und „Produktive Landschaft“ wird sich die Stadt profilieren.



9 783889 610959

Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung
und Umwelt

be  **Berlin**

